

# PSI

Persönliche Schlüssel-Interaktionen mit  
Julius Kuhl



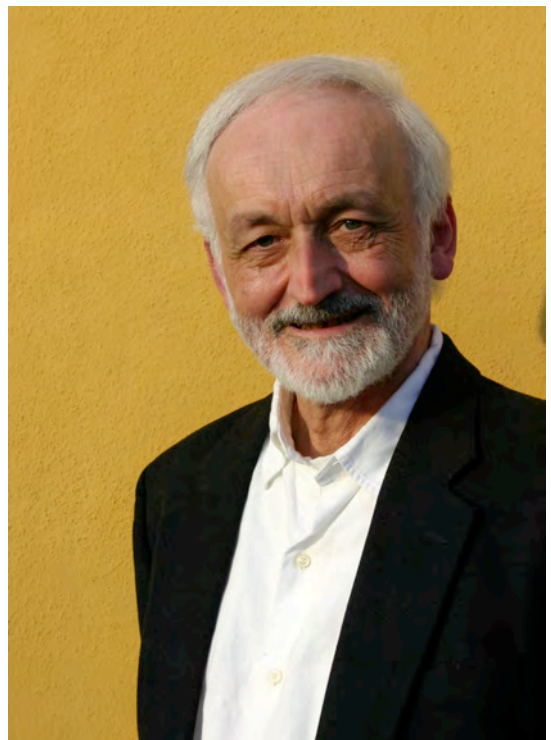
Festschrift zum 65. Geburtstag

# PSI –

**Persönliche Schlüssel-Interaktionen mit Julius Kuhl**



Differentielle Psychologie  
und Persönlichkeitsforschung



Für Julius Kuhl

## Geleitwort

*„Eine **Persönlichkeit** ist der Ausgangspunkt und Fluchtpunkt alles dessen, was gesagt wird, und dessen, wie es gesagt wird.“*

*Robert Musil (1880-1942)*

Diese Festschrift zum 65. Geburtstag von Julius Kuhl wagt den kühnen Versuch die Persönlichkeit von Julius Kuhl aus der Sicht und Sprache ihm zugewandeter Persönlichkeiten nachzuspüren.

Dabei lautet das Motto **„PSI – Persönliche Schlüssel-Interaktionen mit Julius Kuhl“**.

Versammelt findet sich hier aus den verschiedenen Federn der Autoren eine Vielfalt an Erfahrungen. Was meint Erfahrung? Die Autoren schildern das, was sie im Kontakt mit, an und durch ihn *bewegt hat und auch weiterhin bewegen wird*.

Nachgezeichnet wird der Lebensweg von Julius Kuhl anhand der Selbstinteraktionen mit der Familie, Freunden und Arbeitskollegen.

Dabei wollen wir seinen Lebensweg und ihn selbst aus einer Vielzahl verschiedener Perspektiven betrachten:

### **Julius Kuhl als ...**

*... Vater, Freund, Mentor, Doktorvater, Ratgeber, Unterstützer, Denker, Forscher, Bartträger, Reisender, Chef, König, Wanderer und viele mehr!*

Die Integration dieser einzelnen Interaktionen und besonderen Momente legen wir ihm in seine Hände.

Wir gratulieren Julius Kuhl zum 65. Geburtstag ganz herzlich und wünschen ihm für die Zukunft alles erdenklich Gute!

*Im Auftrag vieler...*

*Frank Aufhammer*

*Anke Bauendam-Kreib*

*Thomas Künne*

*Heiko Frankenberg*



*Alsleben, Philipp*

**Kuhls Psychologie der vereinten Kräfte**

*Aufhammer, Frank*

**Diplomarbeiten und Antipasti**

*Baumann, Nicola*

**Sieben Persönliche-Schlüssel-Interaktionen mit Julius Kuhl**

*Bavendam-Kreib, Anke*

**„Bitte einsteigen!“**

*Beckmann, Jürgen*

**Episodisches und Dynamisches**

*Biebrich, Robert*

**Romantische Wissenschaft – Was ist denn das?**

*Christ, Eva*

**„ne Menge Motivation, die richtigen Intentionen und wegen der Psychohygiene nicht zu viel Volition für unsere Zusammenarbeit“**

*Cordero, Soledad*

**Bilder**

*Dibbelt, Susanne*

**Wechseln und Beibehalten oder die unerwartete Erledigung einer unerledigten Absicht**

*Dudenbostel, Karl*

**Der Beginn einer wunderbaren Freundschaft**

*Eisenbeiser, Thomas*

**Professor Kuhl Comes to Nanjing**

*Engel, Anna & Hirschauer, Ann-Kathrin*

**„Es war einmal ...“**

*Erbe, Simone*

**Ein treuer, teurer Wegbegleiter**

*Frankenberg, Heiko*

**Bildanalyse statt Lehrevaluation**

*Goschke, Thomas*

**PSI: Persönliche Schlüssel-Interaktionen mit Julius**

*Gunsch, Doris*

**Flashbacks aus der PSI-Ontologie**

*Kalkenings, Johanna*

**Jetzt spricht das Volk ...**

*Kazén, Miguel*

**Eine Reise zur „Barrancas del Cobre“ in Chihuahua**

*Koole, Sander L.*

**Why Kuhl's Cool (According to Koole)**

*Kraska, Kristina*

**Die Schwierigkeiten toll herausgearbeitet**

*Künne, Thomas*

**„Chef à la Kuhl“**

*Kuhl, Maarten*

**Wenn wir erklimmen – Bergvagabunden**

*Liesenfeld, Kerstin*

**Lieber Herr Prof. Kuhl**

*Nonnenwerth*

**Impression der TROS-Treffen**

*Quirin, Markus*

**Ich möchte Julius Kuhl danken ...**

*Renger, Sebastian*

**Ein Mensch mit der Gabe eines Mentors**

*Ritz-Schulte, Gudula*

**Aufbruch**

*Solzbacher, Claudia*

**„Ziemlich beste Freunde“**

*Storch, Maja*

**Die erste Begegnung mit Julius Kuhl**

*Strehlau, Alexandra*

**Vorweg: Die F4-Problematik**

*Völker, Susanne*

**Der gute König und die Königin der Erde**

# Kuhls Psychologie der vereinten Kräfte

## Geschenke von Prof. Kuhl, die wir gut gebrauchen können

Wenn ich darüber nachdenke, in welcher Weise Prof. Kuhl mich, nachdem ich vor einigen Jahren bei ihm studierte habe, am bedeutendsten geprägt hat, so kommt mir vor allem eines in den Sinn: anders zu denken. Das heißt, neben allem Inhaltlichen, das ich durch und von Kuhl über Psychologie gelernt habe, hat mich doch seine spezifische und besondere *Denkweise* am meisten geprägt. Ich möchte im Folgenden beschreiben, was ich an dieser Denkweise für so enorm beachtenswert und nützlich halte.

Wir Psychologen haben im Allgemeinen zunächst eines gemeinsam: wir wollen hinter die Kulissen des äußerlich Sichtbaren vom Menschen schauen, und wir wollen verstehen, welche Kräfte aufeinander und miteinander wirken, die das so unendlich facettenreiche Schauspiel des Menschlichen hervorbringen. Mit anderen Worten: wir suchen nach Landkarten für einen Bereich, der unseren fünf Sinnen nicht direkt zugänglich ist. Kuhl bietet uns eine solche Landkarte.

Am Anfang unseres Studiums waren wir angehenden Psychologen noch so scharf darauf, den Menschen einfach und konkret erklärt und unsere teils persönlichen (Lebens-)Fragen beantwortet zu bekommen, dass wir gar nicht bemerkten, wie sehr uns Kuhl vom ersten Semester an vor allem in einer bestimmten Denkweise schulen wollte. Denn Kuhls Psychologie ist vor allem ein Appell und eine Herausforderung an das Selberdenken. Und zwar ein Appell, dass wir nicht – wie wir es gewohnt sind – Phänomene und Erklärungsansätze isoliert betrachten, aneinanderreihen, einzeln benennen und mit einfachen Kausalketten erklären, sondern dass wir erst in der gleichzeitigen Betrachtung vieler Phänomene die tiefer liegenden Muster erkennen. Und dass wir uns so ein hilfreiches Bild von den Kräften hinter den Kulissen machen, die nicht nur in Einzelfällen wirken, sondern in uns allen.

Wir müssen nun einmal damit leben, dass eine solche Landkarte, die diese unsichtbaren Kräfte beschreiben möchte, abstrakt und symbolisch sein muss. Sie ist weder konkret noch poetisch. Mit Konkretem meine ich jegliche praktische psychologische Arbeit und mit Poetischem meine ich jede Herangehensweise, die mehr emotional als rational ist, die mehr durch das Herz als durch den Verstand geht. Kuhls abstrakte Beschreibungen können gerade deshalb, weil sie abstrakt sind und eine grundsätzliche Denkweise ausdrücken, mit der konkreten Praxis und auch mit intuitiven Arbeitsweisen eine Verbindung eingehen. Und zwar deshalb, weil sie sich als zusätzliche Sichtweise jeweils dazu gesellen ohne etwas auszugrenzen oder der anderen Sichtweise zu widersprechen.

Kuhl selbst sucht diese Verbindungen immer wieder aufs Neue und bereichert dadurch nicht nur die andere Seite, sondern nimmt auch für die eigene Theorie immer wieder Bereicherungen mit. Für die konkrete Anwendung bietet er eine Landkarte, die uns durch den Dschungel der fühl- und beobachtbaren Phänomene in der Arbeit mit Menschen leiten kann und Orientierung gibt. In der Verbindung mit Poetischem – z.B. in seinen „Märchenseminaren“ – hat er uns geholfen, unser intuitives Erkennen mit

dem analytischen Verstehen zu verbinden und dadurch zu neuen und tieferen Erkenntnissen zu kommen und am Ende unserer Intuition als wichtiges Instrument mehr zu vertrauen. Als ein solcher „Brückenbauer zwischen den Disziplinen“ hat Kuhl auch mich dazu gebracht, immer wieder bewusst Verbindungen zu suchen und zu bauen. Auch da, wo andere Trennung und Unvereinbarkeit sehen. Am meisten habe ich von diesen „Brücken“ profitiert, wenn es darum ging, andere Menschen von ihrer gewohnten Denkweise in eine andere, für sie neue Herangehensweise hinüber zu leiten. Kuhls Denkgerüst bietet z.B. eine hervorragende Vorlage, um rationalen Menschen irrationale Prozesse nahezubringen und sie zu Veränderungen zu bewegen, mit denen sie ihre gewohnte Komfortzone verlassen müssen.

Die „Landkarte“, die Kuhl mit seiner Theorie und den darin enthaltenen Modellen anbietet, hat aus meiner Sicht zwei ganz besondere Eigenschaften und Auswirkungen, die ich über die Jahre mehr und mehr zu schätzen gelernt habe. Vor allem deshalb, weil ich bisher kein anderes Koordinatensystem dieser Vollständigkeit, Treffgenauigkeit und Erklärungsstärke gefunden habe.

Das erste Phänomen dieser Systematik, das ich immer wieder erlebe, ist, dass sie Menschen ohne viel Aufwand dazu bringt, sich selbst aus einer wohlwollenden, aber größeren Distanz zu reflektieren und optimistisch zu werden. Denn Kuhls Landkarte ist wertungsfrei. Und viel mehr noch, sie zwingt uns immer wieder, Gegensätze zu verbinden und uns vom Denken in isolierten Kategorien zu lösen. Es gibt keine guten und schlechten oder „besseren“ Anteile darin, und jede „Störung“ kann so beschrieben werden, dass das Veränderungspotenzial oder der Schlüssel zu einer Lösung schnell erkennbar werden. Ich erlebe immer wieder, wie diese Betrachtungsweise Menschen ganz ohne moralisch-pädagogischen Zeigefinger dazu führt, toleranter und einsichtiger gegenüber eigenen und fremden Schwächen zu sein. Sie fühlen sich auf eine befreiende Weise *ent-schuldigt* und nicht mehr hilflos. Sie beginnen dann eine innere Veränderung nicht aus der Not heraus, sondern aus dem Verstehen der Möglichkeiten und dem Gefühl der Selbstverantwortung. Kuhls Beschreibungen gehören deshalb für mich zu den optimistischsten und hoffungsvollsten Landkarten in der Psychologie ohne sich auf Wunschdenken oder theoretische Ideale stützen zu müssen.

Die zweite Eigenschaft, springt nicht so unmittelbar ins Auge, ist aber wohl die wirkungsvollste und bedeutendste. Es ist Kuhls Logik des Dialogs und sein konsequentes Streben, verschiedene Elemente und sogar Gegensätze in Verbindung zu bringen, ohne dass ihre Gegensätzlichkeit aufgehoben wird. Wenn wir Gegenkräfte einzeln betrachten, sehen wir vielleicht Unvereinbarkeit, Widerspruch und Kampf. Aber Kuhl beschreibt eine alternative Sichtweise, und das ist der Dialog zwischen ihnen, indem jede Seite so bestehen kann, wie sie ist. Dann entsteht eine wunderbare neue Wirkung aus den vereinten Kräften. Es ist diese geheimnisvolle Verbindung, die Kuhl besonders interessiert und auf die er uns immer wieder aufmerksam macht. Kuhl sagt:  $1+1=3$ . Und nur wo diese Drei zustande kommt, sind Beweglichkeit, Wachstum und Gesundheit.

Die psychologischen Zusammenhänge, die Kuhl mit dieser Betrachtungsweise herausarbeitet, haben etwas so allgemeingültiges, dass wir darin auch

Gesetzmäßigkeiten sehen können, die über Persönlichkeitspsychologie hinausgehen. Denn wenn wir Kuhls Grundideen allgemeiner betrachten, so sehen wir, dass er vier Grundkräfte beschreibt, die sich in einem Kreuz gegenüberstehen und uns Menschen lenken durch die Art, wie sie miteinander sprechen, Koalitionen bilden oder sich voneinander abwenden. Fühlen, Denken, Wahrnehmen und Handeln sind keine unabhängigen Kategorien mehr, die bloß nebeneinander stehen, sondern alle stehen in mehrfacher und unauflöslicher Verbindung miteinander durch Bedürfnisse, Emotionen und prägende Erfahrungen. Und durch alles geht eine regulierende Kraft, die durch unsere persönliche Lebenserfahrung lernt, in uns Dialoge, Ordnung und Balance herzustellen. Und Kuhl zeigt uns, dass wir Menschen alle auf dieses Kreuz der vier Grundkräfte genagelt sind und dass jedes menschliche Unterfangen immer in diesem Spannungsfeld geschieht. Wir lernen auch, dass wir uns selbst niemals vollständig in einer der Kräfte finden werden, sondern dass eine jede nur einen Teil von uns selbst zum Ausdruck bringt und alle zusammen betrachtet werden müssen.

Für diese Geschenke des psychologischen Denkens und Verstehens, die Kuhl in sein System verpackt hat, kann ich nur sehr dankbar sein. Und wenn ich aus dem Ganzen eine wichtige Botschaft herauszuwählen hätte, dann wäre es die, die zu jeglicher Gegenüberstellung das verbindende Dritte hinzu ruft: Wir brauchen mehr Dialog! Welche andere Botschaft könnte für uns wertvoller sein?

# Diplomarbeiten und Antipasti

## – Ein Denker auf den Bühnen –

Lieber Herr Kuhl,

lange habe ich überlegt, wie ich meinen Beitrag für Ihre Festschrift beginnen soll und was das umfassende Thema sein könnte. Doch was mir erstaunlicherweise als erstes einfiel, war tatsächlich der Schluss. Aber diesem werde ich am Beginn nun nicht vorgreifen.

Im Wintersemester 2003/2004 habe ich mein Studium der Psychologie in Osnabrück aufgenommen und war ab dem ersten Semester in Ihren Vorlesungen und Seminaren und habe mit zunehmender Begeisterung begonnen Ihrem „Denken auf der Bühne“ zuzusehen und zuzuhören.

Paradoxerweise begann mein Studium mit einer Diplomarbeit und endete dann vor nicht allzu langer Zeit mit der meinigen. Ich weiß noch sehr genau, wie Sie zu Beginn meines ersten Studiensemesters in Ihrer Vorlesung fragten, wer denn Lust hätte Ihrer Diplomandin Edith Wulfert bei der Durchführung ihrer sehr umfangreichen Versuche zu helfen. Nach anfänglichem Zögern, ob denn meine Unerfahrenheit in Dingen des Experimentierens nicht eher hinderlich sei, entschloss ich mich doch, mich im Anschluss an die Vorlesung bei Ihnen zu melden, weil mich das Thema anzog. Bis dato hatte ich noch kaum psychologisches Grundwissen gesammelt, geschweige denn von der PSI-Theorie gehört; nur aus Erzählungen höherer Semester vernommen, dass eine von Ihnen verfasste, sehr theoretisch-abstrakte „Bibel“ existiere, in der das Wort *hochinferent* ständig erwähnt würde, dessen Bedeutung sich aber anscheinend niemandem so Recht offenbaren wollte. Ich hatte allenfalls eine sehr vage Vorstellung, was der Titel von Ediths Diplomarbeit „Formen der Selbststeuerung“ heißen könnte. Sie haben es aber damals im Gespräch mit mir – und vier weiteren Novizinnen und Novizen, die ich nicht unerwähnt lassen möchte – geschafft mich derart neugierig auf das „Unbekannte“ zu machen, dass ich und die anderen letztlich ganze vier Semester mit Edith zusammengearbeitet haben und wir unzählbare Stunden im Versuchssteuerungslabor im EW-Keller miteinander verbrachten. Ohne Ihren Zuspruch damals in der Vorlesung hätte ich die Vielzahl der sehr schönen Erfahrungen in diesem Projekt sicherlich nicht gemacht.

Vor etwa zwei Jahren kam ich selbst dem Ende meines Studiums und meiner Diplomarbeit dann sehr nah und mir ist ein Treffen auf der Terrasse des Remarque-Hotels noch – im wahrsten Sinne des Wortes – *genüsslich* in Erinnerung geblieben. Grund unseres Treffens war die Besprechung neu gerechneter statistischer Befunde zu meinen beiden Experimenten. Ich war etwas nervös vom Fuße des Westerbergs mit Laptop angereist, musste dann aber auf die vorbereitete kleine Präsentation verzichten, da, wie das Personal uns höflich mitteilte, im Außenbereich der Terrasse Laptops untersagt seien. Zumindest hatte ich vorsorglich aber wenigstens einige der Ergebnisse ausgedruckt, wenn auch in einem kunterbunten Durcheinander, wie ich mit leichtem Schrecken feststellen musste. Sie kamen dann spontan auf die Idee zum Glas Hauswein doch eine kleine Antipasti-Auswahl zu bestellen. Gemeinsam

trafen wir dann die Auswahl und verspeisten genüsslich die kleinen Leckerbissen. Dabei trat das Thema Diplomarbeit völlig in den Hintergrund und wir unterhielten uns über ganz andere Dinge, wie Politisches, Philosophisches und auch meine Zukunftspläne. Ich weiß nicht, ob ich es richtig deute, aber ich habe heute mit Abstand betrachtet den Eindruck, dass Sie meine Unsicherheit im Moment der Ergebnisbesprechung verspürt haben. Jedenfalls haben Sie mir die Nervosität genommen, sodass ich mich mit einem beschwingt zufriedenen Gefühl auf den Nachhauseweg machte; eben auch im Bezug auf das Voranschreiten meiner Diplomarbeit, obwohl die Ergebnisse an dem Abend vielmehr Nebensache waren.

Am Anfang schrieb ich, dass ich Sie als einen Denker auf der Bühne wahrnehme. Dabei waren die Bühnen der Zusammentreffen mit Ihnen – einschließlich der soeben erwähnten Vorlesungs- und Remarque-Bühne – in den Jahren häufig sehr verschieden: um eine kleine Auswahl zu nennen, so habe ich Sie in Ihrem Denken auf der Bühne der Seminarräume und Vorlesungssäle gesehen, im Kolloquium, im Unikeller, auf Nonnenwerth, in Ihrem Büro oder bei Ihnen zuhause. Fast immer bewegen Sie sich in Ihrem Denken auch auf inhaltlich verschiedenen Bühnen: der Psychologie, der Philosophie, der Religion, der Märchen, der Musik, dem Tanz, um nur einige zu erwähnen. All diese Bühnen durchzieht Ihre Persönlichkeit wie ein roter Faden.

Sie wissen, dass ich ein Anhänger der sloterdijkschen Philosophie bin und deshalb erlauben Sie mir zum Schluss eine Stelle aus seinem Buch „Der Zauberbaum“ auf Sie zu beziehen:

*Sie, lieber Herr Kuhl, sind ein denkender Meteorit. Nur in der Reibung mit dem Vorhandenen beginnt Ihre Hülle zu glühen. Durch Ihr Glühen wird das Vorhandene für Sie geöffnet und als Umgebung bedeutsam. Sie glühen, also kann es nicht sein, dass nichts da wäre. Wenn Sie glühen, sind Sie da, um mit dem, was da ist, umzugehen.*

Es ist eine Freude Ihnen beim Glühen und Denken zuzusehen und sich von beidem anstecken zu lassen! Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Unterstützung, die Sie mir in so vielerlei Hinsicht haben zu Teil werden lassen!

Frank Aufhammer



## Sieben Persönliche-Schlüssel-Interaktionen mit Julius Kuhl

### Wohin die erste Ahnung einen führen kann

Im dritten Semester (WS 1988/89) meines Psychologiestudiums habe ich Julius Kuhl durch den Besuch seiner Vorlesung „*Motivation und Persönlichkeit*“ kennengelernt. Diese Vorlesung hat mich umgehauen. Sie war nicht nur schwieriger, komplexer und interessanter als alles bisherige, sondern ich hatte auch eine echte Sorge, ob ich die Inhalte jemals würde ganz verstehen können. Dabei waren sie doch so unglaublich faszinierend. Ich hatte eine rudimentäre Ahnung von der Bedeutsamkeit der Vorlesungsinhalte, die mich dauerhaft an die Theorie von Julius Kuhl binden sollte. In meinen fast 20 Jahren als Hilfskraft, Diplomandin, Doktorandin und Habilitandin bei Julius Kuhl blieb das Gefühl erhalten, seine Theorie wohl niemals ganz verstehen zu können. Das zarte Erahnen ihrer Bedeutsamkeit wurde demgegenüber zu einer Gewissheit. Die PSI-Theorie erfüllt wahrhaftig das Zitat von Kurt Lewin: „*Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie*“. Sie ist für mich ein unermesslicher Wissensfundus und praktischer Erfahrungsschatz geworden, durch den ich mich reich beschenkt fühle. Auf die kritische Frage angesichts meiner Berufung nach Trier (SS 2008) „*Kriegen wir nicht nur eine kleine Kuhl?*“ lautet meine Antwort daher voller Stolz und Freude: „*Ja – wenn Sie das „nur“ streichen*“. Die über die fachliche Zusammenarbeit hinaus erwachsene persönliche Freundschaft zu Julius ist jedoch das noch größere Geschenk.

### Wie wichtig es ist, an die Kaffeemaschine zu denken

In seiner Erinnerungsschrift für Heinz Heckhausen hat Julius Kuhl die „*Intuition und Logik der Forschung in der Psychologie*“ (1990) thematisiert. Die Bedeutung der analytischen Logik in der Forschung kann sicherlich jeder sofort nachvollziehen. Doch Julius hat darüber hinaus ein Plädoyer für die Intuition gehalten und Möglichkeiten der Integration beider Informationsverarbeitungsstile aufgezeigt. Bei der Versuchsplanung hat Julius stets die richtige Intuition gehabt. Oh - was haben wir oft geflucht, wenn wir noch eine Bedingung manipulieren und dadurch die Probandenzahl verdoppeln sollten - bloß weil Julius die Intuition hatte, dass zum Beispiel eine erledigte versus unerledigte Absicht zentral für die untersuchten Prozesse sei. Also haben wir die Hälfte der Probanden gebeten, uns am Ende des Experiments daran zu erinnern, die Kaffeemaschine auszustellen. Ohne diesen kleinen Satz wäre in der gesamten Untersuchung nichts herausgekommen.

### Von Selbst zu Selbst

Weil Julius Kuhl die Intelligenz von Intuition betont, ist er unglaublich aufmerksam für die Intuition anderer. Ich wollte ihn oft durch besonders schlaue Gesprächsbeiträge beeindrucken. Das hat nie geklappt, weil er selbst zu schlau ist. Doch je einfacher und unmittelbarer ich mich ausdrückgedrückt habe, desto interessierter wandte er sich mir zu und griff meine Äußerungen auf - manchmal übersetzte er sie in die psychologische Fachsprache, manchmal fragt er nur interessiert nach und oft reagiert er auf eine ganz andere, spannende und sehr

persönliche Art und Weise. Auch in seinen Gesprächen mit anderen habe ich diesen besonderen Austausch immer wieder beobachtet. Es sind gerade diese kleinen Momente in der Interaktion mit Julius, die mich nachhaltig geprägt haben. Sie kommen für mich dem sehr nahe, was ich mir darunter vorstelle, wenn „zwei *Selbste*“ miteinander kommunizieren.

### **Wie man sich doch verpassen kann**

Eins der für mich freudigsten Ereignisse, die ich mit Julius Kuhl teilen wollte, war die Nachricht, dass ich schwanger bin. Doch diese Freude konnte ich gar nicht vermitteln. Ich dachte, dass Julius sehr leistungsmotiviert ist und es bestimmt nicht mag, wenn seine Mitarbeiterin plötzlich weniger leistungsfähig ist. Deswegen habe ich ihm viel von meiner Sorge mitgeteilt, ob ich mit Kind wohl meine wissenschaftliche Laufbahn schaffe. Diese Sorge hat Julius einfühlsam aufgegriffen und mir eine Kollegin benannt, die als positives Beispiel für die Vereinbarkeit von Kind und Karriere eine interessante Ansprechpartnerin für mich sein könnte. Ich war so enttäuscht, weil ich das als Aufforderung deutete, meine Leistungen auf jeden Fall aufrechtzuerhalten. Oh - wie man sich doch verpassen kann. Dabei war es Julius, der mich am Ende unseres Gesprächs daran erinnerte: *“Bei all der Arbeit wollen wir nicht vergessen, dass es sich um ein wunderschönes Ereignis handelt“*. Als meine Tochter Lara dann da war, hat Julius ihr holländische Kinderlieder vorgesungen und mich ganz in meinem Muttersein bestärkt. Gleichzeitig hat er mir auf der Arbeit voll und ganz den Rücken freigehalten, so dass ich mich aufs Publizieren konzentrieren konnte. Danke.

### **Alles ist werden**

Einmal habe ich Julius Kuhl gefragt, welcher Persönlichkeitsstil besonders gut für die Wissenschaft geeignet ist. Seine Antwort lautete: „Jeder“. Dieses Bekenntnis ist für mich sowohl in seiner persönlichen Haltung als auch in der bunten Zusammensetzung seines Arbeitsteams sichtbar. Als Motivations- und Persönlichkeitspsychologe wählte er gezielt Kognitionspsychologen für sein Team aus. Als Meister der Theoriebildung suchte er viele praktische Gestalter, die seine Ideen anwenden. Und zu seinem 60. Geburtstag hat er es geschafft, 20 völlig unterschiedliche „Matrosen“ aus den Reihen seiner Kollegen, Freunde und Verwandten bei einer einwöchigen Segelfahrt auf der *Stella Frisia* zu einer Mannschaft zusammenzuschweißen. Er würdigt andere in ihren persönlichen Stärken und genuinen Beiträgen für Wissenschaft, Gesellschaft, Praxis und Begegnung. Und er begreift Menschen in ihrer Entwicklung – ihrem so geworden sein und ihrem anders werden können. Für die Erinnerungskarte an Andrea Kuhl hat er das Zitat von Dostojewski ausgewählt: *„Liebe heißt, einen Menschen so sehen, wie Gott ihn gemeint hat“*. In Julius Haltung gegenüber anderen schwingt das Gemeinte einer Person oft im Hintergrund mit. In seiner wissenschaftlichen Arbeit versucht er, die psychologischen Bausteine messbar und verstehbar zu machen, die das Werden des Gemeinten unterstützen. Damit hat er mir sowohl ein persönliches Entwicklungsideal als auch ein wissenschaftliches Forschungsprogramm mitgegeben.

### **Von einem kleinen Jungen**

Die meisten Begegnungen mit Julius Kuhl sind geprägt durch seine unglaublich persönliche Art und sein faszinierenden Wechselspiel von analytischer und ganzheitlicher Betrachtung. Er scheint nie müde zu werden, auf diesen hochinferenten Ebenen zu agieren. Doch oft haben wir beim gemeinsamen Bier auf Tagungen oder nach dem Forschungskolloquium auch einfach nur Witze erzählt. Julius hatte entdeckt, dass meine Lache umso tiefer wird, je schmutziger die Witze sind, und ein kindliches Vergnügen entwickelt, meine Lache besonders tief zu kriegen. Andere male haben wir uns gegenseitig Stücke auf dem Klavier vorgespielt oder gemeinsam ein vierhändiges Stück eingeübt. Seine fröhlich verspielte und leicht verschmitzte Interpretation der Stücke hat einen kleinen Jungen zum Vorschein gebracht, der einfach nur Spaß hat. Diese Begegnungen machen mir Mut zu meinem inneren Kind zu stehen. Es erscheint mir zunehmend verschmitzter statt naiv. In ach so wichtigen Gremiensitzungen hat das manchmal einen ganz verblüffenden Effekt.

### **Wie die Reise weiter geht**

Der kleine Junge und der große Psychologe Julius Kuhl lassen sich vielleicht gemeinsam als Handlungsreisende in Sachen „*Interpretation schwieriger Befunde*“ mobilisieren. Ich sehe Julius schon zwischen sechsfach Interaktionen und engzelligen Korrelationstabellen hin und her schlendern und rote Fäden herausziehen. In Trier bist Du jedenfalls jederzeit herzlich willkommen. Herzlichen Glückwunsch zum 65. Geburtstag!

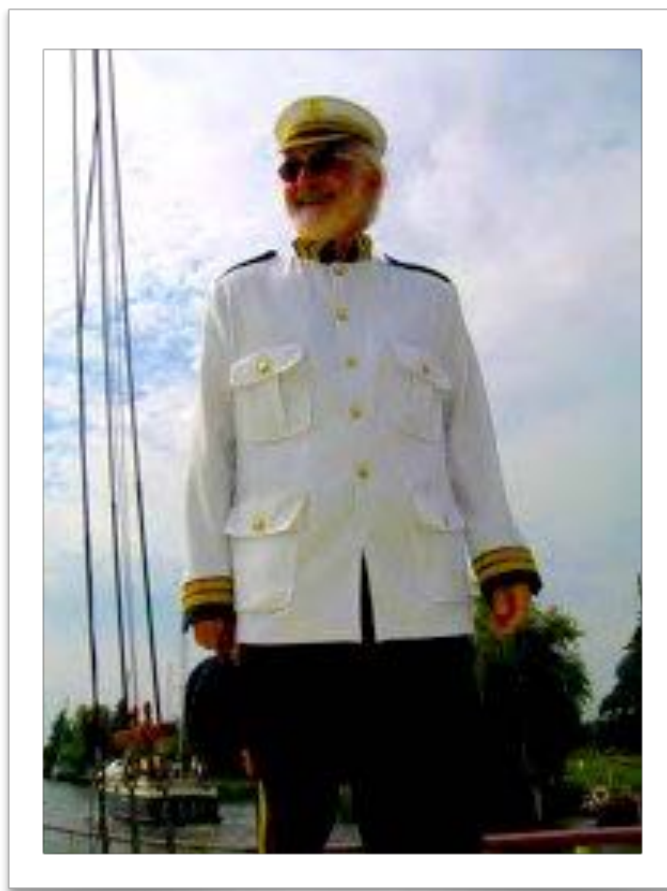


**"Bitte einsteigen!"**

So begann vor sechzehn Jahren meine Reise mit Dir.

Ob rot, gelb, grün oder blau; ich durfte alle Systemebenen  
Deiner wunderbaren PSI-Theorie kennenlernen.

Wir sitzen mit Dir im Zug oder im Boot,  
so auch vor fünf Jahren auf der Stella Frisia  
und vertrauen gerne Deinen Fähigkeiten als Steuermann.



Dir ist keine Welle zu hoch,  
kein Weg zu weit  
und auch ein Zaun hält Dich nicht auf.

Selbst wenn die Sohle Deines Wanderschuhes in ihre Bestandteile zerfällt, gehst Du eben auf einem Bein weiter.



Dass Du den Weg zu den Herzen der Menschen findest, durfte ich immer wieder erleben. Der Schuster war zwar nicht da, um die Sohle zu leimen, aber das war gar kein Problem. Innerhalb kürzester Zeit warst Du mit der Familiengeschichte vertraut und man wollte Dich gar nicht wieder gehen lassen.



Die Gabe, hochkomplexe Theorien zu entwickeln und zu kommunizieren verbunden mit Deiner Neugier, auf alles zuzugehen, ist für mich immer wieder faszinierend.

Wie virtuos du das Wesentliche im Menschen zum Klingen bringst, zeigt diese Gesangseinlage mit Frau Schöttke:



Dein Zitat für die AK-Stiftung:

„Wer einem Menschen dazu verhilft,  
mit seinem innersten Wesen in Kontakt zu kommen,  
schenkt ihm einen Kompass für das ganze Leben.“

Julius Kuhl

Du hast mir diesen Kompass für mein Leben geschenkt.  
Dafür möchte ich mich von ganzem Herzen bedanken.

Ich bin glücklich, dass ich Andrea und Dir begegnen durfte.

*Herzlichen Glückwunsch  
zum 65. Geburtstag von Anke!*



## Episodisches und Dynamisches

Im Jahre 1978 war das Studium noch nicht verschult. Das Sommersemester war mein achtes Studiensemester und beim Durchschauen des Vorlesungsverzeichnisses fand ich ein Seminarangebot, das mir zwar auf den ersten Blick unverständlich war, aber da ich mich für Handlungstheorien interessierte, doch reizte. Es sollte um „Dynamische und episodische Handlungstheorien“ gehen. Der Dozent war mir unbekannt. Ich erfuhr, dass er gerade von der University of Michigan, wo er mit John Atkinson gearbeitet habe, nach Bochum zurückgekehrt sei. Das machte das Seminar für mich noch reizvoller.

Sehr gespannt ging ich in die erste Seminarveranstaltung. Außer mir fanden das Seminar offensichtlich noch andere Studierende interessant. Insgesamt waren wir zu dritt – allerdings nur in der ersten Sitzung. Während ich von einer dynamischen Betrachtung der Konkurrenz verschiedener Handlungen im Gegensatz zu der herkömmlichen Fokussierung auf eine einzelne Handlungsepisode fasziniert war, waren die Kommilitonen offensichtlich insbesondere abgeschreckt durch die Vorstellung, dass man einzelne Motivationsparameter mathematisch fassen könne, um sie einer Computersimulation zu unterziehen zu können. Als Julius Kuhl und ich das Seminar zu zweit fortführten, musste ich feststellen, dass es tatsächlich teilweise sehr kompliziert wurde. Insbesondere nahmen meine Verständnisschwierigkeiten zu, nachdem wir das Seminar in die Bierklausur der Mensa verlegt hatten – und uns tatsächlich auch zur Diskussion ein Bier gönnten. Eigentlich redete ja nur der Dozent. Es war zweifellos hoch interessant, da ich jedoch Biertrinken nicht sonderlich gewohnt und es zudem meistens noch ziemlich warm war, musste meine zunächst dominante Handlungstendenz im Verlauf unseres Treffens vehement mit einer rasant anwachsenden Müdigkeitstendenz konkurrieren – diese wurde übrigens später von einer Sekretärin am Max-Planck-Institut für psychologische Forschung in München als „Lagerorientierung“ verschriftet. Dank einer starken Selbstkontrolle gelang es mir damit in der Regel Julius Kuhls faszinierenden und tiefgründigen Ausführungen zu folgen, allerdings blieb meine Kreativität dabei zunehmend auf der Strecke.

Im Verlaufe der Diskussionen kamen wir dann zunehmend auf konkrete Ideen zur Empirie. Nun fanden unsere Besprechungen meistens in Kuhls Büro statt, wo er sich gegen einigen Widerstand der Hausmeister den Schreibtischstuhl um eine Hängematte erweitert hatte. Kreativitätsfördernd wirkte auch noch, dass zwischendurch Sohn Jan mit Spinat gefüttert wurde. Julius Kuhl entwickelte den Fragebogen zur Handlungs- und Lageorientierung und ich machte mich daran, damit erste experimentelle Untersuchungen vorzunehmen. In der ersten Studie prüfte ich die Hypothese, dass Handlungsorientierte eine sparsamere Informationsverarbeitung einsetzen als Lageorientierte. Während Lageorientierte sich tatsächlich konform zum Erwartungs x Wert Modell verhielten, achteten Handlungsorientierte nicht auf die Gewinnhöhe in unserem Gewinnspiel, sondern legten für ihre Entscheidung, ob sie ein Spiel spielen wollten oder nicht nur die Gewinnwahrscheinlichkeit zugrunde. Kommentar eines Handlungsorientierten, warum er auch bei minimaler Gewinnhöhe spielte: „Kleinvieh macht auch Mist.“ Diese Studie war ein klassisches Laborexperiment – also eher langweilig für Julius

Kuhl. Denn er hatte als studentische Hilfskraft bei Herbert Götzl gearbeitet. Dieser hatte ihn durch seine extrem kreativen, lebensnahen Experimente fasziniert. Dieser Einfluss wirkte sich dann bei unserem zweiten gemeinsamen Experiment aus. Es ging um „Anreizskalierung“.

Leon Festinger hatte 1964 postuliert, dass die Informationsverarbeitung vor Entscheidungen objektiv und unparteiisch sei. Bei zwei gleich attraktiven Entscheidungsalternativen käme man dann aber zu keiner Entscheidung und müsste wie der sprichwörtliche Esel des Buridan zwischen zwei Heuhaufen verhungern. Fälle von Verhungern bei attraktivem Futterangebot werden aber selten berichtet. Wie schaffen wir es also, auch bei gleich attraktiven Entscheidungsalternativen zu einer Entscheidung zu kommen. Das war unsere Ausgangsfrage und sollte nun mit einer Studie im wirklichen Leben mit richtigen Menschen untersucht werden. Dazu gaben wir in der Bochumer Westdeutschen Allgemeinen Zeitung im Wohnungsteil eine Annonce auf, mit der wir Beratung für Wohnungssuchende anboten. Es meldeten sich auch zahlreiche Bochumer. Kuhl und Beckmann besuchten nun die Ratsuchenden in deren Zuhause. Am Wohnzimmertisch legten wir den Teilnehmern eine Liste mit Wohnungen vor. Die Beschreibungen der Wohnungen waren so gehalten, dass die Alternativen etwa gleich attraktiv waren. Die Teilnehmer schauten sich die einzelnen Wohnungen genau an und bewerteten sie dann in ihrer Attraktivität. Tatsächlich kamen die Teilnehmer bei der ersten Bewertung zu der Einschätzung, dass die Wohnungen alle etwa gleich attraktiv seien. Bemängelt wurde gelegentlich, dass über die wichtigsten Entscheidungskriterien nichts ausgesagt würde, nämlich wo die Schrankwand in altdeutscher Eiche hinpasse und natürlich die Garage für den Mercedes. Während die Frauen eifrig an der Beurteilung teilnahmen, schauten einige Männer zunächst misstrauisch durch die Wohnzimmertür zu. Unschätzbar war hier, dass Julius Kuhls jahrelang in einer Oberhausener Bergmannssiedlung gewohnt hatte. So wusste er, mit welchen Sprüchen er auch den „Kumpel“ an den Tisch holen konnte. Wenn dieser handlungsorientiert war, fand er dann Gründe, warum einige Wohnungen eben doch besser seien als andere. Entsprechend gab es dann bei der zweiten Bewertung der Wohnungen meistens eine, die besser bewertet wurde als die anderen, obwohl in der Zwischenzeit keine neuen Informationen hinzugekommen waren. Das konnten aber nur die Handlungsorientierten. Bei den Lageorientierten änderte sich nichts. Deshalb konnten sie sich auch nicht auf eine Wohnung festlegen. Ohne die Handlungskontrollstrategie der „Anreizaufschaukelung“ müsste man also tatsächlich zwischen zwei Heuhaufen verhungern. Im Gegensatz zu Festingers Annahme muss also zumindest dann, wenn Entscheidungsalternativen gleich attraktiv sind, irgendwann im Entscheidungsprozess die Unparteilichkeit aufgegeben werden. Bezogen auf das später von der Münchner Max-Planck Arbeitsgruppe um Heinz Heckhausen entwickelten Rubikonmodell heißt das im Übrigen, dass es ohne „guten Willen“ bzw. volitionale Prozesse auch in der motivationalen Vorentscheidungsphase manchmal schwerfällt, den Rubikon zu überschreiten.

Nach meinem Studienabschluss an der Ruhr-Universität Bochum ging ich 1980 an die Universität Mannheim. Julius Kuhl und ich kooperierten auch über die Distanz weiter. Mitte der 80er Jahre holte mich Heinz Heckhausen an das Münchner Max-

Planck Institut, wo Julius Kuhl bereits in der Abteilung von Franz Weinert tätig war. So bestand wieder die Möglichkeit einer engeren Zusammenarbeit. Möglicherweise war es für die Zeit an diesem renommierten Institut bezeichnend, dass wir uns dem Thema Alienation widmeten. Wer weiß, welche Dynamik sich entwickelt hätte, wenn Julius Kuhl Ende der 80er Jahre Nachfolger unseres viel zu früh verstorbenen Lehrvaters Heinz Heckhausen als Max-Planck Direktor geworden wäre. So blieb Max-Planck nur eine Episode.

Julius Kuhl wechselte an die Universität Osnabrück, während ich zunächst in München blieb, bevor ich nach Potsdam wechselte, um dann 2006 wieder zurück nach München zu gehen. Unsere Freundschaft blieb trotz aller Wechsel erhalten, die Kooperation ging auf Grund der unterschiedlichen Verpflichtungen zurück. Offensichtlich lieferte Osnabrück einen Rahmen, der dem impliziten Selbst den Freiraum eröffnete, den Julius Kuhl benötigte, um sein umfassendes Rahmenmodell von Motivation und Persönlichkeit zu entwickeln. Ich habe bedauert, dass ich nicht unmittelbarer daran Teil haben konnte.

Ich freue mich aber, wenn wir auch in Zukunft gemeinsam an verschiedenen Ideen weiterspinnen können und die „Marienbader Kamingespräche“, die wir 2010 begannen, nicht nur eine Episode bleiben.

## Romantische Wissenschaft - Was ist denn das?

Im Jahre 1994 schenkte ich Julius Kuhl das autobiographische Buch von Alexander R. Luria „Romantische Wissenschaft. Forschungen im Grenzbereich zwischen Seele und Gehirn“ (erschienen 1993 in dt. Übersetzung), da ich dachte, es könnte für Kuhl interessant sein.

Die erste Frage von Julius Kuhl als er den Titel las: Romantische Wissenschaft, wie kann denn Wissenschaft romantisch sein? Romantische Richtung in Musik gibt es ja, aber in Wissenschaft gelte dies als ein Widerspruch. Eigentlich ist Wissenschaft analytisch und präzise und warum hier denn nun romantisch?

Als ob Julius Kuhl voraus ahnte, was Luria in seinem Buch zur romantischen Wissenschaft geschrieben hat. Lurias Ziel war es, den **Widerspruch** zwischen präziser Wissenschaft und Romantik zu bewältigen und zwar die analytische Ebene durch eine ganzheitliche, phänomenale Ebene zu ergänzen (Mikro- und Makroebene). Luria verstand unter Romantik eine reichhaltige, mit allen Feinheiten, ganzheitliche Fassung der Phänomene, die er in seinen Arbeiten als Syndrome beschrieb.

Im Grunde genommen, ähnelt Lurias Herangehensweise der wissenschaftlichen Arbeit Julius Kuhls, vor allem seiner Arbeit an der PSI-Theorie, die zu diesem Zeitpunkt im vollem Gange war und in seinem Werk (Motivation und Persönlichkeit: Interaktionen psychischer Systeme) umfassend dargestellt wurde. Julius Kuhl verbindet hier eine systemisch-ganzheitliche Herangehensweise (Makrosysteme) mit der analytischen Ebene (konkrete Facetten): Phänomenologie ist sehr präzise beschrieben und gleichzeitig werden konkrete experimentelle Befunde damit in Einklang gebracht (Makrosysteme und deren funktionale Merkmale, die empirisch belegt werden müssen).

Robert Biebrich

## **„ne Menge Motivation, die richtigen Intentionen und wegen der Psychohygiene nicht zu viel Volition für unsere Zusammenarbeit“**

„ne Menge Motivation, die richtigen Intentionen und wegen der Psychohygiene nicht zu viel Volition für unsere Zusammenarbeit“ wünschte mir Julius seinerzeit, als ich meine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Osnabrück antrat.

Ich muss ziemlich motiviert gewesen sein, da ich eine Arbeitsstelle in Osnabrück einer Stelle an meiner Heimatuni vorgezogen habe. Überhaupt stellte sich gelegentlich die Frage, ob die Tatsache, dass auf unserem Flur im EW-Gebäude abends häufig das Licht zuletzt ausging damit zu tun hatte, dass Julius motivationspsychologisch so bewandert war. Da neben der Motivation – unter systemischen Aspekten - auch die Kohäsion der Gruppe ziemlich hoch war, wurde einem auch nachts um 2 Uhr noch von netten Kollegen ein Kaffee ins Medienzentrum gebracht, wenn man dort noch Filme zu bearbeiten hatte. Motivation, die richtigen Intentionen und die Gruppenkohäsion wurden auch durch Julius' Ritual des gemeinsamen Mittagessens der Arbeitsgruppe mit anschließendem Kaffeetrinken und wissenschaftlichem und persönlichem Austausch gefördert, das ein unerschöpflicher Quell genialer neuer Forschungsideen war, deren Umsetzung bisweilen jedoch durch die profane Begrenztheit der Zeit an sich und des Personalschlüssels behindert wurde, was wiederum eine erhebliche Anhäufung unerledigter Absichten etablierte. Dennoch wurden die Modelle und Theorien durch lebhaftes Diskussionen in guter Arbeitsatmosphäre rapide fortentwickelt. Als wir Julius zum Geburtstag einen Nachbau seines Theoriemodells mit figürlichen Darstellungen schenken trugen wir dieser Geschwindigkeit dadurch Rechnung, dass wir die einzelnen Komponenten aus Magnetfolie gestalteten, um eine sofortige Anpassung, Umgestaltung oder Erneuerung je nach genialem Einfall des Meisters zu ermöglichen.

Auch über gemeinsame Feiern (bei denen mich Julius irgendwann zur „offiziellen Geburtstagsbeauftragten“ ernannte – ohne dass diese Qualifikation je in einem Arbeitszeugnis erwähnt worden wäre) und dadurch, dass Julius uns sein Haus in Holland mit Yacht und Jollen für schöne Segelwochenenden überließ, wurde das Klima in der Arbeitsgruppe gefördert. Hier konnten einige von uns ihre Technik darin verfeinern, nach dem Kentern schwimmend ein unter Wasser befindliches Segel einzuholen, nachdem sich der Mast mit der Spitze in den Uferschlamm gebohrt hatte. Wie weit die Identifikation mit unserer Arbeitsgruppe ging zeigte sich auch darin, dass eine hühnerhaltende Kollegin uns auf einer Feier – zugegeben unter Alkoholeinfluss - erzählte, dass ihr Hahn „Julius“ heiße und die Hühner je nach Farbe des Federkleides nach farblich passenden Mitgliedern der Arbeitsgruppe benannt seien.

All diese Gruppenerfahrungen bildeten das solide Fundament für jede Menge inhaltlicher Arbeit, die zur Entwicklung von Theorien und diagnostischen und Interventionsverfahren für Kinder, Jugendliche und Erwachsene führten. Diese

wurden in Kooperation mit anderen Instituten wie z.B. dem Max-Planck-Institut in München (weiter-)entwickelt, was uns einige schöne und aufschlussreiche Aufenthalte dort bescherte, um die Mitarbeiter in unsere Verfahren („Selbstregulations- und Konzentrationstest“ und „Selbstregulations-Strategiewissenstest“ für Kinder) einzuarbeiten und neue Erkenntnisse zu gewinnen. Langfristig wirkten sich diese in Richtung einer Ausprägung der Sympathie für die Landeshauptstadt und deren kulturelles Leben aus. Im Rahmen eines USA-Aufenthaltes ermöglichte Julius die freundliche Aufnahme in den Häusern seiner Freunde und damit auch Einblicke in deren Arbeitsfelder, die sonst wohl nicht so leicht möglich gewesen wären.

Auch am Ende der Zusammenarbeit hielt die Förderung insofern an, als in der Arbeitsgruppe im Sinne einer optimierten Entscheidungsfindung ausführlich diskutiert werden konnte, ob ein Wechsel an die Uni Berlin oder Frankfurt besser sei.

Spätere Kooperationsaufenthalte oder Vorträge an Universitäten in verschiedenen Teilen der Welt waren ebenfalls von den Ideen aus unserer Arbeitsgruppe bei Julius mit inspiriert, wobei selbstverständlich stets darauf verwiesen wurde, dass der Perfektionierungsprozess der Theorie noch nicht abgeschlossen sei!!

Auch in der anschließenden praktisch-therapeutischen Arbeit in der Praxisgemeinschaft mit Prof. Plessen und im Rahmen von Supervisionstätigkeiten in Kliniken und anderen Institutionen haben Konzepte wie „Handlungs- und Lageorientierung“ oder der Blick für spezifische Persönlichkeitsstrukturen oft neue Perspektiven auf Probleme und deren Lösungsmöglichkeiten eröffnet und manchem Patienten oder auch Therapeuten zu Aha-Erlebnissen verholfen. Analoges gilt für meine Tätigkeit in der Qualitätssicherungskommission der „Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie“, Aktivitäten in therapeutischen Qualitätszirkeln der Kassenärztlichen Vereinigung oder dem mit Kollegen 2003 gegründeten Netzwerk für Patienten mit Borderline-Persönlichkeitsstörung. Sehr praxisrelevant und hilfreich ist auch häufig der Hinweis auf die „Deutsche Gesellschaft für Zwangserkrankungen“ und deren Internetauftritt.

Langfristig hat sich meine Zeit in der „Arbeitsgruppe Kuhl“ sowohl bezüglich meines wissenschaftlichen Interesses, als auch bezüglich meiner praktisch-therapeutischen Tätigkeit ausgewirkt. Speziell im – nicht nur therapeutischen - Umgang mit Menschen mit außergewöhnlichen Persönlichkeitsstrukturen erleichtert die differenzielle Sichtweise den Blick auch auf die Ressourcen dieser Menschen und jenseits der Pathologisierung, die unter klinischer Sichtweise so oft dominiert. Ein „Modell“ für die Herstellung eines guten Arbeitsklimas mit hochmotivierten Mitarbeitern wirkt sich in allen Lebens- und Arbeitsbereichen langfristig konstruktiv aus. Auch mein Interesse für wissenschaftliche Fragestellungen hält bis heute an, wobei ich es bisweilen sehr bedauere, dass Erkenntnisse häufig sehr lange brauchen, um ihren Weg aus wissenschaftlichen Zeitschriften in die Umsetzung durch entsprechende Institutionen wie Kliniken und Schulen oder gar Ämter und Gerichte zu finden. Meine Anregung wäre hier noch mehr in praxisnahen Zeitschriften zu publizieren und in Öffentlichkeitsarbeit zu investieren.

Mit den besten Wünschen für die nächsten 30 Forscherjahre

Eva Christ

## Bilder









## Wechseln und Beibehalten oder die unerwartete Erledigung einer unerledigten Absicht

Von Susanne Dibbelt

Man beforscht das, was man am wenigsten kann und letztlich, um sich selbst zu helfen. Das wurde oft festgestellt. Ich habe mich mit Entscheidungstheorie beschäftigt, weil mich Entscheidungen oft an die Grenzen gebracht haben. Im Abstand von Minuten erschien das eine unvorstellbar, das Andere das einzig richtige und gleich darauf umgekehrt. „Verhaltensflimmern“ haben Atkinson & Birch „das Phänomen genannt. Kuhl 1996: Man muss die gewählte Alternative gegen die nicht gewählte abschirmen. Aber dazu muss man bereits gewählt haben. Wie kommt man aus diesem Hin- und Her und dieser Selbstverunsicherung in einer Entscheidungssituation wieder heraus? Die Entscheidungstheorie, die Erwartung und Wert als die Bestimmungsstücke von Entscheidungen beschrieb, auch wenn der Wert nach Annäherung und Vermeidung aufgeteilt wurde, half nicht weiter. Was war Anreiz, was die Motive, was war richtig und wichtig? Dass auch bei Wahl- und Entscheidungen selbstregulatorische Prozesse wichtig sind, hat Kuhl an vielen Stellen gezeigt.

An einem grauen Tag im März 1987 fuhr ich von Berlin nach Osnabrück, freute mich über die Einladung zu einem Vorstellungsgespräch, wenngleich es mir vollkommen unmöglich erschien, Berlin zu verlassen, noch war ich gelassen und betrachtete das Ganze als Experiment. Las Kuhls Artikel über Lage- und Handlungsorientierung und fand mich in der Beschreibung der Lageorientierten vollkommen wieder.

Als ich den damals noch nicht so schönen Bahnhofsvorplatz betrat, schneite es. Ich lief im Schneegestöber eine ziemlich trostlose Möserstrasse entlang, um zum Institut in der Herrenteichstraße zu gelangen. Als ich in den Räumen ankam, wurde ich kurz begrüßt, dann war Kuhl mit einem Computerproblem beschäftigt und diskutierte mit seiner Sekretärin. Er war mir zuvor als einer der wichtigsten Motivationspsychologen genannt worden und eine Zusammenarbeit mit ihm wurde als eine große Chance bezeichnet. Ich hatte mich in Berlin mit Seligman, Handlungskontrolltheorien, Entscheidungstheorien und dem „Loch“ zwischen Einstellung & Verhalten befasst. Die Handlungskontrolltheorie von Kuhl schien eine interessante Weiterführung. Es könnte spannend werden.

Im Gespräch erklärte er mir das Projekt, an dem ich mitarbeiten sollte, es ging darum, heraus zu finden, ab wann Kinder Selbstkontrollstrategien entwickeln und einen Test zur Erfassung dieser Strategien zu erstellen. Am Ende des Gespräches fragte ich ihn: Was ist gut an Lageorientierung? Julius antwortete, Lageorientierung sei nützlich, wenn man sich neu orientieren muss, Werte & Präferenzen hinterfragen soll und tiefgreifende Entscheidungen treffen muss. Dann war ich ja im richtigen Zustand. Aber klar war auch, dass Lageorientierung ein ziemlich blöder Zustand ist, wenn Aktion und Entscheidung gefragt ist und ein Zustand, in dem sich nur Verlierer dauerhaft aufhalten. Ein Verlierer wollte ich nicht sein, obschon klar war, ich würde verlieren, Berlin, das Leben, das ich dort hatte und das ich liebte.

Was ich dafür gewinnen würde, erschien mir unscharf, einen spannenden Job und die Möglichkeit, zu promovieren, aber in dieser Stadt, die alle immer mit Oldenburg verwechselten, wo die Bürgersteige um 10 Uhr hochgeklappt wurden und in der ich fast einschlief vor Reizlosigkeit? Julius merkte, dass es schwierig für mich war. Er gab mir eine Kopie des Arbeitsvertrages mit ungefähr diesen Worten: Wenn du kommen willst, dann schicke ihn mir unterschrieben zurück. Wenn nicht, dann nicht. Ich war irritiert. Heute weiß ich, dass das eine geniale Strategie war, mit meinen Ambivalenzen zu verfahren. Ich musste entscheiden. Abends gingen wir mit Miguel in die Gaststätte Holling und tranken Altbierbowle. Es war nicht mehr die Rede von konkreten Schritten. Ich glaube, er glaubte, ich würde nicht kommen. Aber dann überwog bei mir die Neugier und der Wunsch, an der Erforschung so zentraler Fragen wie „Wie managt das Gedächtnis unerledigte Absichten?“ und „Wie funktioniert das Wollen und was ist das überhaupt?“ mit zuwirken.

Ich stellte fest, dass die Entscheidung für andere Kollegen ähnlich schwer gewesen war. Thomas wollte eigentlich auch nicht nach Osnabrück, aber nun war er da, zog aus seinem Zimmer bei der Baronin aus, bei mir in der Süsterstrasse ein und wir hockten abends gemeinsam an meinem Tisch über Artikeln zu neuronalen Netzwerken und untersuchten das Absichtsgedächtnis. Nächtelang wurden Reaktionszeitaufgaben programmiert, die Sternbergaufgabe analysiert und für die Erforschung des Absichtsgedächtnisses nutzbar gemacht.

Martha und Jaime kamen und kochten hervorragend mexikanisch. Ich erinnere mich an eine Maiwanderung ins Zittertal und an Abende mit Lorient. Wir fuhren nach Cambridge und Oxford. Eva kam, brachte Kindern bei, wie sie durch Einsatz von Selbstkontrolle mehr Spielzeug bekommen konnten und wurde eine erfrischende Freundin. Arno kam, arbeitete am PSSI und brachte die Team-Interaktion ins Spiel.

Ein Zuhause wurde gesucht und gefunden. Es war eine Wohnung mit Garten mit lebendigen Hühnern, Fliederbüschen und einer Hollywoodschaukel am Westerberg. Da wohne ich noch heute.

Seit 2001 arbeite ich in Bad Rothenfelde, in einem netten kleinen Forschungsteam und versuche, das, was ich bei Julius gelernt habe, für die Patienten und die Rehabilitationsforschung nutzbar zu machen, oft gegen Widerstände des Auftraggebers. Was ich bei Julius gelernt habe, ist eine kostbare und solide Basis für diese Arbeit. Einige seiner Instrumente, der Hakemp und Skalen aus dem PSSI sind meistens mit dabei. Unten ein paar Beispiele für einen selbstregulierten Umgang unserer Patienten mit dem Hakemp und den Fragebögen. Wir versuchen, den Ärzten und Behandlern deutlich zu machen, dass gute Kommunikation die Selbstregulation fördert und die Behandlungserfolge steigern kann und versuchen, sie darin zu unterstützen. Wir wissen, dass Handlungsorientierte besser von der Reha profitieren. Im Laufe der Zeit sind auch einige Mitarbeiter aus der Kuhlgruppe zu uns gekommen. Steffi ist seit einigen Jahren bei uns und macht einen Superjob als Projektleiterin und Edith macht einen Superjob als Dokumentationsassistentin.

Letztes Jahr passierte das, was ich mir lange gewünscht hatte und was das Ziel eines langjährigen Metaplans gewesen war. Ich bekam eine gut bezahlte



Dauerstelle als leitende Psychologin in Berlin angeboten. Man fragte und man brauchte mich. Nach rationalen Kriterien war vollständig klar, was zu tun war. Alle dachten, ich gehe. Ich auch. Aber dann war plötzlich gar nichts mehr klar. Die Entscheidung wurde ähnlich schwierig wie die vor 25 Jahren. Wieder das Wechselbad, wieder im Abstand von Minuten das Eine unvorstellbar, das Andere das einzig richtige und gleich darauf umgekehrt. Ich hatte plötzlich Heimatgefühle, fand Osnabrück und den Teutoburger Wald schön und natürlich den Garten, den Wald und den See. Ich wollte bleiben, Kontinuität, langjährige Beziehungen, die netten Kollegen in Bad Rothenfelde und schließlich die Möglichkeit, hin und wieder einen Vortrag von Julius zu hören und sich von seinen Ideen und seinem Wissen inspirieren zulassen. Ich sagte die Stelle in Berlin ab. Manchmal kann ich es kaum glauben. Aber jetzt bin ich hier und das ist gut so.

Herzlichen Glückwunsch, Julius, zum Lebenswerk und zum 65. Geburtstag!

## I. Handlungsorientierter Umgang mit dem Hakemp

Wenn ich unbedingt einer lästigen Pflicht nachgehen muss, dann HAKEMP 12

- a. bringe ich die Sachen **ohne Schwierigkeiten** hinter mich..... ☐ 2
- b. fällt es mir schwer, damit anzufangen..... ☐ 1

**Bin ich sauer!**

Wenn einmal sehr viele Dinge am selben Tag misslingen, dann HAKEMP 10

- a. weiß ich manchmal nichts mit mir anzufangen ..... ☐ 1
- b. bleibe ich fast genauso tatkräftig, als wäre nichts passiert..... ☐ 2

Wenn ich mich verfare (z. B. mit dem Auto, mit dem Bus, usw.) und eine wichtige Verabredung verpasse, dann HAKEMP 7

- a. kann ich mich zuerst schlecht aufraffen, irgendetwas anderes anzupacken..... ☐ 1
- b. lasse ich die Sache erst mal auf sich beruhen und wende mich ohne Schwierigkeiten anderen Dingen zu..... ☐ 2

**Die Frage macht keinen Sinn!**

**X ....rufe ich an und entschuldige mich für die Verspätung!**

## II. Handlungs- und lageorientierter Umgang mit Fragebögen überhaupt

Wie lange haben Sie ungefähr für das Ausfüllen des Fragebogens gebraucht?

Antwort einer 73ig-jährigen Patientin:

„Durch den Fragebogen habe ich mich selber kennen gelernt.

Daher 60 Minuten - mit Nachdenken!“

Haben Sie weitere Bemerkungen, Anregungen und Hinweise? Dann notieren Sie sie hier!

Kommentar eines Patienten mit unfallbedingten cerebralen Beeinträchtigungen:

„Können Sie unter Stress und Druck arbeiten?

Habe Kopfschmerzen

Sachen werden vergessen

Gegenstände bleiben liegen

Traurigkeit, Niedergeschlagen, Ausgrenzung. Teamarbeit nicht so gut.

...

Es gibt Tage wo alles passiert, auch wenn ich alleine arbeite.

Besonders schlimm ist es, wenn die Sonne nicht scheint.“

Weitere:

- Anmerkung der Pflegekraft: Patient will keine Studie!
- Bitte keine Fragebögen mehr. Es ist sehr lästig!
- Es ist schon das dritte Mal, daß wir diesen Fragebogen ausgefüllt haben.
- Sie brauchen mir keine Fragebögen mehr zu schicken. Es war nur von 2 Bögen die Rede, jetzt sind es schon 4. Der Papierkram macht den Menschen auch nicht gesund.
- Viel Spaß beim Auswerten!
- Ich möchte mich noch einmal bei allen bedanken!! Ihr seid ein tolles Team. Mir geht es sehr gut. Ich hoffe, es bleibt so. Vielen Dank für alles!
- Ich habe mich mit meinen psychologischen Problemen an eine Beratungsstelle gewandt. Fragebogen ist an 3 Sonntagen nachmittags ausgefüllt worden.
- Ich habe keine Lust mehr auf diese ganzen Fragen. Ich habe schon wenig Freizeit. Laßt Euch mal was zur Motivation einfallen, z. B. 3 Wochen Urlaub auf Hawai oder so... Tschüß, Andre
- Der Fragebogen ist zu lang!!!
- Ich möchte Sie bitten, in Zukunft die sichere Versendung der Fragebögen sicherzustellen!!
- Wieso kriege ich zum 3. Mal einen Fragebogen? Zweck? Was passiert dann? Soll 4 Std am Tag arbeiten, kann aber meine alte Arbeit nicht ausüben. Mit freundlichem Gruß
- Ein Dank an Frau K und Herrn P, auch wenn ich wieder rauche.

## Der Beginn einer wunderbaren Freundschaft



### Reise nach Frankreich 1966







## Professor Kuhl Comes to Nanjing

1. Professor Dr. Kuhl glances out the window at the rain,  
How darkness plays with light, his meditations  
Give some comfort. Each droplet of yin and yang  
Teases his heart. His heart could sing.  
Yet, how he appreciates a shiny plane,  
How easy levitation has always been. A moment of calm,  
How deliciously the evening's green light tickles his palm;  
Tomorrow, also, we'll all be off and running again.  
K's stomach growls, he softly owls, he often marbles in his flight.  
He adjusts his seat, his saddle for the night,  
Puffs and squeezes his cheeks, (what's right is right),  
Minces at his nails, ignores the prattle, angles his feet  
In order to sleep; but cannot; imagining shrouds.  
He glances out the window at the clouds  
And wonders awhile about sunlight, rain and clouds, das Sonnenlicht,  
Wolken im Luftmeer, sundecked voluptuous Augenblick,  
Buxom thunderous; Pano ap'ta sinnefa; wo wohne ich?  
This alphabet whiteness all content silence so loud around us  
Containing all shades of color, all letters, all signs, all zounds  
All sounds so gloriously subsumed in cheeks of blushing blanche;  
He fences off his dolor; wir tanzten im Himmel.  
He imagines the captain's vigil, cool glance;  
Marvels the stewardess sway down the aisle  
Her steady hands, admires her style.  
He snoozes awhile, then wakes from a puzzled stance;  
Puzzling over Lao Tze, some silky epigrams,  
One becomes two, three becomes all...

2. K splices tales together between his naps full of nonsense,  
Awakened from the noir roar of his mental engines,  
By claps, dreams of verbal slaps, flinches at fingers of nuns,  
Recalled rebukes, turns his focus to his own lap, coy synapse.  
We're heading East to visit an old kingdom,  
Newly minted. Hale Saxon prince. A film comes on,  
An old black and white; this flight feels a bit like an old black and white;  
"Oh, Cisco, Oh Pancho;" how nice it would be to have a hat like that;  
At his elbow his squire, his comrade, his friend, his Sancho.  
M complements K's darkness with reveries of life on an old rancho.  
What an unfair question, is the world just.  
Why do such painful questions come up? Is suffering a must?  
Who first set the balance tipping between banality and lust?

3. Prof K will lecture at Harbin, hao cool.  
Kuhl and Miguel arrive at the airport in Beijing  
Met by the greeters in their slim ties,  
Dark eyes grinning grimly behind their signs,  
All in the same blue suit, all mops coifed like Moe,  
(Here we see no Curlies, and Larries may be wary.)  
Kuhl and Miguel shunted into a bus zooming toward Harbin  
To the welcome sanctuary of another ivied university, greeted again.  
"Have you come to China to die?" the query wrapped in a smile,  
His interlocutor had got his English Down Under.  
Kuhl nods amused at Miguel, who motions toward the sky with a finger.  
"To die? Well? To die? Ah, Oh, No, but yes. Yes, today; yes, just today."  
Harbin, as Beijing bid welcome Deguo friends.  
We've read your CVs, department heads are jealous,  
We're here sind such simple ordinary Chinese fellas.

4. You, on the other hand, have five fingers; so smell us,  
Up close if you wish. You must understand our land is  
Ancient by any standard. History's breeze; K sniffs, sneezes;  
Kuhl's holding his hand in the air to check the wind-shear of cultures;  
Bending, fingering the folds of the old air's blunt stare and stature.  
You say, "Yes, one must be careful"; through your translator.  
"Let thoughts linger, one must float above, observe as doves  
Not vultures; history's eyes, caress each feature, in the dust..."  
Kuhl's comments confuse the translator; his idea within him grows,  
"A thousand broken feathers, impressed of swans and crows,  
A thousand notes blending in the rushed waters of old caves.  
How to read the blurry past through the mod fuzz and antic fray?  
One must float above the landscape, a keyboard like clouds,  
Conserve our loaves as miniatures, in stone echoes..."

5. You have traveled far to taste our beer, our Bai-jiu, our Bao-zi,  
To this land of QuYuan's "Tian Wen," of ginkgos kings and roses;  
Of Li Bai, Du Fu, and Lao Tze's dan zi, dan zi.

Lao Tze's words have long beguiled us,  
Puzzled your paths as dark-eyed Lazarus,  
Inflated your arms as penguin or Pegasus,  
Enflamed the mirrors of your dreams, inflamigus:  
One becomes two, three becomes all;  
Renovatus incubus renovatus Sanctus.

6. What kind of oil have you brought us, or do you haste to sell us?  
Chanticleer or bearded sachem, golden-shinned, chaste Kuhl, do tell us,  
What do you feel that we feel when we feel our most filious?  
Deliver us from our most foulious, foolious, fablious, familious, unruliness;  
Yo white-haired newlious, nowlious, Yoolious, high-ho hoolious,  
Wo-woe woolious, curious zoolious, zoe-zoelious, Joelious, jewelious, tell-i-us  
janglious, gangly as Oz, ze-zanglias, counselor of Prometheus, new son, dare tell.  
When cultures may cross and divide us in our twain, do not shun or spare us  
Soft words. Share with us the oracles from Deguo, from Delios?

Schulious, yo-you-lious, Wahoon, Wahoon.  
We're here where cultures wax and crux at noon,  
But perhaps we have integrated too long too much too soon...

7. Prof Kuhl and Miguel are taxiing from airport to downtown Nanjing,  
Have they decided to walk, go window shopping for a spell ?  
Now wandering under hieroglyph sycamores along Beijing Xi Lu,  
They admire lacey brickwork, stucco facades under red-tiled roofs.  
Here a stretch of shoulder to shoulder steamy noodle shops,  
The weather the food the flowers the people the gardens so lush,  
Then K and M find themselves waiting at a bus stop crush.  
They see their bus, that's meant for us, K thinks. The cost not much;  
Number 65 will take us to Toma's school and his canteen for lunch.

8. Now Kuhl is bowing to a small crowd of gathered gawkers at the lou-wai,  
Forming a half circle around these strange visitors at noonday  
Under the sycamore dons, the gingko dancers;  
Now nodding politely to the wide-mouthed children,  
K raises his arms as if to conduct some very darey air  
His winglike hands raze the hushed credulous atmosphere;  
Full figure ten fly the dicey tips of his finger blades,  
His nattering toetips tapping the herringbone brickway  
In a zig-zagging shuffle he vaudevilles and sashays.  
We graze at his shimmering hips as he whispers and quavers,  
He swivels and quivers and sizzles and wavers,  
As ships in a harbor flash hull flanks at mast tips, so his palaver;  
His beckoning mambo sweet mumbo from wiz to our ears,  
All inhaled K's mime, his meditation, his biz,  
Fixed by his scarecrow levitation, this snowman of fizz.

9. Hands now two flames dazzling gnats, as if by request,  
Whirling candle-fluid knuckles, his unbending, his blandishing jests  
Suggest some dark conundrums lodged deep down within K's chest.  
Then from his fiery hands, wax a pair of rainbow wings,  
Mariposa, papillon, hu dieh; zwei, doch, zwei Schmetterlingen.  
His hands now ganz gleich sprouting two glittering huahua butterflies,

His unfolding palms transforming by his muted incantations, sighs.  
As puppets follow the whims of their master's cross and strings,  
K's twins hover epiphanical, nuance the crowd to some softened cheers.  
Kuhl bids his birds to vanish, they spin, they pirhouette, now next to his ears.

10. Then stretching his arms out wide, his hands flash again and reappear.  
A few white puffs of smoke some say they saw coming out from his cuffs.  
But it seems Professor Kuhl has entertained this strange crowd quite long enough.  
The people disperse arm in arm to the arrival of more buses, red  
Green and yellow, black shiny German cars, K blinks, not surprised;  
Amused seeing buses so packed with people.  
Where's the church, where's the steeple?  
Open the doors, out climbs Karl May's Winnetou.  
A woman in bling jostles by with a pair of matching poodles;  
K wonders about the myth of a thousand kinds of noodles.  
Ren shan, Ren hai; mei wen ti; we will wait a little time;  
For another bus will come again soon, along this line.

So, Kuhl and Miguel are content this sunny afternoon;  
No need to chew on rocks or reel in runes. Professor Kuhl muses.  
Odd, how some scenes here in China  
Remind him of old stories, or old Mexico, or cartoons, such as,  
That old bicycle man there shouldering a bouquet of a hundred balloons.

*by Thomas Eisenbeiser*



## ✧ Es war einmal... ✧

AUSZUG AUS DEN GESAMMELTEN SCHRIFTEN „PERSÖNLICHE  
SCHLÜSSELINTERAKTIONEN MIT JULIUS KUHLE“

... ein junger Student, der voller Wissensbegier und Appetit auf das Leben zu einem großen Lehrmeister kam und sprach: „Guter Mann, sagt mir doch, was muss ich tun, um erfüllende Weisheit zu erlangen?“ Da lächelte der Weise und sprach: „Wenn Du die Weisheit mit all seiner Erfüllung erreichen willst, hast du einen langen Weg vor dir. Auf diesem Weg wirst du vier Begegnungen haben, die dir weiterhelfen werden, dein höheres Ziel zu erreichen. Und denke immer dran: Add oil! (Qin, 2012).“

Als sich das Studentlein fröhlich und voller Übermut an einem Freitag auf die Reise machte – ausgestattet allein mit dem „weißen Buch der Erkenntnis“ –, dachte der Weise im Stillen bei sich: „Räume deinen Kindern nicht alle Steine aus dem Weg, sonst rennen sie einmal mit dem Kopf gegen eine Mauer (Robert Kennedy).“

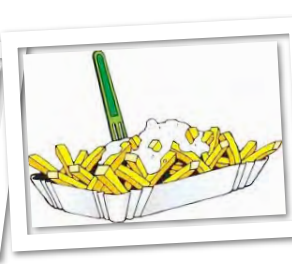
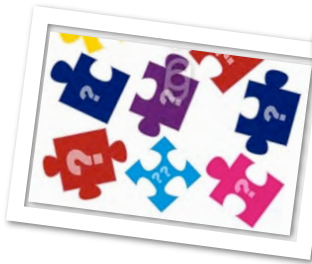
Auf seinem Weg kam der Student auf eine kleine wunderschön gelegene



Insel mitten im Rhein. Es schien ihm fast als sei er auf ein lang ersehntes Familientreffen gestoßen. Voller Tatendrang nahm sich das Studentlein das Motto der Versammlung zu Herzen, das da lautete: „Gemeinsam denken macht Spaß“. Die Köpfe rauchten, die Pläne schienen verworren und das arme Studentlein versuchte verzweifelt den leise geflüsterten Formeln der Ratsversammlung zu folgen.

Es dachte und dachte und dachte. Doch es schien keinen einzigen Millimeter weiterzukommen auf seinem Wege. Lustlosigkeit breitete sich aus.





Wie war da der junge Mann enttäuscht, als er sich seiner Unwissenheit bewusst wurde. Mühsam kämpfte er sich dennoch weiter. Da traf er ein lustiges und fröhliches Männchen am Wegesrand, welches ihn strahlend empfing, als hätte es schon lange auf ihn gewartet. Es hielt ein riesiges Tütchen Pommes rot-weiß in seinen Händen und hatte bereits ein Bierchen kalt gestellt. Beinahe hätte das Studentlein sein Ziel aus den Augen verloren, denn die Gesellschaft des Männchens war so herzallerliebste. Aber beschwingt und beschwippt von der so wiedergewonnenen Lebensfreude brach es wieder auf und der Weg schien längst nicht mehr so steinig.

Plötzlich sprach aus dem Nichts eine mahnende Stimme: „Ob ein Mensch klug ist, erkennt man viel besser an seinen Fragen als an seinen Antworten (De Lévis, 1808)! Sei also kritisch und nehme Anstoß, denn nur so wirst du deine Erfüllung finden.“ So erinnerte sich das Studentlein an seinen Auftrag, mit offenen Augen durchs Leben zu gehen.

Nach langer Reise sank das Studentlein erschöpft und voller ungewisser Fragezeichen vor seiner eigenen Haustür zusammen und schloss verzweifelt ob der Situation seine müden Augen. Während dieses gelassenen Dämmerzustandes schien es als würden sich all die verwirrenden Erfahrungen der Reise in wundersamer Weise zu einem sinngebenden Netzwerk verknüpfen. Das Studentlein wandelte voller Zufriedenheit – wie in einem Traum – in sich selbst, wie in einer „riesigen Bibliothek persönlicher Erfahrungen“ (Kuhl, 2010). Es empfand eine innere Ruhe, dessen Existenz es vorher noch nie gespürt hatte.

Als das Studentlein aus dem erholsamen Schlaf erwachte, dachte es mit einer erfüllenden Zufriedenheit bei sich: „Ich bin immer noch verwirrt, aber auf einem höheren Niveau (Enrico Fermi). Welch ein Glück!“



Gemeinsam Denken macht Spaß

## Ein treuer, teurer Wegbegleiter

Eigentlich sollte ein schöner, vielleicht sogar lustiger Abschnitt hier stehen, aber leider war die meiste Zeit des Studiums für mich alles andere als lustig, wie Sie, lieber Herr Kuhl, ja ausführlich mitbekommen haben. Dafür gab es umso mehr Gelegenheit für Selbstwachstum und den damit verbundenen Austausch von OES und EG ;-), wodurch sich aber auch eine für mich sehr tiefgehende, verlässliche Verbindung zu Ihnen ergeben hat. Warum das so ist, möchte ich Ihnen gerne im Folgenden erzählen:

### **Bevor wir uns kannten...**

Das Studium begann für mich mit großen Zweifeln und Bedenken, an denen die erste Begegnung mit Ihnen nicht ganz unbeteiligt war:

Über das Nachrückverfahren 3 Wochen später in das Studium eingestiegen, besuchte ich zunächst auf der Suche nach einem sympathisch erscheinenden Dozenten, der mir bei der Auswahl wichtiger Veranstaltungen und damit der Organisation des ersten Studienabschnittes behilflich sein könnte, sämtliche im Vorlesungsverzeichnis aufgeführten Veranstaltungen für das Grundstudium der Psychologie. Vieles klang sehr interessant und aufregend, war doch die Psychologie mein sehnlichster Berufswunsch. Dann kam der Freitag mit einer Einführungsveranstaltung für differentielle Psychologie bei Prof. Kuhl. Ein sehr weise aussehender Professor mit unglaublicher Ausstrahlung, die zunächst etwas einschüchternd auf einige Studenten – mich eingeschlossen – wirkte, betrat den Vorlesungssaal und erzählte scheinbar aus dem Stehgreif eine Menge Erläuterungen und Anekdoten zu seiner Powerpoint-Präsentation. Im Konflikt zwischen Zuhören-wollen und Mitschreiben-müssen (um bloß nichts zu verpassen) hing ich noch Gedanken nach, was die vielen bisher gefallen Fremdwörter wohl bedeuten könnten, als die dennoch keineswegs langweilige, aber mich leicht überfordernde Vorlesung schon beendet wurde. Etwas verzweifelt und frustriert überlegte ich, ob Psychologie wirklich das Richtige für mich sei oder ob ich viel eher kläglich scheitern würde, da ich von dieser Veranstaltung schon so ganz zu Beginn des Studiums so ungefähr kein Wort verstanden hatte. Wie sollte das nur im weiteren Verlauf werden?

### **Die Zeit des Kennenlernens**

Jetzt war wohl Selbstberuhigung gefragt, und ich entschied mich wegen der zuvor langen Wartezeit auf dieses Studium mir zunächst einige Wochen lang Veranstaltungen anzusehen, um dann endgültig entscheiden zu können. Die Suche nach einem sympathischen Helfer bei der Studienorganisation endete erstaunlicherweise ausgerechnet bei dem Dozenten, bei dem ich am wenigsten verstanden hatte, und vor dem meine Ehrfurcht am größten war: natürlich bei Prof. Kuhl. Verzagt klopfte ich zur Sprechstunde an seine Tür und bat ihn um Unterstützung. Sehr freundlich, bereitwillig und engagiert zählte er mir eine Reihe



von möglichst zu belegenden Veranstaltungen auf, von denen die eine wichtiger zu sein schien als die andere. Zufrieden stellte ich beim Verlassen des Raumes fest, dass mein Gefühl mich offenbar wieder einmal nicht getäuscht hatte und meine Wahl auf den richtigen „Helfer“ gefallen war. Kurze Zeit später bei der Erstellung meines Stundenplanes allerdings kam mir merkwürdig vor, dass alle zuvor besprochenen Veranstaltungen von Prof. Kuhl gehalten wurden. Wo waren die anderen Dozenten geblieben, bei denen ich mir auch Veranstaltungen angehört hatte? Und wie sollte man da jemals alle Fächer in so relativ kurzer Zeit von 2 Jahren Grundstudium abdecken können? Nach erster Irritation und einem winzigen Anfall von Panik half der Austausch mit Kommilitonen dann aber für einen weiteren Schritt. Etwas amüsiert ging mir durch den Kopf: „So ein Schlitzohr!“; in der gesamten

Studienplanung gab es selbstverständlich auch andere wichtige Veranstaltungen. Dennoch blieben seine Veranstaltungen für mich die interessantesten, auch wenn oder vielleicht auch gerade weil nicht gleich immer alles verständlich – im Gegenteil sogar eher etwas befremdlich war. Persönlichkeit funktionsanalytisch zu betrachten entspricht nicht unbedingt alltagspsychologischen Erwartungen. Aber vielleicht machte das einen gewissen Reiz aus. Für komplizierte Texte zumindest hatte ich schon immer eine Vorliebe.

### ***Eine sich vertiefende Bekanntschaft***

Vier Semester später machte mir Prof. Kuhl (wahrscheinlich ohne es zu wissen) die nächste Freude, indem er mich als Hiwi in seinem Fachbereich arbeiten ließ. Auf mein vorwitziges und zunächst nicht sehr durchdachtes Angebot, sein bald beginnendes Schulprojekt übernehmen zu können, bewies er abermals seine unendliche Geduld und Gelassenheit und gewährte mir einen gewissen Vertrauensvorschuss, indem er mir viel zutraute und völlig freie Hand in der Durchführung dieses Projektes ließ, bei Schwierigkeiten aber stets zur Stelle war, Fragen beantwortete oder mir als weiser ‚Meister‘ – wie er mir schien - bei Kommunikations- oder Durchsetzungsproblemen gegenüber Projektpartnern zur Seite stand; eine durch und durch ‚verantwortliche Führung‘ eben. Diese Art der Arbeitsbeziehung weiß ich jetzt nach vielen anderen Erfahrungen umso mehr zu schätzen, auch wenn mir schon damals diese Art gemeinsamer Arbeit sehr gefiel und entgegen kam.

Mein größter Dank gilt ihm allerdings für seine verlässliche und tragende Unterstützung während meiner schwersten Zeit, in der mich Krankheit ca. 5 Jahre meiner Karriere, aber vor allem auch insgesamt meines Lebens gekostet haben. Durch sein Verstehen und Erfassen meiner gesamten Person und dem daraus erwachsenden ‚Pepptalk‘ verstand er es wie kein anderer, mich aufzubauen und mir Mut zu machen.

Auch die von ihm entwickelte PSI-Theorie war mir auf dem oft schweren Weg des Selbstwachstums behilflich. Auch wenn sie anfangs wie ein nie zu begreifendes Monster erschien, wurde sie später Anregung, ‚Spielzeug‘ sowie auch eine wertvolle Grundlage für mich in Praktika, Nebenjobs wie v. a. ebenso in meiner Diplomarbeit.

Überhaupt hätte ich mir für meine Diplomarbeit keinen besseren Betreuer wünschen können als Prof. Kuhl, der wertvolle Ideen und anregende Diskussionen beigesteuert hat, trotzdem aber gleichzeitig meine Wünsche und Vorstellungen respektiert und unterstützt hat. So konnte trotz aller zwischenzeitlichen Schwierigkeiten während der langen Studienzeit eine sehr interessante Arbeit wie auch ein erfreulicher Abschluss dieses langen Studiums erreicht werden, den es ohne Ihre Unterstützung wohl nie gegeben hätte. Auf diese Weise haben Sie, lieber Herr Kuhl, mich während meines gesamten Studiums begleitet, getragen und manchmal auch etwas angeschubst, sodass heute endlich mein lange gehegter Wunsch Therapeutin zu werden allmählich konkret und wahr zu werden scheint. Um Ihnen zurückzugeben, was Sie für mich getan haben, brauche ich wahrscheinlich mindestens ein weiteres Leben, um genug Zeit und Gelegenheit dafür zu haben.

So wie sich unsere Verbindung durch meine gesamte Studienzeit gezogen hat, hoffe ich, dass wir noch lange in Kontakt bleiben und ich vielleicht auch Ihnen einmal Hilfe oder Stütze sein kann. Mit Ihnen habe ich einen sehr wertvollen und lebenswürdigen Menschen kennen gelernt, den ich nicht mehr missen möchte. Zum Glück ist Detmold ja nicht aus der Welt ;-)!

Ihnen wünsche ich für die Zukunft insbesondere Gesundheit und eine lange Zeit, in der Sie viele schöne Momente im Kreise von Menschen erleben, die Ihnen am Herzen liegen und Ihnen gut tun!

Alles Liebe und Gute wünscht Ihnen

Simone Erbe!

## Bildanalyse statt Lehrevaluation



Um die Qualität der Lehre an der Universität stetig zu überprüfen und ihr Gütemaß zu bestimmen, wird seit einigen Jahren viel statistischer Aufwand betrieben. – Aber warum immer so kompliziert, wenn es auch einfacher geht?

### Fallbeispiel: (ehemaliger) Student Heiko F.

Schon im ersten Semester war er im Vergleich zu den anderen Vorlesungs- und Seminarangeboten besonders von den Inhalten der Veranstaltungen zum Thema „Motivation und Persönlichkeit“ angetan. Dies war in der weiteren Folge auch ausschlaggebend für die Entscheidung, zusammen mit Thomas Künne ins Empra II zu Miguel Kazén zu gehen. Als Miguel den beiden Studenten nach erfolgreicher Beendigung des Empirie-Praktikums eine Stelle als studentische Hilfskraft anbot, schnappte die „Falle“ endgültig zu. Von da ab löste ein Hiwi-Vertrag den anderen ab und Heiko F. brachte es sogar auf stolze zwölf Semester Hiwi-Tätigkeit (inkl. nifbe-Jahre) im Dienste der Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitsforschung. In dieser Zeit hatte er vor allem genügend Gelegenheit, die Anwendungsmöglichkeiten der TOP-Diagnostik tief zu inhalieren, was ihm zudem inzwischen einen guten Stand bei IMPART bescherte. Auch nach Beendigung seines Studiums erhielt er die Chance (wenigstens für zwei Jahre) im Rahmen eines Forschungsprojektes, weiterhin seinem geschätzten Kollegenkreis angehören zu können.

Schaut man sich vor diesem Hintergrund das obige Bild an, so lässt sich sehr deutlich und auf einen Blick feststellen, wie sehr das Forschungsteam (und vor allem dessen Leiter) auf Heiko F. „abgefärbt“ hat. Wie auf dem Foto bei genauerem Hinsehen vielleicht zu bemerken ist, hat Heiko F. ein leichtes Schmunzeln im Gesicht. Dieses konnte er sich nämlich nicht mehr verkneifen, als ihm – während Anke Barendam-Kreib diese Szene fotografisch festzuhalten versuchte – selbst plötzlich bewusst wurde, dass er fast mit der gleichen Körperhaltung wie sein Chef auf einen der Sitze des Bahnwagons hockte, als beide hoch konzentriert auf den Bildschirm des Laptops sahen ...

Übrigens: Ist jemandem eigentlich schon mal aufgefallen, dass ein nicht unerheblicher Teil der „differentiellen Männer“ in der Abteilung einen Bart trägt? – Der Chef, der Miguel, der Thomas, der Frank, der Rainer, der Heiko und manchmal auch Markus. – Mmmh, vielleicht nur Zufall!?

Alles Gute zum Geburtstag, lieber Herr Kuhl!

Heiko Frankenberg

## PSI: Persönliche Schlüssel-Interaktionen mit Julius

*"Selbsterkenntnis ist ein Abenteuer, das in unerwartete Weiten und Tiefen führt... Individuation bedeutet: zum Einzelwesen werden, und, insofern wir unter Individualität unsere innerste, letzte und unvergleichbare Einzigartigkeit verstehen, zum eigenen Selbst werden. Man könnte „Individuation“ darum auch als „Verselbstung“ oder als „Selbstverwirklichung“ übersetzen... Man kann hier die Frage aufwerfen, warum es denn wünschenswert sei, daß ein Mensch sich individuiert. Es ist nicht nur wünschenswert, sondern sogar unerläßlich, weil durch die Vermischung das Individuum in Zustände gerät und Handlungen begeht, die es uneinig mit sich selber machen. Von jeder unbewußten Vermischung und Unabgetrenntheit geht nämlich ein Zwang aus, so zu sein und zu handeln, wie man selber nicht ist. Man kann darum weder einig damit sein, noch kann man dafür Verantwortung übernehmen. Man fühlt sich in einem entwürdigenden, unfreien und unethischen Zustand (...) Eine Erlösung aus diesem Zustand aber ergibt sich erst dann, wenn man so handeln kann, wie man fühlt, daß man ist. Dafür haben die Menschen ein Gefühl, zunächst vielleicht dämmerhaft und unsicher, mit fortschreitender Entwicklung aber immer stärker und deutlicher werdend.“ (C. G. Jung)*

Eine Standardfrage, die wir den Studenten in der Vordiplomprüfung Persönlichkeitspsychologie in Osnabrück stellten, war die nach der Bedeutung des Jung'schen Begriffs der *Individuation*. Obwohl ich sicher hunderte von Studenten danach gefragt habe, hat sich mir persönlich die Bedeutung erst viel später erschlossen ...

Ich kann es kaum glauben, dass ein Vierteljahrhundert vergangen ist, seit ich Julius als Student im ersten Semester in Bochum in einem Seminar zu Madsens „Theorien der Motivation“ kennenlernte. Es sollten dann allerdings nochmals einige Jahre bis zu jenem Gespräch in der Psychologie-Cafeteria der Ruhr-Universität vergehen, bei dem wir erste Ideen für meine Diplomarbeit diskutierten, aus der dann Jahre später unsere gemeinsamen Arbeiten zum Absichtsüberlegenheitseffekt hervorgehen sollten. Auf der Suche nach einem Betreuer hatte ich ein Seminar besucht, das Heinz Heckhausen alle zwei Wochen abhielt und in denen wir im kleinen Kreis die jeweils neuesten Ideen zur Volitionspsychologie diskutierten. Es war die Zeit der gerade nach Deutschland überschwappenden „Cognitive Science“ und ich war fasziniert von der Vision, eine mechanistische Theorie der Intentionalität und mentalen Repräsentation auf der Grundlage einer „architecture of cognition“ zu entwickeln und damit den „Homunkulus“ aus Theorien der Kognition zu vertreiben. Auf der anderen Seite fühlte ich mich von motivations- und handlungstheoretischen Fragen angezogen, fand es aber unbefriedigend, dass – wie ich mit jugendlichem Selbstbewusstsein in der Einleitung meiner Diplomarbeit schrieb – „traditionelle Motivationstheorien kaum Aufschluss geben über die Prozesse, die zwischen den Eingabeparametern des Kalküls und dem resultierenden Verhalten vermitteln und insofern von begrenztem explanatorischen Wert sind“. In dieser intellektuellen Gemütslage besuchte ich ein Blockseminar zum Thema „Intuition und Emotion“ bei Julius (der damals schon am MPI in München war), das sich als Schlüsselerlebnis für meine akademische Laufbahn erweisen sollte.



SS/WS 88/89 1/II Studienabschnitt Fach: Allgemeine Psychologie II 030 418

Kommentar vom Veranstaltungsleiter: Julius Kuhl

Titel d. Veranstaltung: Emotion und Intuition

Vorleser/Dozent: Julius Kuhl SWS: 7 Zeit/Di. - Fr. 9-15 Uhr Raum: GAFO 03/252

BLOCKSEMINAR

Stütz-Zeit f. Kleingruppen: -- / f.d. private Vor-/Nachbereitung: 10 pro Woche

Beginn: 28.5.85 Vorbesprech.am: 28.5. 9.30 Uhr in: 15.5.85

persönl. Anmeldung erforderlich b. Frau Markner bis 15.5.85

Teilnahmevoraussetzung f. Veranstaltungen im II. Studienabschnitt: abgeschlossenes Vordiplom

Ziel, Inhalt, Literatur: (Übergangsregelung: vgl. Aushang!)

In dieser Veranstaltung sollen zunächst verschiedene emotionspsychologische Ansätze besprochen werden, die die Entstehung und Erscheinungsweisen von Emotionen auf unterschiedliche Weise beschreiben. Im Anschluß an die Diskussion verschiedener Emotionstaxonomien (Izard, Plutchik) werden peripheralistische, ausdruckspsychologische, zentralistische und kognitivistische Emotionstheorien verglichen. Die Vermittlungsfunktion emotionaler Prozesse wird an Hand eines Modells behandelt, das die Rolle von Emotionen und "intuitiv-holistischen" Verarbeitungsvorgängen beim Problemlösen und konkreten Handeln beschreibt.

Lektüre: Kuhl, J. "Emotion, Kognition und Motivation" (I bzw. II) Sprache und Kognition, 1983, 1-27 und 228-253

Anmeldungsliste bei Frau Markner BLOCKSEMINAR während der Pfingstferien v. 28.5. - 31.5.1985

Bitte, 1-zeilig schreiben!!!

Wie Julius Emotion, Kognition und Handlungstheorie verknüpfte fand ich so faszinierend, dass ich ihn fragte, ob er meine Diplomarbeit betreuen würde. Bei jenem Gespräch in der Cafeteria empfahl er mir, doch mal „die alten Sachen“ von Ach, Lewin, Zeigarnik und anderen anzuschauen, da sei eine „wissenschaftliche Goldgrube“ verborgen. So verbrachte ich Stunden mit Studium alter willenspsychologischer Texte und zerbrach mir den Kopf, wie die dort beschriebenen theoretischen Konzepte mit Methoden der modernen Kognitionspsychologie untersucht werden könnten, und programmierte schließlich eines Nachts das erste Experiment zum Absichtsaufschubparadigma ...

Die daraus entstandene über zehnjährige Zusammenarbeit gehört fraglos zu den prägendsten Erfahrungen in meiner wissenschaftlichen Laufbahn. Viele Fragen, die mich bis heute bewegen, sind aus den Diskussionen dieser Zeit und in der Auseinandersetzung mit Julius Ideen hervorgegangen. Dies gilt für das mich seither nicht mehr los lassende Problem der „Kontrolldilemmata“ ebenso wie für die Frage nach einer funktionsanalytischen Theorie des Willens oder das Problem der adaptiven Regulation und Modulation kognitiver Kontrolle (vermutlich gäbe es auch unseren soeben bewilligten Dresdner Sonderforschungsbereich „Volition und kognitive Kontrolle“ nicht ohne diese persönliche Vorgeschichte). Ebenfalls erst in der Rückschau kann ich wirklich würdigen, wie sehr wir als Mitarbeiter das Privileg genossen haben, den Dingen in einem Freiraum kreativer Ideen auf den Grund zu gehen. Wohl erst heute kann ich einschätzen, wie viel ich von Julius integrativer Kompetenz profitiert habe, seiner Fähigkeit über Grenzen hinweg zu denken und Dinge in sinnvolle Beziehung zu setzen, die auf den ersten Blick scheinbar nicht miteinander zu tun haben. Es ist schon ein wenig traurig, dass es aus heutiger Sicht



kaum noch vorstellbar ist, wie viel Zeit wir uns genommen haben, um in aller Tiefe über Motivation, Kognition und Volition nachzudenken und zu debattieren. Auch wenn dies den einen oder anderen Impact-Punkt gekostet haben mag, erscheint es mir heute ein wie ein verlorenes Paradies des wissenschaftlichen Austausches (zur Illustration hier nur zwei Fragmente aus den unzähligen Kommentaren und Positionspapieren, die wir regelmäßig austauschten ...)

8a (Muss für S. 7 a\*)

\*  
 ..., this "contact" between a wish <sup>is</sup> the second stage  
 in a process motivational cycle that comprises  
 at least ... stages: The first stage is the generation  
 of a need which can be conceived of as  
 presumably has a subcognitive and even a  
 sub-affective basis: The need for food, for in-  
 stance, can be related to central states detecting various  
 deficits in body tissues which ~~may~~ give rise  
 to positive or negative effects depending on situational  
 conditions (e.g., whether or not a need-relevant (or  
 object is encountered). A wish may be regarded as the  
 cognitive representation of a need state as a  
 central predominant component of this need state.  
 On making contact with the immediate environment,  
 the motivational cycle ends without generation  
 of higher-order inferential representations (i.e.,  
 with the execution of intuitively or automatically  
 accessible behavioral routines). If immediate execution  
 is not possible, the second stage of a motivational  
 cycle comes into play: an attempt to  
 generate implicit & motoric of possible actions  
 that could be taken to satisfy the need. This knowledge  
 base is described in terms of a implicit memory structure  
 because it presumably provides an extended network of associations  
 that is too complex to be transformed into an explicit  
 format (cf. Epstein et al., 1986; Beason-Held et al., 1990).  
 Perceived realization of the need is considered the suffi-  
 cient condition for the fact that an explicit or a need  
 has made successful contact with implicit repre-  
 sentation of possible actions. This successful contacting  
 is considered the preconditions for generating an implicit  
 intention to accomplish the goal of satisfying a need. This  
 implicit intention is considered the first stage of the  
 motivational third stage of a motivational cycle which  
 consists of the formation of an explicit intention to  
 perform a concrete action. According to RBT-  
 theory,

Anmerkungen zu "Motivation und Persönlichkeit"  
 Thomas (Juni, Juli, Dezember 1995)

#### Anmerkungen zu Kapitel 1

#### Anmerkungen zu Kapitel 2

10  
 Ist "Gewissenhaftigkeit im Sinne erlernter Verhaltensprozeduren" nicht zu  
 eng gefasst? Es geht doch nicht nur um die Disposition, gut gelernte  
 Prozeduren und Habits auszuführen, sondern die Dimension erfasst doch  
 auch etwas wie Sorgfalt, Pflichtgefühl, Verantwortung u.ä., das m.E. nicht im  
 Begriff der erlernten Verhaltensprozeduren aufgeht. Im Gegenteil,  
 Gewissenhaftigkeit kann u.U. das bewusste, willentliche Abweichen vom  
 Gewonten, Automatisierten bedeuten.

10a  
 Die Explikation des Motivbegriffs und die daran anschließenden  
 Überlegungen auf S. 27 finde ich sehr interessant!  
 Frage dazu: Ist die Rolle der Motive so zu verstehen, daß diese die  
 "eigentlichen" Ursachen für aktuelle Systemkonfigurationen sind? Schließt  
 dies z.B. ein, daß auch die Aktivierung von Willensprozessen letztendlich  
 durch die Dominanz bestimmter Motive bedingt ist, d.h. der Wille "im Dienste  
 der Motivation" steht? Dies wäre eine interessante Perspektive, wobei zu  
 diskutieren wäre, was dazu die Funktion des Willens paßt, oft ja Intentionen  
 auch gegen aktuelle Motivationslagen oder dominante Motive durchzusetzen.

11  
 Zu analytisch vs. holistisch und PDP vs. Symbole bei der  
 Objektrepräsentation.

\* Die Charakterisierung von holistisch ("integrierte Repräsentation einer  
 Vielzahl von Eindrücken") könnte an dieser Stelle evtl. noch etwas näher  
 ausgeführt werden. Ist sehr knapp.

\* Zu PDP: Du schreibst, "Natürlich muß die propositionale Darstellungsform...  
 letztlich ebenso durch neuronale Netzwerke darstellbar sein, wie wir sie für  
 ganzheitlich-subsymbolische Darstellungsformen annehmen". Hier wäre eine  
 Erläuterung sinnvoll, wieso dann dennoch funktionelle Unterschiede  
 zwischen beiden Formen der Repräsentation zu erwarten sind, bzw. auf  
 welcher Beschreibungsebene dies der Fall ist. So wurde ja auch in der  
 Debatte um analog-bildhafte versus propositionale Repräsentation immer  
 wieder das Argument vorgebracht, daß beide Repräsentationen (bei  
 entsprechenden Prozeßannahmen) komputational gleich mächtig und  
 ineinanderüberführbar seien, so daß aufgrund von Verhaltensdaten

Ebenfalls erst in der Rückschau bewusst geworden ist mir Julius mitunter geradezu hellseherische Fähigkeit, theoretische Ideen vorwegzunehmen, Jahre bevor sie plötzlich Modethemen des psychologischen Mainstreams wurden (so wurde z.B. die bereits im 1983er Buch beschriebene Dekomposition volitionaler Funktionen ein Jahrzehnt später zu einem zentralen Thema der Forschung zu exekutiven Funktionen, die Interaktion kognitiver Makrosysteme wird seit einigen Jahren in der kognitiven Neurowissenschaft unter dem Label „large-scale brain systems“ als zentrale Herausforderung erkannt, und die Hypothese der emotionalen Modulation kognitiver Kontrolle erlebt derzeit als heißes „neues“ Thema einen wahren Boom).

Wichtiger als all diese wissenschaftlichen Dinge sind aber vielleicht die persönlichen Spuren, Nachwirkungen und Einsichten, die meine Zeit in Julius Arbeitsgruppe hinterlassen haben. Als ich von Julius eine Doktorandenstelle angeboten bekam, war ich mindestens so begeistert wie innerlich zerrissen. Zeitgleich hatte ich ein Angebot von Willem Levelt erhalten, am MPI für Psycholinguistik über Echtzeitverarbeitung bei der Sprachproduktion zu promovieren. Vor dem

Hintergrund meiner Begeisterung für die Kognitionswissenschaft übte die Perspektive, an ein international führendes kognitionspsychologisches Institut zu gehen, große Anziehungskraft aus. Über Tage zögerte ich die Entscheidung hinaus (welches Persönlichkeitskonstrukt war das noch gleich ...), bis ich vor jener Telefonzelle am Neuen Graben stand - bis zu dem Moment, als ich den Hörer abnahm, nicht wissend, was ich als nächstes tun würde. Während ich die Tage zuvor zunehmend sicher gewesen war, nach Nijmegen zu gehen, war ich über mich selbst recht erstaunt, als ich mir dabei zuhörte, wie ich Levelt absagte und damit die Entscheidung gefallen war, ins damals von mir ungeliebte Osnabrück zu gehen. Obwohl ich eine Armada plausibler Rationalisierungen und analytischer Begründungen zur Hand hatte, blieb mir letztlich verborgen, was mich zu dieser Entscheidung bewogen hatte. So zermürbte ich mich erst mal mit Nachentscheidungskonflikten: Wie hatte ich die Chance ausschlagen können an einem international renommierten Max Planck Institut zu promovieren, an dem die führenden Kognitionsforscher ein und aus gingen? Was hätte ich nicht alles lernen können über die neuesten kognitionspsychologischen Methoden zur Entschlüsselung der Rätsel des menschlichen Geistes? Dass meine Entscheidung tatsächlich so etwas wie eine implizite Präferenz als Ausdruck ganzheitlichen Erfahrungswissens meines „Selbst“ manifestieren könnte, war ein Gedanke, fern wie eine andere Galaxie.

Was also hatte mich damals bewogen, meine Entscheidung für Osnabrück zu treffen? Ich weiß es nicht, bin ich aber heute sicher, dass es eine richtige Entscheidung war. Nicht nur wegen der erwähnten geistigen Freiräume und Anregungen; auch nicht nur, weil in der Osnabrücker Zeit nach und nach viele Kolleginnen und Kollegen zu guten Freunden wurden und es am Ende einer der schönsten Abschnitte meiner akademischen Laufbahn werden sollte. Vielleicht war es ja eine Vorahnung dessen, was mir im Sinne von Jungs Individuationskonzept erst viel später bewusst werden sollte: ein intuitives Gespür dafür, dass mich Julius Fragen und Ideen nicht nur wissenschaftlich, sondern auch persönlich einfach mehr berührten. Insofern liegt eine gewisse

Ironie darin, dass ich meine Faszination und Wertschätzung zunächst einmal dadurch zum Ausdruck brachte, dass ich mich redlich bemühte, schärfster Kritiker von Julius Ideen zu werden. Dies war einerseits – und ich hoffe, dass Julius das auch so empfunden hat – außerordentlich befruchtend und beflügelnd: wenn es so etwas wie kreative Reibung gibt, so waren Julius und ich Meister darin. Andererseits hat es mir vielleicht den Zugang dazu verstellt, was Julius Konzepte in einem tieferen Sinn für mich *persönlich* bedeutsam machte. Jedenfalls ertappe ich mich bei Diskussionen mit meinen Doktoranden zunehmend dabei, dass ich all ihre analytische Brillanz mit Fragen nach ihrer Vision eines „big picture“, der Relevanz ihrer Forschung für praktische oder klinische Probleme oder die Integration empirischer Fragmente konfrontiere (und wenn ich dabei mitunter irritierte Blicke ernte, erinnere ich mich mit einem inneren Schmunzeln an meine Zeit als Doktorand bei Julius).

Lieber Julius, herzlichen Glückwunsch zum 65. Geburtstag! Für den kommenden Lebensabschnitt wünsche ich Dir von Herzen alles erdenkliche Gute, Gesundheit, Freude, viele spannende Erfahrungen und glückliche Momente im Kreis derer, die



Dir nahe sind, und last but not least einen nie versiegenden Quell neuer Ideen. Mögest Du Zeit und Muße finden, dem einen oder anderen bislang im Verborgenen schlummernden oder aus den Zwängen des Alltagsbetriebs zu kurz gekommenen Anteilen Deines Selbst Raum zur Aktualisierung geben! Ich danke Dir für viele Jahre der Inspiration, kreativen Reibung und für alle die „Meme“, die Du in unserer gemeinsamen Arbeit gesät hast und die bis heute mein Denken und Forschen prägen. Ganz besonders aber möchte ich Dir für die persönliche Förderung danken, mit der Du mich nicht nur fachlich unterstützt, sondern auch in manch schwieriger Entscheidung und kritischer Lebenssituation mit großer Weisheit beraten hast.

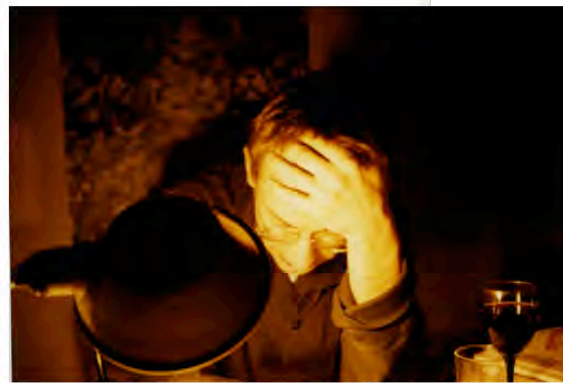
Thomas

(und jetzt noch ein paar Bilder zur Erinnerung an unsere gemeinsame Zeit ...)

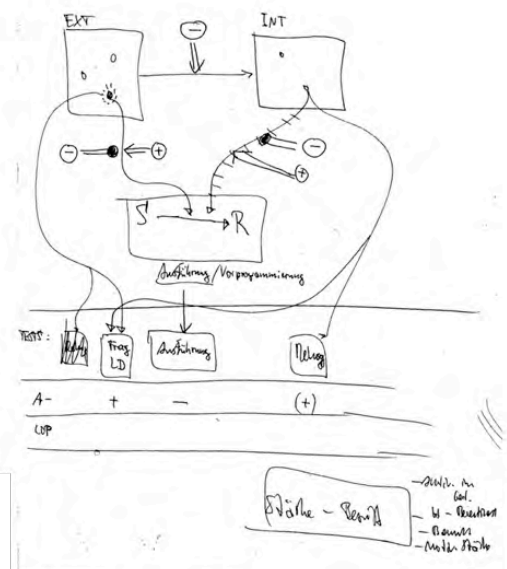
## Die in unzähligen Diskussionen



und aus nächtlichem Nachdenken geborenen Ideen ...



Einl. ~  
 Julius: Frage u. d. Handlung (Luko-Vorst.) v. d.  
 (a) Absicht  $\Rightarrow$  Funktionsmechanik  
 Gedächtnisprozess  
 MER! (b) Andererseits: bessere "nicht-terminale" Modelle  
 $\Rightarrow$  Mause  
 $\Rightarrow$  P-Wirklichkeit  
 $\Rightarrow$  PSI



wurden stets auch in ökologisch validen Alltagssituationen überprüft!

**So konnten wir u. a. zeigen, dass temporäre Zustände der  
Lageorientierung (hier bei der Arbeit an der Habilitation)**



**oder Phasen des**



**durch Induktion positiven Affekts...**

**oder einen entspannten**





... durch körperzentrierte Selbst-



und notfalls pharmakologische Aktivierung des mesolimbischen Dopaminsystems



effektiv gegenreguliert werden können,  
um den Zugang zu impliziten Selbstrepräsentationen zu fördern!

## Flashbacks aus der PSI-Ontologie

„Erst mit dem Durchbruch in *Sein und Zeit* stellt sich die Wertfrage ganz anders, nämlich in Bezug auf den praktischen Umgang mit den Dingen. Der "Wert" der Dinge hängt mit dem praktischen Gebrauch, den wir von ihnen machen, zusammen.“

Heidegger - zum Geltungsbegriff

Die „Langzeit-Interaktion“ mit Julius Kuhl begann für mich bewusst an einem Tag im Jahr 1990, als wir darüber debattierten, wie lange eine Studentin zeitlich offen sein sollte, bzw. wie viel Zeit sie für ihren Babysitter einplanen muss, wenn sie einen Termin mit Prof. Kuhl hat ;-).

Durch verschiedene Projekte bin ich seit dieser Zeit mit der Forschungsgruppe um Julius Kuhl verbunden: von der Entwicklung der ersten PSI-Komponenten im Studium bis zum aktiven Transport der Theorie und Erarbeitung deren Nutzungsoptionen in Coaching, Therapie, Training und allgemeine Personalentwicklung.

Aus meiner Kenntnis vieler Grundlagentheorien, die in den verschiedenen Bereichen genutzt werden, bleibt mir nur eines zu sagen:

Es gibt derzeit keine nützlichere Anwendungstheorie als die PSI-Theorie!

Nicht zu vergessen aber auch die Potentialanalyse - für mich heißt sie mal Top-K, mal SCAN, mal EOS - je nachdem wo ich wie damit arbeite.

Die Bilder mit Julius, die aus 23 Interaktions-Jahren vor meinen Augen ablaufen, sind bunt und mit verschiedenen Menschen, Orten und Gefühlen geknüpft.

Ich will Dich, Julius, mit „**Szenen einer Arbeitsfreundschaft**“ nur an einige erinnern:

- Lange Sitzungen bis spät in den Abend, in denen Wilfried, Du und Ich nach Bezeichnungen für die Skalen suchten, nach der Anwendungsbedeutung einzelner Forschungsergebnisse, nach Nutzenargumenten für die Vermarktung
- Diverse Situationen, in den wir im Kontakt mit Unterstützern und Investoren nach außen rechtfertigen mussten, was das Besondere an diesen Erkenntnissen sei
- Sitzungen, in denen wir an den Trainings-CD`s arbeiteten
- Zeiten, in denen du still wurdest, weil von „werten“ Kollegen anderer Richtungen angegriffen
- Die Bundespressekonferenz in München, wir oben auf dem Podest
  - Später titelte man „Der gläserne Mensch“

- Besprechungen in den Räumen der Deutschen Leberhilfe e.V., deren Mitbegründer du bist: neue Ansätze zur Krankheitsbewältigung
- Seminar-Erarbeitung mit Wilfried Henseler für die Deutsche Gesellschaft für Zwangsstörungen e.V., die du ebenfalls mitbegründet hast
- In Brno, Czechien, an der Universität habe ich für Dich unsere Ergebnisse aus der Arbeitslosenforschung vorgestellt, bei Frau Prof. Buchtova und anderen Professoren. Verwirrt fuhr ich nach Hause, weil man mich fragte, ob ich ein Bewusstsein dafür hätte bei welchem „Ganz Großen“ ich arbeiten dürfe (das hatte ich zuvor gar nicht so gesehen...;-))
- Die ersten Pilot-Seminare mit Dir und Wilfried bei großen Kunden
- Hüde; es war noch nicht viel Mobiliar da, wir schliefen teils auf dem Boden: Praxis-Workshops; die ersten Lizenzierungsseminare für Impart GmbH, in denen wir wirkliche Überzeugungsarbeit leisten mussten bei den Psychologen
- Die gemeinsame Entwicklung eines Trainermanuals mit unzähligen Übungen für SCAN-UP; In unserer Freizeit haben wir alle abends Beratungsbriefe geschrieben oder supervidiert und Textbausteine entwickelt
- Unsere kurzen Treffen zum Austausch in Osnabrücker Cafes - einmal wurden plötzlich alle Türen verschlossen und wir waren inmitten eines Improvisations-Theaters. Kognitiv flexibel: ....wir haben den ganzen Abend gelacht statt gearbeitet.
- Dann durfte ich fast zwei Jahre mit dir das TOP-Seminar machen; die Anwendungs-Erfahrungen mit PSI und EOS den Studenten vermitteln – ein schönes Gefühl in einem stabilen Team zu sein und all das Neue aus erster Hand mitzubekommen
- Philosophische Sequenzen hatten wir in und nach den Abendveranstaltungen während des Camps der Sommerakademie in Rot an der Rot; eine ganz eigene kulturelle Welt
- Die AIDA-Aufführung in Bregenz zu der uns das Liebherr-Werk Biberach eingeladen hatte. Wir saßen in der Präsidentenloge und es drehten sich verschiedene Leute um, um herauszufinden, welche „wichtigen Prominente“ denn da nun saßen, denn die Woche zuvor hatte Königin Beatrix dort gesessen.
- Durchführung von Persönlichkeitswelten; ein Lehr-Seminar mit hochrangigen Anwendern, die wir mit unseren philosophischen Texten etwas überfordert haben.

Lieber Julius, meine berufliche Entwicklung von der Therapie in den Management-Trainings-Bereich, mit der ich inzwischen sehr, sehr glücklich bin, verdanke ich in großen Teilen Dir ... und der „PSI-Theorie“.

Ich freue mich auf viele gemeinsame Erlebnisse mit Dir

Doris (Gunsch)

### Sommerakademie - Rot an der Rot 2010



Szenen einer Arbeitsbeziehung.....



## Jetzt spricht das Volk .....

und zwar ein Vertreter, der schon an PSI-light scheitert. Dennoch möchte auch dieser Vertreter hier etwas beitragen.

Dieser Vertreter des Volkes, hier auch Frau Kalkenings genannt, hatte schon einige Herrscher, hier Professoren genannt. Aber dieser derzeitig amtierende, hier Herr Kuhl genannt, ist schon etwas Besonderes!

Wenn er seine Befehle erteilt, hier Arbeitsanweisungen genannt, hat er schon seinen ganz eigenen Stil, den man nach einer kurzen, intensiven Gewöhnungsphase hervorragend verstehen und natürlich dann auch befolgen kann (letzteres gestaltet sich manchmal etwas schwierig, da die Bürokratie manchmal mit dem doch eher spontanen, autarken Regierungsstil nicht immer um zu gehen weiß.)

Eine Begebenheit möchte ich hier zum Besten geben. Es ist eine Begebenheit mit der Herr Kuhl mich endgültig von seinen Qualitäten als Herrscher, hier Führungsqualitäten genannt, überzeugt hat: Es war einmal einen schöner, ruhiger Morgen: ich schlug die Augen auf und bemerkte zu meinem Entsetzen das es schon recht hell war. Ein Blick auf den Wecker zeigte mir dann das ganze Ausmaß der Katastrophe: ich hatte verschlafen und mit mir der Rest der Sippe. Was folgte war Chaos und Hektik und ich kam mit erheblicher Verspätung im Palast, hier Uni, genannt an. An meinem Arbeitsplatz fand ich dann etliche Arbeitsanweisungen, hier Emails genannt, vor. Ein dringender Vorgang musste gedruckt und zum Gerichtshof, hier Amtsgericht genannt, getragen werden und zwar bis 08:00 Uhr. Vorbei!

Da das Volk, hier Frau Kalkenings genannt, nicht reagiert hatte auf den Befehl, hier Arbeitsanweisung genannt, war der Herrscher kurzerhand selbst zur Tat geschritten und hatte seinen Befehl selber befolgt! Nun kommt der Punkt, der diese Tat so einzigartig macht: Das Volk, hier Frau Kalkenings genannt, das sich schon zitternd eine Erklärung zurechtgelegt hatte, wurde nie um eine solche gebeten. Das sind wahre Herrscherqualitäten!

Also hoffe ich, dass wir auch die letzten Jahre seiner Amtszeit in Frieden und Harmonie verbringen werden!

In dem Sinne alles Gute zum Thronjubiläum, hier Geburtstag genannt! Er lebe hoch!

Ein treuer Untertan, hier Johanna Kalkenings genannt.

## Eine Reise zur „Barrancas del Cobre“ in Chihuahua

Eine prägnante Erinnerung in den mehr als 25 Jahren, die ich Julius schon kenne, ist unsere gemeinsame Reise Anfang der 1990er Jahre zur „Barrancas del Cobre“ (Kupferschlucht) im Bundesstaat Chihuahua im Norden Mexikos. Es handelte sich ausschließlich um eine Urlaubsreise ohne akademische Verpflichtungen, was natürlich etwas Besonders ist. Diese Reise half mir, nicht nur Chihuahua, sondern auch Julius besser kennenzulernen.

Wir flogen von Mexiko-Stadt nach Mazatlán. Von dort aus wollten wir nach Los Mochis, um mit dem touristischen Zug Richtung Barrancas del Cobre zu fahren, der bei Divisadero die Schlucht kreuzt und weiter zur gleichnamigen Hauptstadt Chihuahuas tuckert. Mazatlán liegt vor der Küste von Baja California und ist wegen seiner attraktiven Strände berühmt. Das Gebiet ist super zum Schwimmen und Surfen.

Die erste Anekdote der Reise ergab sich während einer Taxifahrt. In Mazatlán hatten wir ein Taxi gemietet. Die Taxis in Mexiko sind normalerweise nicht in so gutem Zustand wie die Taxis in Deutschland (es gibt keine Mercedes Benz). Wir stiegen also in das Taxi ein, das nicht das allerneueste war. Während der Fahrt überraschte uns innerhalb von 5 Minuten ein sehr heftiger Regenschauer, der die Straßen überschwemmte. Wegen der großen Wassermenge konnte die Kanalisation nicht das Wasser aufnehmen. Einige Straßen in Mazatlán sind nicht ebenmäßig, sondern weisen Vertiefungen auf. Man hat während des Fahrens teilweise das Gefühl, dass man sich auf einer Schaukel befindet. Wir waren gerade an einer tiefer gelegenen Stelle der Straße als plötzlich trotz größter Bemühungen des Taxifahrers nichts mehr ging und wir in der Straßenmitte hängen blieben. Nach einigen Minuten stieg das Wasser so stark, dass es auch ins Auto eindrang. Mangels Alternativen zahlten wir das Taxi, und stiegen aus. Wenigstens war das Wasser, das uns bis an die Knie heranreichte, nicht kalt, und so versuchten wir, schnellstmöglich den trockenen Bürgersteig am Straßenrand zu erreichen. *Julius war über das Ereignis nicht verärgert, sondern zeigte sich amüsiert und hatte sogar Spaß daran.*

So nahmen wir in Mazatlán schließlich einen Bus nach Los Mochis, wo wir ja mit dem touristischen Zug zur Barrancas del Cobre starten wollten. Der Bus war brechend voll. Einige Leute mussten während der Fahrt stehen und hatten Tiere wie z.B. Hühner dabei. Die Plätze von Julius und mir befanden sich ganz hinten im Bus. Es war extrem heiß, mindestens 40° C, wie es in Sinaloa typisch ist. Die Hitze war also fast unerträglich. *Aber was machte nun Julius? Er wandte eine Methode des autogenen Trainings an und überließ sich einer Art „Trance“, die es ihm erlaubte, die hohe Temperatur zu ertragen. Und so kam er ziemlich frisch ans Ziel.*

In Los Mochis nahmen wir die Zug-Route Mochis - Chihuahua, bekannt als „el Chepe“. Der Zug steigt die Berge hinauf; es geht durch rustikale Landschaften, vorbei an jähren Klippen, Kreuztunneln und Brücken, die mächtigen Flüsse freigeben. Der Blick aus dem Zug ist sehr eindrucksvoll und lässt einen vergessen, dass die Reise nach Divisadero mehr als 4 Stunden dauert.



Angekommen in Divisadero, stiegen wir für zwei Tage im Hotel „Barrancas Divisadero“ ab. Der Ausblick vom Hotel in Richtung Schlucht war großartig. Die Barrancas del Cobre sind nicht so breit, aber drei Mal so tief wie der „Grand Canyon“ in Colorado, und zwar bis zu 2000 Metern.







Rund 400 Kilometer um die Barrancas del Cobre gibt es keine großen Städte mit nächtlichem Licht. Darum ist die Sicht auf den nächtlichen Himmel in einer wolkenfreien Nacht einzigartig. Der Himmel war glücklicherweise klar, und in der Nacht konnten wir mit dem bloßen Auge die Milchstraße in einer Klarheit und Tiefe entdecken, dass ich bis dato und auch später nichts Vergleichbares gesehen habe.

In unserem Hotel gab es eine Gruppe von Touristen, unter ihnen eine US-Amerikanerin ca. Ende 30 /Anfang 40, die sich selbst die Gesprächsleitung in der Runde „auferlegt hatte“. Sie forschte nach, wo jeder von uns herkam und was er machte. Julius entschied sich, nicht am Spiel der „Enthüllung der Identitäten“

teilzunehmen und sagte spontan nicht, aus welchem Land er kam (sieht ja nun nicht wie ein Mexikaner aus). Die Amerikanerin erzählte uns, dass sie dabei war, auf einer Studienreise die prähispanischen Kulturen Mexikos zu erforschen, obgleich sie nach unserer Befragung zugab, keine akademische Ausbildung in diesem Bereich zu haben. Sie sagte weiter, dass sie schon einmal in Yucatán gewesen sei und festgestellt habe, dass „Mayas und Azteken verschieden waren.“ Diese Amerikanerin informierte uns auch, dass es „in Europa keine Waschmaschinen gäbe und die Leute ihre Kleidung im Fluss waschen würden“.

Nachdem wir die Nacht im Hotel verbracht und einen geführten Rundgang durch die Barrancas del Cobre gemacht hatten, aßen wir alle zusammen. Dabei konnte es die Amerikanerin nicht mehr aushalten und fragte Julius fast gereizt und sehr direkt „And you, where do you come from?“ Julius erwiderte: „Ich bin Deutscher und meine Familie hat eine Waschmaschinenfabrik.“ Nach dieser Antwort war die Amerikanerin ganz still. *Julius zeigte ihr damit seine Abneigung gegenüber der Besserwisserei von Leuten mit histrionischen Zügen.*

In Divisadero sahen wir einige Tarahumara Indianer. Sie leben im Tal der Barranca (2000 Meter tief) in einem tropischen Klima mit Palmen. Sie klettern fast jeden Tag den Berg hoch, um ihre Produkte auf dem Berggipfel zu verkaufen. Die Tarahumara Indianer sind auch wegen ihrer guten körperlichen Fitness berühmt. Zum Beispiel spielen sie gerne mitten im Gebirge „Ball“, der mit einem Holzstick (wie beim Lacross) gestoßen wird, und zwar zwischen Städten, die 40 Kilometer weit auseinander liegen. Diesem Ball laufen sie dann die gesamte Gebirgsstrecke hinterher.

Der nächste Halt auf unserer Reise war Creel, in der Mitte der „Sierra Tarahumara“ gelegen. Als wir ankamen, merkten wir, dass wir vor der Weiterfahrt des nächsten Zuges nach Chihuahua-Stadt ca. eine Stunde Zeit hatten, um Creel anzusehen. Ein Taxifahrer sprach uns auf dem Bahnhof an, mit ihm eine 1-stündige Tour zu unternehmen. Er versicherte uns, pünktlich zurück zu sein, um den nächsten Zug (den einzigen dieses Tages) nicht zu verpassen. Wir nahmen das Angebot dankend an und stiegen in das Taxi ein. Es war eines der heruntergekommensten Autos, das wir je gesehen hatten: Vorne hingen Kabel raus, und der Sitzbezug hinten waren nicht nur schmutzig, sondern auch teilweise zerrissen. Nachdem wir uns von der Überraschung „Taxi“ erholt hatten, fuhr uns der Taxifahrer zu einer touristischen Attraktion in Creel, nämlich den Höhlen, wo noch einige Leute lebten. Das war sehr interessant. Dort stellten wir aber voller Schrecken fest, dass die Stunde schon fast vorbei war. Nach unserer dringlichen Aufforderung brachte uns der Taxifahrer rasend schnell durch die holprigen Straßen zum Bahnhof zurück, wo wir in letzter Minute in den Zug einsteigen konnten. *Die Erfahrung in Creel zeigte mir die Flexibilität von Julius, sich bestens an unerwartete und wenig vertraute Situationen anzupassen.*

Von Creel aus ging es jetzt mit dem Zug nach Chihuahua-Stadt, wo wir das Haus von „Pancho Villa“ (Doroteo Arango) besichtigten. Pancho Villa war der berühmteste „Bandit“ und Held der mexikanischen Revolution, der u.a. eine texanische Stadt namens Columbus eingenommen und ausgeraubt hatte. Dieses

war der einzige erfolgreiche Überfall einer fremden Macht auf US-Territorium. Nach einem erfolglosen 9-monatigen Vergeltungsversuch, bei dem der „Bandit“ vom amerikanischen General Pershing durch die Gebirge Chihuahuas hin- und hergejagt wurde, entschied die amerikanische Armee, die Suche nach Pancho Villa aufzugeben. General Pershing wurde nach Europa geschickt, um im Ersten Weltkrieg zu kämpfen.

Pancho Villa hatte die Macht während der mexikanischen Revolution von 1910 bis 1921 inne und für kurze Zeit besetzte sogar zusammen mit Emiliano Zapata, einem anderen mexikanischen Revolutionär, den Präsidentenstuhl. Die Besichtigung des Hauses von Pancho Villa genossen wir sehr und nahmen sie zum Anlass, über die mexikanische Revolution zu sprechen. Die „Revolution“ endete 1921 mit der Machtübernahme der PRI („Partido Revolucionario Institucional“ oder „Partei der institutionalisierten Revolution“; ein Name, der nicht nur Julius erstaunte). Die PRI war „nur“ 70 Jahre an der Macht (und ist dann nach einer Pause von 12 Jahren – ausgefüllt von der gegnerischen Partei PAN – gerade wieder an die Macht zurückgekehrt, wenngleich dieses Mal aufgrund demokratischer Wahlen...: Daran sieht man, dass es immer ein erstes Mal gibt!). *Da Julius sich sehr für die Geschichte Mexikos interessiert und viel darüber gelesen hat, weiß er dieses bereits.*

Insgesamt ist mir die Reise zur „Barrancas del Cobre“ in bester Erinnerung geblieben, nicht nur, weil ich seit damals Eigenschaften von Julius kennenlernen durfte, die ich überaus schätze, sondern auch seine Fähigkeit erfahren konnte, sich unerwarteten oder schwierigen Situationen zu stellen und sie in einer adäquaten Weise flexibel zu bewältigen.

Um es mit seinen eigenen Worten zu sagen:

*“Life becomes simple when you accept its complexities.”*

## ¡Feliz Cumpleaños!

Tu amigo Miguel

**Why Kuhl's Cool  
(According to Koole)**

Sander L. Koole  
VU University Amsterdam

July 27, 2012

Sander L. Koole, Department of Clinical Psychology, VU University Amsterdam, The Netherlands. Address correspondence to Sander L. Koole, Department of Clinical Psychology, VU University Amsterdam, van der Boechorststraat 1, 1081 BT, Amsterdam, the Netherlands. Email: [S.L.Koole@vu.nl](mailto:S.L.Koole@vu.nl).



### Why Kuhl's Cool (According to Koole)

Julius Kuhl, the man who has made his life's work of unlocking the secrets of personality, is himself a personality full of mystery and paradox. As an experimental psychologist, Julius has analyzed the basic laws of behavior and related them to the physical realities of body and brain. But at the same time, he has championed the importance of human freedom and choice. Julius is intimately familiar with the works of Heidegger and Kant and their likes. But with equal enthusiasm, he devotes himself to fairy tales and the interpretation of dreams. Julius theories and writings are abstract and, according to some students, notoriously difficult to grasp. But in personal conversations, Julius is surprisingly practical and down to earth. Above all, he is the embodiment of his personal motto that 'Life becomes simple when you accept its complexities'. I can think of no single phrase that better captures the person and the philosophy of Julius Kuhl.

Despite the title of this chapter, explaining what makes Julius cool is an impossible task. Besides, the coolness of Kuhl should be obvious to everyone who knows Julius or his work. I therefore focus on the next best thing. First, I describe how I got to know Julius and how he came to be my informal mentor. I will then turn to some key moments and events during the twelve years or so of our collaboration and friendship. I have divided these years into three periods of four years each, roughly corresponding to the different experiences we had during these times.

#### *How I Got to Know Julius Kuhl*

I got to know Julius Kuhl's work during the late 1990s, several years before we ever got to meet in person. In the second half of 2000, I was busy completing the last parts of my dissertation and had just begun working as an assistant professor at the Vrije Universiteit in Amsterdam. Somewhere around this time, I came across an article in the *Journal of Experimental Psychology: General* that was authored by Julius Kuhl and Miguel Kazén. When I first saw the paper, I remember thinking, 'Now it gets interesting –Kuhl is starting to look at affect!' From before that time, I knew that Kuhl and his group were doing great work on intentional action control. The 1999 article referred to Personality Systems Interactions (PSI) theory, a comprehensive theory of motivation personality. This sparked my curiosity, so I emailed Julius Kuhl to ask him if he could send me some of his papers on PSI theory

I saved a copy of my first email to Julius and his response, which are displayed in Box 1. As you can see, my appreciation for Julius' work was clearly already high at this time. And this was when I had only had a glimpse of PSI theory! And Julius' response via email is characteristically open and engaged, even when he knew nothing about who I was or about the kind of work I had done. Julius even managed to sneak in his motto about simplicity in complexity. And note also how he was showing off his Dutch in our first email exchange!

About a week later, the papers arrived via regular mail (email was not much used to exchange papers at the time). I began reading Kuhl's 2000 article in the *Handbook of Self-Regulation*, which was titled 'A functional-design approach to motivation and self-regulation: The dynamics of personality systems interactions'. And without realizing it, started a journey that has taken me to where I am today. Because this moment was personally very significant, let me try to describe what went through my mind as I was reading Julius Kuhl's 2000 chapter on PSI theory.

Though I was still at an early stage in my career, I had studied quite a number of different psychological phenomena (rumination, self-affirmation, implicit processes, volition). These phenomena had been traditionally studied in separation in the psychological literature, but for me intuitively felt as if they were somehow related, even though I was unable to articulate why. The chapter by Julius seemed to touch upon all of these phenomena that I had studied, and many more that I had not gotten around to yet. But more importantly, the chapter explained how all these phenomena were related in a deeper sense by a handful of basic principles. My excitement grew with each page. By the time I had finished the chapter, I had a most singular experience. Although the precise feeling is hard to describe, it felt almost as if I had been struck by an electric current. To be sure, I had not analytically understood everything that Julius wrote in the chapter. However, intuitively, I knew that the ideas described in the chapter would take me where I wanted to go.

My email to Julius about PSI theory is printed in Box 2. Frankly, Julius seemed a bit overwhelmed by my enthusiasm. I later understood that he had received many hostile reactions the theory before that time. To this day, I still don't understand what that was all about. To me, it was obvious that something really big and exciting was being developed over there in Osnabrück. I rushed to write a chapter about PSI theory

in my dissertation. Moreover, I decided that I wanted to meet the guy who was behind all this amazing work. It was time for me to meet with Julius Kuhl.

Fortunately, Julius was willing to receive his Dutch colleague within a few weeks or so, and thus I embarked upon the first of many trips to Osnabrück. I still remember how Julius and Miguel Kazén, his Mexican brother-in-arms, came to pick me up from the train station, and how we walked into town from there. As soon as Julius found out that I could speak German, our conversation continued in German (in our later email correspondence, he usually writes in German, though I am permitted to still write in English). I learned that Julius could also speak quite a few lines in Dutch, and he seemed to have a special appreciation for the Netherlands (later I learned that his two sons Jan and Maarten are half-Dutch). If my memory serves me right, I first sat in on a meeting (with, among others, Nicola Baumann, Miguel Kazén, and Robert Biebrich) that discussed a paper by the Dutch organizational psychologist Henk Thierry on motivation in work contexts. After the meeting, I went with Julius to his home at the Barfusserkloster and met his wife Andrea. I believe we talked that first evening about the ideas that were underlying a grant proposal for the Netherlands Organization for Scientific Research (NWO) to study internalization processes.

*Getting a Grip on PSI Theory: Sturm und Drang, 2001-2004*

The timing of our meeting was perfect. I was in the last stages of my PhD, and eager to leap forward into the next phase of my career. Moreover, I had been given a substantial grant from the Netherlands Organization for Scientific Research, which left me free to do pretty much whatever research I wanted for the next five years. Despite what I had learned already, I had the feeling that still had to learn a great deal more about psychology. The fragmented nature of what I had learned theoretically was not satisfactory to me. And here I was with Julius, obviously one of the greatest thinkers in motivation and self-regulation research. Julius was putting the finishing touches to *Motivation und Persönlichkeit*, a monumental volume that laid out his PSI theory and applied it on a grand scale to the full range of motivational and personality psychology. Thus, he had just committed some 30 years of his work into writing. What an incredible stroke of good fortune for me! I knew right there and then that I was going to learn more about this theory. Even the fact that the 'big book' was in German did not put me off. I had always enjoyed learning German in high school, and was looking forward to

the opportunity to brush up my linguistic skills. And so, a new axis between Amsterdam and Osnabrück was formed.

In 2001, when I started my new research project, I was able to hire some graduate students. The first of these was Nils Jostmann, an originally German student who had studied in Nijmegen. Nils is someone who is remarkable for his intellectual autonomy, and so I was careful not to force PSI theory upon him. I simply told Nils that I had learned of this new theory that had caught my attention. He was free to ignore this stuff, but at the same time welcome to read about it along with me as I was studying the theory. And so we each got our own copy of the big book in German and started reading. I had the time of my life, with many mornings spent reading about PSI theory and the afternoons discussing the ideas and designing new research with Nils. With each section and each chapter, there were new worlds opening up for us. Some of the things I read about were related to things I knew, but placed it all in a new perspective. Many things were completely new and I had never even heard of or even considered before. But all of it was extremely original and exciting and simply bursting with ideas. As I said, I had the time of my life, and if I am not mistaken, the same applies to Nils.

In retrospect, we entered into something of our own 'Sturm und Drang' in Amsterdam in the early 2000s. Because of the scope of PSI theory, Nils and I felt at liberty to conduct research on pretty much everything we could lay our hands on. We did studies on consumer preference, emotional contagion, idea generation, terror management, affective priming, conformity, and Stroop interference, just to mention a few things that caught our attention. But increasingly my attention was drawn to affect regulation, the process that was designated by PSI theory as the heart of the engine that drives motivation and personality functioning. At the suggestion of our Osnabrück colleagues, we started to include the action control scale in our studies. The effects of this scale turned out to be both highly complex and highly robust, a combination that led Nils and I to be irresistibly drawn to the scale. When I had collected a first set of consistent studies, I asked Nils if he wanted to co-author the paper with me. And so we wrote our first paper on PSI theory, titled 'Getting a Grip on Your Feelings: Effects of Action Orientation and External Demands on Intuitive Affect Regulation'. After several revisions and some persistent negotiations with Rich Ryan, our action editor, the paper was finally accepted and appeared in the *Journal of Personality and Social Psychology* in 2004.

Luckily for Nils and I, 'Getting a Grip' received an enthusiastic reception in Osnabrück. Our Osnabrück colleagues were perhaps initially somewhat surprised to see how some colleagues in Amsterdam had latched on to their work. But soon enough they got used to the idea. When Nils and I visited Osnabrück during this time, the students treated us as celebrities because they all were required to study our article. This was a new and honorable experience for us. At present I consider 'Getting a Grip' as very much my 'apprentice piece'. The paper is obviously much richer in ideas than other empirical articles that I have authored. Indeed, there are many still half-digested ideas in the paper that I picked up from the big German book. In subsequent years, Nils and I would work on unpacking many of these ideas, and gradually working them into ideas that we could understand and communicate in greater depth.

These professional developments were accompanied by warm and friendly contacts with Julius. In addition to our email contacts, we also visited each other several times a year. Julius also paid several visits to the Netherlands, which appeared to be his favorite country after Mexico. Figure 1 shows a picture of Julius and I during one of these visits, close to the home in Utrecht that I had just bought with my wife, Agnes van den Berg. We had dinner afterwards in a popular restaurant called De Papegaai, which stood directly opposite to our house across the canal. De Papegaai was a stonegrill restaurant that was bizarrely made to look like an Austrian Bierstube. Julius seemed to blend in perfectly with this environment, and even seemed to relish the campy surroundings.

Throughout our exchanges, Osnabrück has become very much my intellectual home, given that I had come to share so many ideas and viewpoints with the people there. I learned of the lore of German motivation psychology, with its colorful figures and traditions. We also shared our personal views of things that happened to us in life or in academia. Julius became a mentor for me, someone I could always rely on to give me advice and new insights about problems, whether these were personal or professional. And more than that, we became friends. It has always surprised me how easy and natural our friendship has come about, given that we differ 25 years in age, are from different cultures and backgrounds, and the many other differences between us. But none of these differences seem to matter when it comes to our friendship. Whenever I visit Julius, I always feel as if I can be the person who I truly am, and at the same time,

am brought closer to the kind of person that I want to be. Indeed, our friendship has been an endless source of strength and inspiration.

*Existential Times: 2005-2008*

After those first happy and, in retrospect, rather carefree years, some more difficult times ensued. In the summer of 2004, when Julius spent some time in Amsterdam, we had a meeting together with his wife Andrea and my wife Agnes van den Berg. I remember that we dined in an aggressively vegetarian restaurant that evening (Agnes and I admittedly have a curious taste in restaurants). At the time, Andrea mentioned some vague complaints about a stomachache. Because Andrea looked radiant at the time, Agnes and I did not linger too much on this topic. However, some time later, we were shocked to hear that Andrea was diagnosed with one of the most aggressive and incurable forms of cancer. Julius responded to the terrible news in a very impressive (but characteristic) manner by putting all his professional duties aside and devoting himself to the treatment of Andrea. Initially, there was some hope for a miracle. Indeed, Andrea's courage and determination emerged incredibly strongly during her illness, revealing resources that had until then had remained hidden (Julius likes to point out that the name 'Andrea' means 'strength'). Alas, it became clear that this was a battle that was impossible to win, even for Andrea and Julius Kuhl.

In February 2005, Andrea finally passed away, leaving Julius and everyone else to grieve over her loss. Although Julius again dealt with this in the most courageous way imaginable, the sense of loss is still tangible to this day. Andrea was a very open and sincere person, who mostly kept to the background when she had to entertain loudmouthed visitors from Amsterdam. Meeting with Julius would never be the same without her. For instance, I remember how she used to spoil me with liquor-filled chocolates (an indulgence I had thus far managed to keep to myself). The love and respect between Andrea and Julius was always apparent. Nowadays, the memory of Andrea is never far away during meetings and even in email exchanges with Julius. Andrea's absence was also felt during Julius' 60<sup>th</sup> birthday in the summer of 2007. We celebrated this with a conference and a one-week sailing tour through Friesland. During the sailing tour, with friends and family, we frequently remembered Andrea together and the special gift she had been in our lives. But there was also time for just plain fun and partying. The picture in Figure 2 shows us having one of those jolly good times.

In addition to these existential matters, there were also professional challenges.

In 2006, I made it to the last round of a grant scheme for young investigators of the European Science Foundation. After a nerve-wrecking interview in Vienna, however, I did not get the grant. This was a very painful experience, especially because I had the feeling that I had not performed up to standard. It was in times such these that Julius' friendship was especially important to me. We kept visiting and emailing regularly, and from these visits I always emerged with encouragement and renewed inspiration.

My greatest personal highlight of this time was the birth of our daughter Vivian in 2006. Julius' response to the news that Vivian was on her way was warm and generous. He must have known that attending to my parental duties meant that I was not able to work the same long hours as before. Nevertheless, he was happy for Agnes and I, and warmly congratulated me with my impending fatherhood. He also told us that Andrea was moved and inspired by the news of the coming baby. Although Andrea never got to see Vivian in person, her loving response created a meaningful link in my mind between Andrea and our little girl, who each have been the focus of our love and attention.

The practical responsibilities of becoming a father came together with a more theoretical challenge. The latter challenge oddly derived from the success of PSI theory. Throughout my professional life, I had always been driven purely by own curiosity. But now that PSI theory had answered my most pressing questions, I could not keep this up any longer. For those outside science, this may be curious, but a theory that is truly successful is bound to become background knowledge for scientists, who are always on the lookout for the new and unexpected. In the terminology of PSI theory, the theory itself has become part of my 'extension memory', my extended networks that give meaning to my observations. Although PSI theory has greatly enriched these networks, once that it became fully integrated, the time soon came to move on to newer grounds. The need to address this challenge led me to search for new kinds of questions, while I kept building on the basis that was provided by PSI theory.

These new explorations led me to consider new topics, such as religion, meditation, and embodiment. My key paper for this period is my review article for *Cognition and Emotion* on emotion regulation. In this article, I rely on ideas that owe a great deal to PSI theory, or rather, from the line of thinking that underlies the theory. However, the theory itself remains mostly in the background, because the foreground is taken by more specific problems and empirical research. Working with the theory in



this manner was new and satisfactory for me, because it made the relevant ideas seem more fresh and new. At the same time, this approach allowed the paper to be more accessible to readers outside PSI circles. I was glowing with pride when Julius called this article 'ein Meisterwerk'. And quite frankly, this characterizes what the paper means to me: That I have learned sufficiently from Julius, as my old master, to stand on my own feet, even while I am building on his achievements.

*Back on Top: 2009-Present*

The four most recent years of my collaboration and friendship with Julius are marked by a renewed sense of optimism and progress. An important impetus for this positive change came from Julius, when he suggested me in 2008 for a fellowship at the Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences at Stanford. This was a great honor, not just because of the great reputation of the Center, but also because Julius had been a fellow himself during 1983-1984. I could not believe my luck when I heard that I actually received the fellowship for the year of 2009/2010. The support I got from Julius was vital in getting this fellowship. Furthermore, when my department was reluctant to let me go away for a year, Julius helped me out by teaching my part of a motivation course (others like Nils and Agnes joined in as well). Thus, the students in Amsterdam got taught by one of the giants in motivation psychology, so that I could be on my way to Stanford.

It was a unique experience for me to be at the hallowed hills of CASBS. My study was only a few doors down from where Julius' study had been twenty years ago, and John Atkinson's study some 10 years before that (amazingly, they had occupied the same study). The picture in Figure 3 shows me before the CASBS office, showing off the Pontiac Grand Prix that I bought for the year (which cost me a fortune in repairs, but that's another story). The atmosphere at CASBS was filled with some of that intellectual vibrancy and freedom of thinking that I have always admired so much in Julius. To have a whole year of being absolutely free to do whatever I felt was important was a uniquely liberating experience. On top of this, there were the stimulating contacts with other fellows and gourmet food every day at the Center. I owe Julius a special gratitude for opening the door for me to this 'academic heaven', a special place where I spent one of the best years of my life.

My CASBS fellowship, furthermore, helped me to think and plan ahead so that in 2010, I was able to write a new grant for the European Research Council. To my

great relief, this grant was awarded to me in the summer of 2011. As a result of these developments, it seems that I have come full circle. Indeed, my current situation in 2012 is remarkably similar to my situation back in 2001. The coming years I can devote myself to basic research again, and build up a team of researchers to enjoy the ride with me. This time, there is no new big German book waiting for me to guide (unless Julius has kept it stowed away somewhere). But that's OK, because I have learned from the best: I have learned from Julius Kuhl.

In the mean time, Julius and his German colleagues at the Niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (NISBE) managed to obtain a large grant for research on the development of gifted children. I know that Julius has been interested in helping gifted children for many years, and so I was delighted to see now this work is now being raised to a new level. I have also heard Julius speak very highly of his co-workers at NISBE, and how intrinsically motivated they are (the best thing Julius can say about a colleague). And there is more to come: The latest news is that Julius will win the Scientific Life-Time Award from the Deutsche Gesellschaft für Psychologie at their 2012 conference in Bielefeld. It gives me great joy to think that the man that has meant so much to me is in a professional environment that honors and respects him.

### *Coda*

Julius, in the past twelve years, you have been the best mentor, colleague and friend I could ever imagine. You have been an inspiration to us all, by always looking more broadly, always digging deeper, and always reaching higher. What you have accomplished as a scientist borders on the incredible. What you have given us as a human being is wisdom and compassion. It can be no accident that you have given us the notion of 'extension memory', because your own extended networks have constantly been overflowing, providing riches for everyone willing to look beyond the surface. You have truly created a romantic science, in the best meaning of the words, a way of understanding each other and ourselves that is at once deeply scientific and unifying. According to Koole, that's why Kuhl is cool.

**Box 1: My First Email Exchange with Julius Kuhl**

Von: Sander Koole [mailto:SL.Koole@psy.vu.nl]  
Gesendet am: Montag, 10. April 2000 19:38  
An: kuhl@uni-osnabrueck.de  
Betreff: Self-discrimination & Intention memory

Dear Dr Kuhl,

This is just a short email to let you know that I am a very big fan of your work. Indeed, your recent work with Thomas Goschke and Miguel Kazén has been remarkable for its theoretical depth and methodological sophistication.

I would like to learn as much as I can about your work, but unfortunately, many of the published book chapters are somewhat difficult to access, as they are not present in our library. I already have bought a copy of Volition and Personality, but ordering all the other relevant books would take a very long time. Thus, I would be much obliged if you could send me some of your recent work. Especially the work of PSI theory sounds intriguing. Any yet-unpublished empirical work would also be of great interest to me.

In case you are interested, I am an assistant professor at the Free University in Amsterdam. In the past, I have published on rumination and self-affirmation (JPSP, 77, 1-25). Partly inspired by your '94 JPSP paper, I am currently planning to do research on internalization of regulatory standards.

Warm regards,  
Sander Koole

From: <JKuhl@luce.psych.uni-osnabrueck.de>  
Subject: AW: Self-discrimination & Intention memory  
Date: Tue, 11 Apr 2000 10:31:48 +0200  
To: "Sander Koole" <SL.Koole@psy.vu.nl>  
Bcc: SL=Koole%SOPS%fpp@psy.vu.nl

Dear Dr. Koole,

Thank you for your interest in our work. I welcome your encouraging remarks because my theoretical work sometimes seems to me like the right work for the wrong times: People are getting more and more reluctant nowadays to accept complexities (the motto of the 1200 pages volume on PSI theory I am sending to the publisher today is: "life becomes simple when we accept its complexities" - but more and more people want a short-cut to simplicity today and do not realize that they have to pay with increasing confusions and complexities).

Anyway, I am sending you some recent papers. In case you read German I can send you a few more (e.g., two that show that "neuroticism" can be a good basis for creativity and coping provided it is combined with self-regulatory skills).

Please feel free to ask any question that might arise when you read the material.

Would you be so kind to send me a reprint of your recent article(s) on self-affirmation?

Herzliche Gruesse  
Julius Kuhl

P.S.: Mischien weet uw dat ik Nederlands versta? (met het spreken en schrijven lukt het niet zo best). 30 jaar geleden (tijdens mijn studie) was ik haast iedere maand in Amsterdam omdat ik deze stad gewoon geweldig vind.

**Box 2: My Response to PSI Theory**

Von: Sander Koole [mailto:SL.Koole@psy.vu.nl]  
Gesendet am: Donnerstag, 11. Mai 2000 13:27  
An: JKuhl@luce.psych.uni-osnabrueck.de  
Betreff: Thanks

Dear Dr Kuhl

Several weeks ago you sent me a couple of your recent papers on PSI theory. Although I do not feel especially entitled to offer you any of my comments, my enthusiasm for your work compels me to respond.

I can assure you that my extension memory was working overtime when I was reading your papers. The intellectual audacity of offering an alternative to the prevailing cognitive approaches to motivation is most appealing. In addition, PSI theory strikes me as the most complete theory of the self that is currently available. The closest approximation to your line of thinking that I can think of is perhaps Greenwald's (1982) interesting paper on personalism (in psych. persp. on the self, vol. 1). However, PSI theory represents a much more sophisticated formulation, especially with regard to the modulations between the personality subsystems. I am also very much taken with the central role of affect in your theorizing, which I believe is currently undervalued by most theorists.

There are many things I would very much like to discuss with you and ask you about, but not before I know that this is OK with you. I do not wish to impose on your time unwantedly, and I don't want to risk sounding too forward while I'm being swept away by my own enthusiasm.

Thanks again for sending me your papers,  
Sander

From: <JKuhl@luce.psych.uni-osnabrueck.de>  
Subject: AW: Thanks  
Date: Thu, 11 May 2000 15:31:36 +0200  
To: "Sander Koole" <SL.Koole@psy.vu.nl>

Dear Sander,

I am surprised and happy about your response to reading PSI papers.

Surprised because many colleagues seem to be irritated by PSI theory's different kind of explaining things. Happy because it is encouraging that a few (typically young) colleagues seem to understand the new potential. It goes without saying that I am happy to discuss the new approach with you. Exchanging emails is a good way to start. Should you become interested in reading some of the chapters of the book (in German) before it is published

I can send some to you (attached is the Table of contents).

I am leaving for a two-weeks vacation on Saturday. In case you need any additional information I can send it to you by the end of the week.

Best wishes  
Julius Kuhl

**Figure 1: Julius and I in Utrecht, Spring 2002**



**Figure 2: Captain Kuhl and his boatsman in Friesland**





**Figure 3: Me and My Grand Prix at CASBS**



## Die Schwierigkeiten toll herausgearbeitet

Osnabrück im Mai 1987: Eine frisch zusammen gewürfelte Arbeitsgruppe an einem Lehrstuhl, der sich auch erst entfalten muss. Für das Projekt HKS („Handlungskontrollstrategien“) sollen ein Wissenstest und ein Performanztest entwickelt werden. Noch gibt es wenig Handfestes, auf dessen Grundlage dies geschehen könnte.

Auch ist noch nicht klar, wer sich mit welchen Denktraditionen und Persönlichkeitseigenschaften durchsetzen wird. So wird noch vorsichtig geguckt, wer wohl mit wem zusammen arbeiten kann, welche Aufgabe die meisten Meriten bringt und / oder ob es angeratener ist, mit dem eher grundlagenorientierten Projekt MUG („Motivation und Gedächtnis“) zu liebäugeln.

Schließlich sitzen wir zu zweit in der Unterarbeitsgruppe „Perfomanztest“ und damit bei der eher undankbaren Aufgabe, die vom Rest der Gruppe entweder als „banal“ oder aber als „unlösbar“ eingeschätzt wurde. Dieses Spannungsverhältnis hat zur Folge, dass wir uns intensiv damit beschäftigen, warum eine banale Lösung eben nicht ausreicht. Am Schluss wissen wir genau, was ein solcher Test nicht sein kann, welche Aspekte vielleicht vorschnell für Handlungskontrollkompetenz gehalten werden könnten, wenn nicht sehr genau auf die Rahmenbedingungen geschaut würde.

Die Ergebnisse sollen im nächsten Colloquium vorgestellt werden. Natürlich wäre es die leichtere Übung, eine Menge Ideen vorzutragen, auch wenn sie überwiegend noch nicht durchdacht sind. Aber dies war ja nicht unser Weg. Wir präsentieren unsere kritische Zusammenstellung, was denn alles so nicht ausreicht, wenn man wirklich Handlungskontrolle erfassen will.

Ein ängstlicher Blick auf Julius, der doch sicher umgehend einen im Handumdrehen einsetzbaren Test erwartet hat...

Und die damals für mich unerwartete, aber, wie ich im Laufe der Zeit verstand, doch typische Reaktion von Julius: „Super, ihr habt die Schwierigkeiten toll herausgearbeitet!“

Tatsächlich war unsere damalige Zusammenstellung der Schwierigkeiten die Grundlage für die Konstruktion des Selbstregulations- und Konzentrationstests für Kinder (SRKT-K), auch bekannt als „Äffchentest“, und seiner verschiedenen Spielarten. Und es blieb immer ein integraler Bestandteil der Erläuterung des Verfahrens, auf die einzuhaltenden Rahmenbedingungen einzugehen, die erst sicherstellen, dass wirklich Selbstregulation und nicht etwa Motivation, Interesse am Computertest, Angemessenheit der gebildeten Intention, Gehorsamkeit oder anderes erfasst werden.

Darüber hinaus hat mich diese Episode auch jenseits von Projektarbeit und anderen konzeptionellen Aufgaben immer weiter begleitet. Auch in Beratung und Traumatherapie erweist es sich als hilfreich, die oft diffusen Schwierigkeiten erst einmal genau auseinander zu differenzieren, sich ein Bild von dem zu schaffen, was

denn hindert und das ja oft aus gutem Grund. Die eigenen Schwierigkeiten zu „validieren“ wie es in der Traumatherapie heißt. Schon oftmals habe ich Klientinnen am Ende einer sehr anstrengenden „Klärungsstunde“ mit dem Hinweis verabschiedet, dass sie die Schwierigkeiten toll herausgearbeitet haben und dabei an Julius gedacht. Und ich konnte es immer mit dem guten und ehrlichen Gefühl tun, dass sie/wir damit einen entscheidenden Schritt vorwärts gekommen sind.

Kristina Kraska

## „Chef à la Kuhl“

In der Sparkasse ...

... sitzt ein junger Mann an seinem Arbeitsrechner ...

So beginnt die Geschichte meiner Erfahrungen mit Julius Kuhl und eine erste Dekomponierung des „Chefs à la Kuhl“ (kursive Wörter markieren hier wichtige Eckpunkte).

... es ist seine Mittagspause und er möchte sich über das Psychologiestudium an der Universität Osnabrück informieren. Vor kurzer Zeit hat er mehr oder weniger fest entschlossen die Entscheidung getroffen, sich genauer mit einem Studium zu befassen. Was käme auf ihn zu? Was beinhaltet die Psychologie eigentlich?

In dieser schwebenden Situation zwischen Sparkasse und Studium traf ich das erste Mal auf die Ideen von Julius Kuhl und schon damals hielt ich mich doch recht lange auf den Seiten der Differentiellen Psychologie auf ... nicht zuletzt, weil dort am meisten stand ;-) Aber auch, weil da Dinge standen, die zunächst hart an der Grenze zum Verzweifeln waren und mich gleichzeitig *neugierig* machten, was ist das alles? Dann *faszinierte* mich ein Satz, der neuen Studenten eine Hilfe sein sollte (nicht wörtlich zitiert ...):

„Wahrscheinlich werden Sie in den ersten Vorlesungen nur sehr wenig verstehen, aber das ist normal, versuchen Sie erst gar nicht, alles sofort verstehen zu wollen. Mit der Zeit wird das Verständnis wachsen.“

Im Vergleich zu den anderen Internetseiten der anderen Themen der Psychologie war das ganz anders, gleichzeitig *Mut* machend und *etwas verstörend*: wieso sollte man denn nicht alles verstehen? Na ja später verstand ich das ... ;-)

Das eigentlich Verrückte war, dass mir dieses Nicht-Verstehen fast nur in diesem Fachbereich passierte; die anderen Fächer wirkten auf mich immer eher eindimensional und leichter verständlich. Verwirrung, Neugier und ein Gefühl von *Psychologie* entstand für mich häufig in der *Integration*, die mir die Vorlesung von Julius Kuhl bot. Da tauchten die anderen Themen wieder auf und ich konnte sie wiederfinden. Während meines Studiums erlebte ich immer wieder so etwas wie eine wechselseitige *Validierung*, deren Nadelöhr oftmals die Ideen und die *Präsenz* von Julius Kuhl war. Durch seine Worte, wurde aus den vielen Dinge am Ende immer so *etwas Ganzes*, was ich im Lauf der Zeit kognitiv verstand und für logisch hielt – das wahre Verstehen ist ja eine andere Sache und stellt sich so langsam ein.

Neben der *fachlichen Offenheit* für die Vielfalt der Psychologie, spürte ich – mittlerweile als HiWi – auch in der Abteilung eine gewissen *Herzlichkeit* und Offenheit, trotz der *professionellen Forschung*. Ich arbeitete gerne in dieser Abteilung und schloss dann am Ende meines Studiums meine Diplomarbeit dort ab. Bei allem, was ich tat, fühlte ich eine Form von *Freiheit*, die ich aus der Sparkasse und des

restlichen Studiums so nicht kannte. Sollte es wirklich sein, dass ich mich und meine Ideen frei einbringen kann? Bislang war ich immer sehr zurückhaltend und still, im Angesicht des „Chefs“. Ich hörte zu, bei Kolloquien, Seminaren und im Uni-Keller und sagte eher wenig. Aber ich merkte immer, diese gewisse *Unterstützung*, die mir auch während der Diplomarbeit sehr geholfen hatte, so kam ich aus Besprechungen und fühlte mich besser, ohne zu wissen warum ... Ich weiß es bis heute noch nicht, was genau in den *Besprechungen* eigentlich passiert, aber es funktioniert.

Als Mitarbeiter nach dem Diplom in der Abteilung angekommen konnte ich meine Feldstudien zum „Chef à la Kuhl“ weiterführen und direktere Erfahrungen sammeln ...

Julius Kuhl und ich hatten nicht diesen einen besonderen Moment, wie ihn vielleicht andere beschreiben können. Für mich ist es eher eine Beziehung, die sich längere Zeit zunächst über die Theorie aufbaute und dann in kleinen Schritten persönlicher wurde und wird. Gerade in den ersten Jahren nach dem Studium wandelte sich mein Bild vom „Chef à la Sparkasse“ zum „Chef à la Kuhl“ und mir wurde klar, da ist was anders. Mein Bild war jetzt offener und mir gelang es, mich mehr zu öffnen und eigene Ideen einzubringen. Ich würde jetzt sagen, Julius Kuhl hat mich so *eingelassen* wie ich war und mir damit Gelegenheiten geboten, mich und meine professionelle Rolle zu entwickeln. Vertrauen erscheint mir da ein wichtiges Stichwort! *Vertrauen* – nicht nur in die Fähigkeiten, sondern auch in die *Person*. Das ist für mich ein wichtiger Bestandteil eines „Chefs à la Kuhl“.

Interessanterweise hatten wir die persönlichsten Kontakte auf dem Email-Wege – wie das zustande kommt ist eine andere Geschichte – das was ich jetzt dazu sagen möchte, ist ein weiterer Bestandteil eines „Chefs à la Kuhl“. Ein *Sich-einstellen* auf verschiedene Typen mit ihren unterschiedlichen Kanälen. Mir jedenfalls hat diese „*Kanal-Offenheit*“ in meiner „*Werdung*“ bislang gut getan und ich bin weiterhin froh, dieses Betriebsklima eines „Chefs à la Kuhl“ genießen zu können. Wieder ein Wort „*Genuss*“, niemand genießt Befunde so, wie Julius Kuhl und das färbt ab. Hätte ich je gedacht, dass ich mal vor dem Bildschirm sitze, mir kleine Zahlen anschau, mein Kopf rast und ich mich über kleine Sternchen freue und das auch noch genieße??? Von wem soll das sonst kommen als vom „Chef à la Kuhl“?

Natürlich steckt im „Chef à la Kuhl“ auch ein *Chef* mit den gegebenen Anforderungen, Aufforderungen, Mahnungen und Kritiken, die unumgänglich sind, in unserem speziellen Falle des „Chefs à la Kuhl“ aber in ein weitreichendes Netzwerk von Einzelerfahrungen, episodischen Erinnerungen und persönlichen Eigenschaften integriert werden können, so dass nach Rauspartialisierung möglicher Suppressor-Effekte vom „Chef à la Kuhl“ ein Wort übrigbleibt:

**Cool.**



## Wenn wir erklimmen - Bergvagabunden

Von Kindheitstagen an waren wiederkehrende Schlüsselinteraktionen die gemeinsamen Wanderungen durch die Weltgeschichte.

**1984 Westküste USA mit Humbug Mountain („Oh dady, it`s soo nice up here!”)**



**1989 Hermannsweg von Bad Iburg bis Detmold (80 km in 4 Tagen)**



## 2000 Rheinhöhenweg



## 2006 Südtirol (Rund um Kastelruth und die Seiser Alm)





**Steter Begleiter war das typische Volkslied der Wanderer:**

1 2 3 4

Wenn wir er-klim-men schwin-del-n-de Hö- hen, stei-gen dem Berg-gip-fel zu,

G D G

5 6 7 8

in uns- ern Her-zen brennt ei- ne Sehn-sucht, die lässt uns nim-mer-mehr in Ruh.

C G D G

9 10 11 12

Herr-lich- e Ber-ge, son-ni- ge Hö- hen, Berg-va- ga-bun-den sind wir, ja wir.

C G D G

13 14 15 16

Herr-lich- e Ber-ge, son-ni- ge Hö- hen, Berg-va- ga-bun-den sind wir.

Wenn wir erklimmen schwindelnde Höhen,  
steigen dem Gipfelkranz zu,  
in unsren Herzen brennt eine Sehnsucht,  
die läßt uns nimmer mehr in Ruh.  
Herrliche Berge, sonnige Höhen,  
Bergvagabunden sind wir.

Mit Seil und Haken, den Tod im Nacken,  
hängen wir in der steilen Wand.  
Herzen erglügen, Edelweiß blühen,  
vorbei geht's mit sicherer Hand.

Fels ist bezwungen, frei atmen Lungen,  
ach, wie so schön ist die Welt.  
Handschlag, ein Lächeln, Mühen vergessen  
alles auf's beste bestellt.

Beim Alpenglügen heimwärts wir ziehen,  
Berge, die leuchten so rot.  
Wir kommen wieder, denn wir sind Brüder  
auf Leben und Tod.  
Lebt wohl ihr Berge, sonnige Höhen,  
Bergvagabunden sind treu.

**Sehr geehrter, lieber Herr Prof. Kuhl,**

zu Ihrem 65. Geburtstag schicke ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche!  
Von Herzen wünsche ich Ihnen Gesundheit, Leichtigkeit und wertvolle Begegnungen in Ihrem neuen Lebensjahr!

Kennen gelernt habe ich vor nunmehr über 10 Jahren zunächst nicht Sie persönlich, sondern ein großes Herzstück von Ihnen, nämlich PSI!



PSI hat für mich – wie es ja auch in der Mathematik den Radius anzeigt – Vieles rund gemacht, was vorher unverbunden und teilweise eckig war. Ihr Lebenswerk hat mir Antworten gegeben auf Fragen, die ich mir in der Tiefe gestellt habe und zu denen ich häufig ratlos war. Es hat mir ermöglicht, meine Klienten in einer so viel ganzheitlicheren Weise zu begleiten und Wachstum zu (m)einem Grundelement des Lebens werden zu lassen.

Als ich Sie dann persönlich kennenlernen konnte und dies gleich unter schwierigen Rahmenbedingungen, stattfand, war es wieder PSI, die in Ihrer und dann auch in meiner Haltung, Lösungen brachte, manche sehr schmerzhaft, manche voll positiver Aufbruchsmotivation, alles voller Wachstum und Erweiterung des eigenen Horizontes.

Bei der Überlegung, was denn mein kleiner Beitrag zu Ihrem Geburtstagsbuch sein könnte, bin ich an meinem Lieblings-Leittext hängen geblieben, den Sie schon von mir kennen. Dieser Text nimmt Bezug auf Vieles, was Sie mir in meinem Leben geschenkt haben. Ich danke Ihnen aufrichtig für all Ihre so menschlich, wie inhaltlich wertvolle, geduldige und liebevolle Begleitung!



**Aus: Briefe an einen jungen Dichter von Rainer-Maria Rilke**

Man muß den Dingen die stille, eigene und ungestörte Entwicklung lassen, die wie jeder Fortschritt tief von innen kommen muß und durch nichts gedrängt oder beschleunigt werden kann.

ALLES IST AUSTRAGEN UND DANN GEBÄREN.

Jeden Eindruck und jeden Keim eines Gefühls ganz in sich, im Dunklen, Unsagbaren, Ungewissen sich vollenden lassen und in tiefer Demut und Geduld die Stunde einer neuen Klarheit abwarten.

Reifen wie ein Baum, der seine Säfte nicht drängt und getrost in den Stürmen des Frühlings steht ohne die Angst, dass dahinter kein Sommer kommen könnte.

Er kommt doch. Aber er kommt nur zu den Geduldigen, die da sind, als ob die Ewigkeit vor ihnen läge, so sorglos, still und weit.

Man muß Geduld haben für das Ungelöste im Herzen und lernen die Fragen selber lieb zu haben wie verschlossene Stuben oder Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind.

Es handelt sich darum, alles zu LEBEN

Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, eines fremden Tages, ohne es zu merken, in die Antwort hinein.

Ich bin dankbar, Ihnen begegnet zu sein und freue mich auf noch viele „wundervolle“ Gespräche und Gedankenaustausche mit Ihnen!

Herzlichst,

Ihre Kerstin Liesenfeld





## Nonnenwerth – Impression der TROS-Treffen



















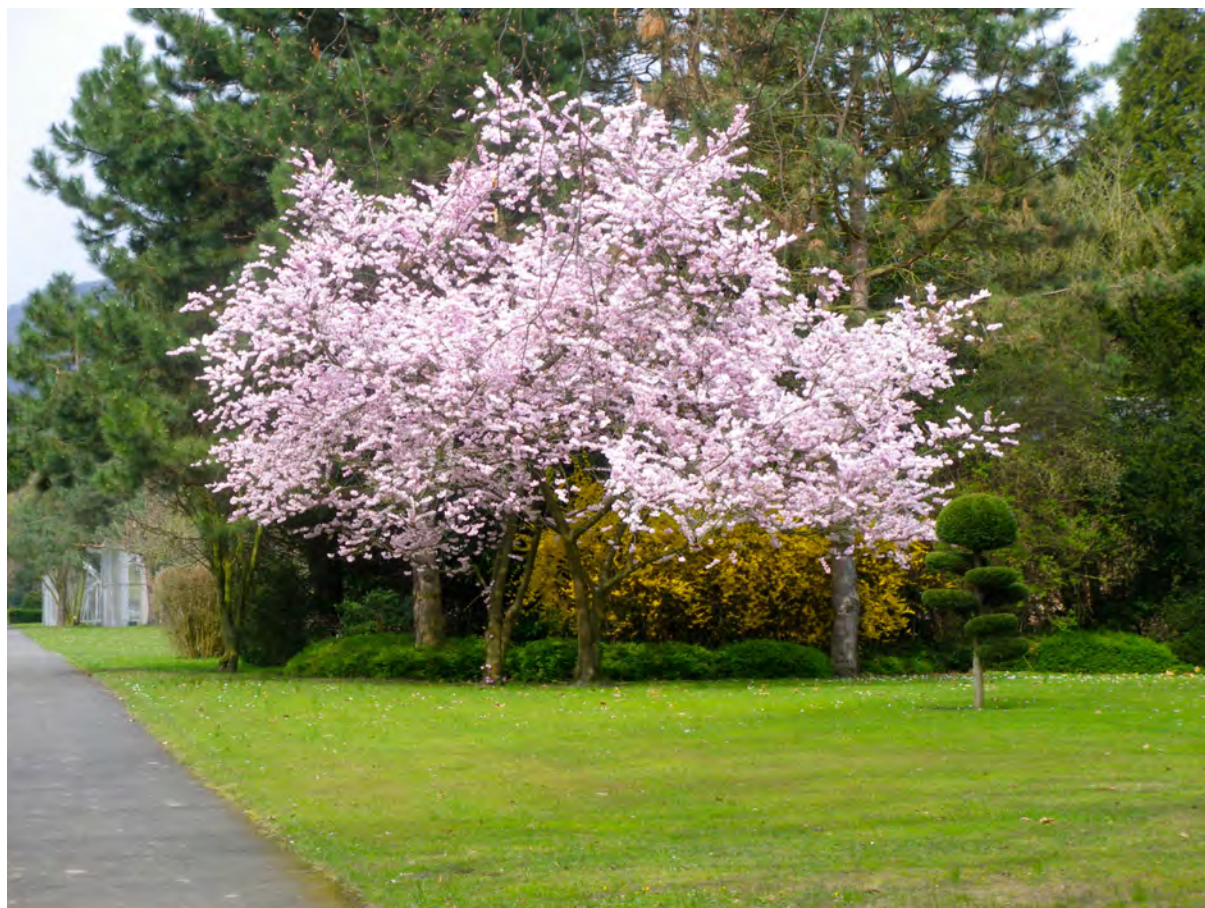


















## Ich möchte Julius Kuhl danken ...

... weil er mir trotz (oder gerade wegen?) meines nicht geradlinigen akademischen Lebenslaufs die Möglichkeit gegeben hatte, mit ihm zusammen an den spannendsten Fragestellungen der Persönlichkeitspsychologie forschen zu dürfen.

... für seine PSI-Theorie und seine persönlichen Ansichten, die mir halfen, mich als Mensch weiterzuentwickeln, z.B. andere außer analytische Modi des Seins zuzulassen.

... weil er ein exzellentes Vorbild als Wissenschaftler ist, dem der Spagat zwischen präzisiertem analytischen Denken und ganzheitlich-kreativer Integration gaziös gelingt.

... weil er seit Beginn an meine akademischen Karriere mit all seinen Möglichkeiten unterstützt.

... weil er auch für private Angelegenheiten stets ein offenes Ohr hat und mit unterstützendem, weisen Rat beiseite steht.

... weil er sich trotz oftmals zeitlich knapper Ressourcen die Zeit nimmt, auf meine Emails ausführlich zu antworten.

... für das ständige Bemühen, Manuskripte zeitnah als Koautor zu überarbeiten.

... für die Zeit, die er sich nahm, unzählige theoretische Diskussionen mit mir zu führen, die sehr zu meinem Verständnis über Persönlichkeits- und Motivationspsychologie beitrugen und meinen Horizont erweiterten.

... für die unzähligen, kreativen Ideen, durch die meine heutigen Forschungsfragestellungen geprägt wurden.

... für die Worte nach dem Vortrag auf dem motivationspsychologischen Kolloquium in München, die für mich weitaus mehr als Lob bedeuteten.

... weil er sich stets bemüht, zeitnahe Termine zur Besprechung für mich wichtiger Angelegenheiten zu finden.

... für seine Toleranz, Gleichmütigkeit, liberale Führung und Vertrauen in mich und meine Arbeit in seiner Position als Chef und Advisor.

... dafür, dass er das Feuer für die wichtigen motivationspsychologischen Fragestellungen in mir entfacht und mir dann die Möglichkeit zur freien Entfaltung meiner Forschung gegeben hat.

... weil er ein großartiger Chef und Mensch ist.

... dafür, dass gerade er und niemand anderes mein akademischer Vater ist.

Markus Quirin

## Ein Mensch mit der Gabe eines Mentors -

Vor gut zehn Jahren nahm ich mein Studium an der Universität Osnabrück auf. Damals wusste ich nicht, was mich in einem Studium der Geisteswissenschaft erwartet, doch mir war klar, dass sich dort nicht alles so einfach wie in der Mathematik in richtig oder falsch einsortieren lässt. Bereits in den allerersten Wochen rückte ein Professor ganz nah in meine Wahrnehmung neuer Menschen. Schnell begriff ich, dass dieser Professor Lehren vertritt, die für mich unglaublich interessant aber genau so fremd daher kamen. Wollte ich bis zwei Wochen vor Studienbeginn noch Theologie studieren, so lernte ich einen Dozenten kennen, der Inhalte verkörperte, die komplex und intensiv waren, dabei aber so persönlich und nah am Menschen. Ich lernte in den ersten Jahren eine Theorie, in die ich all meine bisherige Lebenserfahrung einsortieren konnte – und dabei wurde sie immer spannender, besser und gültiger, je mehr ich von ihr verstand. Zu dieser Zeit wusste ich noch nicht, dass die PSI-Theorie genauso wie die Person Prof. Kuhl mein Leben und meinen Beruf so positiv beeinflussen sollten. Während des Studiums verstand ich, dass ich eine Begeisterung für so eine „Theorie“ unmöglich wieder abstellen konnte.

Im Laufe der Studienzeit passierte etwas, das zwar zur Theorie passte, aber nicht zu meiner Vorstellung von einem Professor: Bedingt durch Seminare, das Schulprojekt in Osnabrück und dem Begabungsprojekt in Bad Wurzach lernte ich genau diese Person auch persönlich besser kennen und sie mich. Es gab eine Person, die es verstand, allein durch ihren Zuspruch und ihre Couragierung, ein so hohes Vertrauen in unsere Arbeit zu legen, dass es mir gar nicht auffiel, wie schnell und wirkungsvoll die Monate und Jahre vergingen. Im Schulprojekt mit Simone Erbe erhielten wir die Möglichkeit, „Forschung“ mit dem Gymnasium Salvatorkolleg in Baden-Württemberg zu leisten. Dabei gab es immer eine Hierarchie, aber eine, die gut war, eine, die mit uns reflektiert hat, wenn wir nicht weiter wussten und eine, die es verstand, aus unserer Unsicherheit einen Mut und eine Herausforderung abzuleiten. Es wäre ja auch zu seltsam gewesen, wenn der Erfinder der Theorie nicht den Unterschied zwischen Motivation und Beruhigung verstanden hätte. Wir brauchten beides – aber eben gut dosiert. Wie umfassend seine Begleitung jedoch immer war, das lerne ich erst jetzt retrospektiv kennen.

### **Hier passt eine Anekdote zur zweiten Modulationsannahme:**

In meiner Diplomprüfung habe ich viele Fragen – unter der größten Anspannung – zum Extensionsgedächtnis beantwortet. Prof. Kuhl merkte, dass meine Aufregung nicht unerheblich war. Dazu war es im Büro sehr heiß und der Ventilator lief. Mitten in meinen Antworten kam dann unvermittelt seine Frage: „Ich hoffe, Sie haben genügend Luft? Ich tüftele mal am Gerät noch weiter, doch höre ich Ihnen zu.“ Dabei richtete er den Ventilator immer wieder auf meine Person und es entstand eine Atmosphäre, als würde ich wie nebenbei mit dem größten Selbstverständnis ein paar Fragen beantworten. Später erklärte er mir, was mir schon in der Prüfung klar wurde: „Ich habe doch gesehen, wie aufgeregt Sie waren. Da musste ich Sie

runter holen.“ Diese Begabung von ihm, die dabei so natürlich sichtbar wurde, bleibt mir bis heute ein Rätsel.

Mit und an der Schule in Bad Wurzach fingen dann erste autonome Schritte an. Habe ich damals als Student mit der Datenerhebung der TOP-Diagnostik bei den Schülern begonnen, kam nun eine Diplomarbeit dazu. Doch in diesem Kontakt mit der Schulpraxis passierte etwas Besonderes: Es entstand ein neues Thema – Begabung. Schnell wurde uns klar, dass es als Thema nicht „neu“ daher kam, sondern die bisherige Arbeit mit einem neuen Wort umschrieben hat. Selbststeuerung, Motive, Bedürfnisse – dies alles ist ja eine fundamentale Beschreibung von Begabung; Ressourcen, die jeder besitzt.

Dann kam die Zeit der Dissertation. Passend zum Thema der mentoriellen Begabungsförderung habe ich selbst alles zum Thema „Selbstverpflichtung“ verstanden. Es war nicht so, dass ich Pflichten oder Erwartungen zu spüren bekam, sondern hat Prof. Kuhl in jedem Gespräch Fragen nach meinen Wünschen und Bedürfnissen für diese Arbeit erforscht.

#### **Hier passt eine Anekdote zur ersten Modulationsannahme:**

Es war während der Dissertation wohl das eingetreten, was man Schreibblockade nennt. Nach Tagen der statistischen Berechnung hatte ich keinen Plan mehr auf dem Schirm, welche Wege und Pfade der Analyse noch gut und wichtig sind. Nach einer kurzen Problembeschreibung bekam ich rasch die Möglichkeit für ein Gespräch mit ihm. Ich fuhr von Minden nach Osnabrück, um über meine Drucksituation zu sprechen. Das tat ich auch, doch dann kam seine Frage: Wenn Sie sich jetzt einmal die Befundlage vor Augen führen, was könnten Sie dann noch berechnen und anpeilen?“ – In diesem Konjunktiv steckte Zauberkraft. Ich fing an zu erzählen, es folgten hervorragende Ein-Wort-Verstärker von ihm und ich musste sofort fahren, um die neuen Absichten nicht zu vergessen.

Nun bin ich Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter im DZBF und er begleitet mich bis heute. Ich bin sehr stolz, dass er den Vorsitz im wissenschaftlichen Beirat bei uns innehat. Er hat mich zur Inspiration verleitet, die PSI-Theorie an jedem neuen Tag in meine Arbeitsbereiche der Schulprojekte, Weiterbildungen und Begleitarbeiten zu legen. Die Erfahrungen in TOP-Gesprächen im DZBF und in Schulprojekten haben mir immer wieder Momente der Nähe und Verständnisebene gebracht, wie ich sie in meiner praktischen Arbeit nie zuvor kannte. Das Gefühl, einen Doktorvater zu haben, bleibt insgeheim. Dabei erfüllt es uns im DZBF mit Freude, wenn Prof. Kuhl auf unserem Symposium spricht, an dem dann Pädagogen und Psychologen sitzen, die in zweijährigen Weiterbildungen vom DZBF die PSI-Theorie und TOP-Diagnostik gelernt haben und ich die Teilnehmer beobachte, wie sie kurz davor sind, ein Autogramm von ihm abzuholen.

Für die vielen herzlichen und persönlichen Momente, lieber Prof. Kuhl, danke ich Ihnen sehr. Ich habe von Ihnen gelernt, dass sich das, was sich in Beziehung einbinden lässt, nachhaltiger, persönlicher und einfach besser ist. Die Fähigkeit, andere Menschen zu berühren, indem wir sie verstehen wollen, ist eine

Hauptüberzeugung meiner alltäglichen Arbeit geworden. Das DZBF dankt Ihnen ebenso von Herzen für Ihre Unterstützung und Begeisterung.

Sebastian Renger



*Abbildung: Bei einer Kartoffelsuppe fand ein erstes Kennenlernen im Hause Kuhl statt – bei einer Kartoffelsuppe sprachen wir auf dem Symposium des DZBF im Jahr 2012.*



## Aufbruch

Jeder Geburtstag kann einen Aufbruch symbolisieren. Es kann etwas aufbrechen, wie der Kokon, aus dem ein bunter Schmetterling entschlüpft. Es kann jemand aufbrechen zu mehr oder weniger fernen Zielen oder um des Aufbrechens selbst.

Lieber Julius, ich verdanke Dir vieles! Ganz entscheidend war mir Deine Ermutigung zu meinem Aufbruch vor 11 Jahren, an die Universität Osnabrück zu wechseln. Ich fragte Dich, ob Du mein Doktorvater sein würdest. Damals kannte ich nur Deinen Namen von Veröffentlichungen, insbesondere von Deinem Buch zur Handlungs- und Lageorientierung. Als ich wegen des Manuskripts der PSI-Theorie nachfragte (es war in einer anderen Veröffentlichung zitiert), hatte ich keine Vorstellung davon, dass es sich um ein über 1000 Seiten dickes Buch handeln würde. Die geistige Auseinandersetzung zu jener Zeit, als die sogenannte „PSI-Bibel“ entstand, habe ich als sehr bereichernde Erfahrung in Erinnerung. Meine Aufgabe bestand u.a. darin, PSI unter dem Blickwinkel der Psychotherapieforschung zu beleuchten. In diesen eineinhalb Jahren stellte ich meine Dissertation fertig und promovierte. Einen Mentor zu haben, der persönlich engagiert und interessiert war, das war für mich eine völlig neuartige Erfahrung und bleibt daher unvergesslich.

Vor fünf Jahren, zu Deinem 60.Geburtstag, brach die PSI-Crew auf Deine Einladung hin zu einer Segelreise auf einem Plattbodenschiff auf. Auf diesem Törn feierte auch ich meinen Geburtstag, denn ich bin mit dem Feiern immer 2 Tage vor Dir dran, während Du mir an Lebenserfahrung immer ein paar Jährchen voraus bleibst.

Auch damals auf diesem Törn erhielt ich von Dir die Gelegenheit zu einem neuen beruflichen Aufbruch. Du fragtest mich, ob ich die Geschäftsführerin von IMPART, dem von Dir 6 Jahre zuvor gegründeten Institut für Motivations- und Persönlichkeitsforschung, werden wollte. Ich brauchte nicht lange zu überlegen und sagte zu. Seitdem bin ich mit viel Freude und Engagement dabei, IMPART zu einem Aufbruch in eine langfristige und nachhaltige Unternehmensperspektive zu verhelfen.

Jetzt bist Du 65 Jahre alt geworden. Für viele Menschen bedeutet dieses Alter eine Zäsur. Ich wünsche Dir, lieber Julius, dass dieser Geburtstag zu einem Aufbruch in eine Lebensphase mit zunehmender Freiheit und Gestaltungsmöglichkeit führt, in der Du vor allen Dingen Deine eigene persönliche Spur verfolgen kannst und Deinen Freiraum genießen kannst wie der Schmetterling, den ich zu Beginn erwähnte.

Als Ermutigung (warum sollte ich als ehemalige Doktorandin nicht auch mal meinen Doktorvater ermutigen) schenke ich Dir ein Gedicht, welches ich in diesem Frühjahr geschrieben habe. Auf einer Wanderung erinnerte mich der eben grünende Wald plötzlich an gotische Kathedralen. Das Frühjahr ist immer so etwas wie ein Aufbruch – die gotischen Kathedralen nach dem Ende des finsternen Mittelalters sind sicher dem hereinbrechenden Licht in die winterlich dunklen Wälder nachempfunden und kündigten einen Aufbruch an.

Seitdem weiß ich Kathedralen noch ganz anders zu schätzen, weil sie mich stets an den aufbrechenden Buchenwald im Frühling erinnern.

### **Kathedrale oder Aufbruch**

(22.04.2012)

Licht in leichten Buchenwäldern  
einen Apriltag nur alt  
nur kurze Zeit im zartesten Grün  
ein durchscheinender, tanzender Schleier  
der mein Auge berührt  
als streife er meine Haut  
Torbögen hoher Buchenstämme  
eröffnen den Blick in den  
Himmel.



## Die erste Begegnung mit Julius Kuhl

Warum möchte ich in diesem Band von meiner ersten Begegnung mit Julius Kuhl erzählen?

Weil ich finde, dass diese Geschichte einen guten Eindruck vermittelt von einigen wesentlichen Eigenschaften, die Julius Kuhl als Menschen auszeichnen und liebenswert machen.

Im Jahr 1991 habe ich an der Universität Zürich zusammen mit meinem Kollegen Frank Krause und vielen motivierten Studierenden der pädagogischen Psychologie damit begonnen, ein psychoeducatives Selbstmanagement-Training zu entwickeln. Dieses Training ist heute bekannt unter dem Namen Zürcher Ressourcen Modell ZRM. Zu Beginn kannte dieses Training natürlich keiner, genauso wenig wie mich irgendjemand kannte. Mein Kollege und ich waren Newcomer im wissenschaftlichen Bereich, ich war gerade frisch promoviert und wir hatten noch keinen Namen in der akademischen Welt.

Unser Selbstmanagement-Training beinhaltete einige Themenstellungen, die es uns schwer machten, im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zur damaligen Zeit anschlussfähig zu sein. Zum einen hatte das ZRM-Training den Anspruch mit dem Unbewussten zu arbeiten. Ich selber bin ausgebildete Psychoanalytikerin nach C.G. Jung und von daher war es für mich unerlässlich, die unbewusste Ebene des psychischen Systems in die Entwicklungsarbeit mit einzubeziehen. Zum anderen hatten wir im Laufe unserer Arbeit die Erfahrung gemacht, dass die Kursteilnehmenden mit einer merkwürdigen neuen Art von Zielen überraschend schnell für neue Handlungen zu motivieren waren. Diese merkwürdigen Ziele hörten sich extrem unscharf und nebulös an.

*„Ich atme Glück“, „Mein kuscheliger Bär gibt mir Frieden und Ruhe“, „Mit einem Lied auf den Lippen schöpfe ich Mut und wandere den Weg meines Lebens“.*

Solche Ziele bauten sich unsere Kursteilnehmenden, wenn sie sich vorher ein Ressourcenbild ausgesucht hatten und, aufbauend auf der Bearbeitung ihres Bildes, ein Ziel entwickelten. Wir waren ratlos, wie dieser Zieltypus an die aktuelle wissenschaftliche Zielpsychologie angebunden werden konnte, wollten jedoch unbedingt weiter mit damit arbeiten, weil die starke motivationale Kraft dieser Vorgehensweise unmittelbar empirisch evident war.

Auf der Suche nach Literatur, die uns weiterhelfen konnte, stieß ich auf Julius Kuhls Texte. Seine Ideen zu Erst- und Zweitreaktion, zu den vier Funktionssystemen und zur Affektregulation leuchteten mir unmittelbar ein. Für ihn waren das Unbewusste und die Psychoanalyse keine Tabuthemen. Er verwies sogar auf Parallelen zu C.G. Jung. Ich hatte die Hoffnung, dass er mir mit meinem Problem der merkwürdigen Ziele weiterhelfen konnte. Ich erfuhr von einem befreundeten Kollegen, dass Kuhl bei einem Kolloquium in der psychiatrischen Uni-Klinik in Ulm einen Vortrag über seine PSI-Theorie halten würde. Ich meldete mich an und wollte versuchen mit ihm ein paar Worte zu wechseln. Zum angegebenen Zeitpunkt fand ich mich in Ulm ein,



hörte mir seinen spannenden Vortrag an, verfolgte die anschließende Diskussion und versuchte dann, zu meinem geplanten Wortwechsel zu kommen.

Zur Erinnerung: Ich war eine unbekannte junge, frisch promovierte Frau, die unverständliche Dinge von merkwürdigen Zielen erzählte. Julius Kuhl hatte eine Anreise hinter sich, einen Vortrag und eine intensiv geführte Fachdiskussion mit dem therapeutischen Team. Trotzdem hörte er mich aufmerksam und offen zu. Er ermunterte mich, mein Anliegen in Worte zu fassen. Er behandelte mich auf Augenhöhe. Und er schlug vor, dass wir doch irgendwo einen Platz suchen sollten, wo man sich in Ruhe unterhalten könne. Wir fanden uns wieder in einer nüchternen Krankenhauscafeteria, wo wir lauwarmen Filterkaffee aus zu kleinen Tassen schlürften. Dazu gab es staubtrockenen Marmorkuchen, etwas anderes hatte die Kuchentheke nicht zu bieten an diesem Nachmittag.



Kuhl widmete mir über eine Stunde Zeit. In dieser Zeit half er mir, meine Gedanken im Rahmen der PSI Theorie zu ordnen. Die merkwürdigen Ziele wurden von ihm als „allgemeine Ziele“ erkannt, die den Selbstzugang bahnen können. Er ermunterte mich, auf diesem Weg weiter zu forschen, damit auch für die akademische Welt klar werde, dass das Unbewusste ebenfalls durch Ziele erreicht werden kann. Bis zu diesem Zeitpunkt war immer nur von konkreten Zielen die Rede gewesen, wenn in der Zielpsychologie von Zielen die Rede war.

Was ist für mich das Bemerkenswerte an der Reaktion von Julius Kuhl auf meinen Kontaktversuch? Das ist die große Offenheit, mit der er mir begegnet ist. Er ist immer bereit, die Erfahrungsbibliothek seines Selbst mit neuen Eindrücken zu vervollständigen. Diese Neugierde und die authentische Unvoreingenommenheit angesichts von neuen Ideen sind in der akademischen Welt nicht oft anzutreffen. Während andernorts oft versucht wird, den eigenen Standpunkt durch Ignorieren



von anderen Ansätzen zu festigen und zu verteidigen, vertritt Julius Kuhl eine Haltung der verstehenden Offenheit und der Integration. Das weiss jeder, der sich in seine PSI Theorie eingearbeitet hat. Dass Julius Kuhl diese Haltung nicht nur theoretisch sondern auch privat, als Mensch leibhaftig vertritt und verkörpert, das soll die Geschichte unserer ersten Begegnung illustrieren. Ich danke ihm herzlich für seine Freundlichkeit in der Cafeteria in Ulm und ich werde diese Episode nie vergessen.

Für mich als junge, suchende Forscherin war seine Haltung ein entscheidender Impuls der Ermutigung. Ich bin sicher, dass er in der Rolle des verstehenden Gegenübers für viele Studierende und suchende Geister ähnlich wichtig war, wie für mich. Und ich wünsche mir, dass er diese Funktion noch viele Jahre weiter ausfüllen kann.

Von Dr. Maja Storch, Institut für Selbstmanagement und Motivation Zürich ISMZ

## Die erste Begegnung mit Julius Kuhl

Warum möchte ich in diesem Band von meiner ersten Begegnung mit Julius Kuhl erzählen?

Weil ich finde, dass diese Geschichte einen guten Eindruck vermittelt von einigen wesentlichen Eigenschaften, die Julius Kuhl als Menschen auszeichnen und liebenswert machen.

Im Jahr 1991 habe ich an der Universität Zürich zusammen mit meinem Kollegen Frank Krause und vielen motivierten Studierenden der pädagogischen Psychologie damit begonnen, ein psychoedukatives Selbstmanagement-Training zu entwickeln. Dieses Training ist heute bekannt unter dem Namen Zürcher Ressourcen Modell ZRM. Zu Beginn kannte dieses Training natürlich keiner, genauso wenig wie mich irgendjemand kannte. Mein Kollege und ich waren Newcomer im wissenschaftlichen Bereich, ich war gerade frisch promoviert und wir hatten noch keinen Namen in der akademischen Welt.

Unser Selbstmanagement-Training beinhaltete einige Themenstellungen, die es uns schwer machten, im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zur damaligen Zeit anschlussfähig zu sein. Zum einen hatte das ZRM-Training den Anspruch mit dem Unbewussten zu arbeiten. Ich selber bin ausgebildete Psychoanalytikerin nach C.G. Jung und von daher war es für mich unerlässlich, die unbewusste Ebene des psychischen Systems in die Entwicklungsarbeit mit einzubeziehen. Zum anderen hatten wir im Laufe unserer Arbeit die Erfahrung gemacht, dass die Kursteilnehmenden mit einer merkwürdigen neuen Art von Zielen überraschend schnell für neue Handlungen zu motivieren waren. Diese merkwürdigen Ziele hörten sich extrem unscharf und nebulös an.

*„Ich atme Glück“, „Mein kuscheliger Bär gibt mir Frieden und Ruhe“, „Mit einem Lied auf den Lippen schöpfe ich Mut und wandere den Weg meines Lebens“.*

Solche Ziele bauten sich unsere Kursteilnehmenden, wenn sie sich vorher ein Ressourcenbild ausgesucht hatten und, aufbauend auf der Bearbeitung ihres Bildes, ein Ziel entwickelten. Wir waren ratlos, wie dieser Zieltypus an die aktuelle wissenschaftliche Zielpsychologie angebunden werden konnte, wollten jedoch unbedingt weiter mit damit arbeiten, weil die starke motivationale Kraft dieser Vorgehensweise unmittelbar empirisch evident war.

Auf der Suche nach Literatur, die uns weiterhelfen konnte, stieß ich auf Julius Kuhls Texte. Seine Ideen zu Erst- und Zweitreaktion, zu den vier Funktionssystemen und zur Affektregulation leuchteten mir unmittelbar ein. Für ihn waren das Unbewusste und die Psychoanalyse keine Tabuthemen. Er verwies sogar auf Parallelen zu C.G. Jung. Ich hatte die Hoffnung, dass er mir mit meinem Problem der merkwürdigen Ziele weiterhelfen konnte. Ich erfuhr von einem befreundeten Kollegen, dass Kuhl bei einem Kolloquium in der psychiatrischen Uni-Klinik in Ulm einen Vortrag über seine PSI-Theorie halten würde. Ich meldete mich an und wollte versuchen mit ihm ein paar Worte zu wechseln. Zum angegebenen Zeitpunkt fand ich mich in Ulm ein,

hörte mir seinen spannenden Vortrag an, verfolgte die anschließende Diskussion und versuchte dann, zu meinem geplanten Wortwechsel zu kommen.

Zur Erinnerung: Ich war eine unbekannte junge, frisch promovierte Frau, die unverständliche Dinge von merkwürdigen Zielen erzählte. Julius Kuhl hatte eine Anreise hinter sich, einen Vortrag und eine intensiv geführte Fachdiskussion mit dem therapeutischen Team. Trotzdem hörte er mich aufmerksam und offen zu. Er ermunterte mich, mein Anliegen in Worte zu fassen. Er behandelte mich auf Augenhöhe. Und er schlug vor, dass wir doch irgendwo einen Platz suchen sollten, wo man sich in Ruhe unterhalten könne. Wir fanden uns wieder in einer nüchternen Krankenhauscafeteria, wo wir lauwarmen Filterkaffee aus zu kleinen Tassen schlürften. Dazu gab es staubtrockenen Marmorkuchen, etwas anderes hatte die Kuchentheke nicht zu bieten an diesem Nachmittag.



Kuhl widmete mir über eine Stunde Zeit. In dieser Zeit half er mir, meine Gedanken im Rahmen der PSI Theorie zu ordnen. Die merkwürdigen Ziele wurden von ihm als „allgemeine Ziele“ erkannt, die den Selbstzugang bahnen können. Er ermunterte mich, auf diesem Weg weiter zu forschen, damit auch für die akademische Welt klar werde, dass das Unbewusste ebenfalls durch Ziele erreicht werden kann. Bis zu diesem Zeitpunkt war immer nur von konkreten Zielen die Rede gewesen, wenn in der Zielpsychologie von Zielen die Rede war.

Was ist für mich das Bemerkenswerte an der Reaktion von Julius Kuhl auf meinen Kontaktversuch? Das ist die große Offenheit, mit der er mir begegnet ist. Er ist immer bereit, die Erfahrungsbibliothek seines Selbst mit neuen Eindrücken zu vervollständigen. Diese Neugierde und die authentische Unvoreingenommenheit angesichts von neuen Ideen sind in der akademischen Welt nicht oft anzutreffen. Während andernorts oft versucht wird, den eigenen Standpunkt durch Ignorieren

von anderen Ansätzen zu festigen und zu verteidigen, vertritt Julius Kuhl eine Haltung der verstehenden Offenheit und der Integration. Das weiss jeder, der sich in seine PSI Theorie eingearbeitet hat. Dass Julius Kuhl diese Haltung nicht nur theoretisch sondern auch privat, als Mensch leibhaftig vertritt und verkörpert, das soll die Geschichte unserer ersten Begegnung illustrieren. Ich danke ihm herzlich für seine Freundlichkeit in der Cafeteria in Ulm und ich werde diese Episode nie vergessen.

Für mich als junge, suchende Forscherin war seine Haltung ein entscheidender Impuls der Ermutigung. Ich bin sicher, dass er in der Rolle des verstehenden Gegenübers für viele Studierende und suchende Geister ähnlich wichtig war, wie für mich. Und ich wünsche mir, dass er diese Funktion noch viele Jahre weiter ausfüllen kann.

Von Dr. Maja Storch, Institut für Selbstmanagement und Motivation Zürich ISMZ

## Vorweg: Die F4-Problematik

Die Aufgabe, einen Text über meine Wahrnehmung von Julius Kuhl zu verfassen, stellt mich vor ein Dilemma. Auf der einen Seite möchte ich versuchen, in Worte zu kleiden, wie er mich bisher fasziniert und geprägt hat (und es weiterhin tut). Auf der anderen Seite weiß ich: Er kann mit Komplimenten nicht umgehen. Es ist ja nicht so, dass ich es nicht schon versucht hätte, dass ich ihm nicht ab und an schon mitgeteilt hätte, wie sehr ich ihn schätze und wie wichtig er für mich ist. Aber ich hatte immer das Gefühl, ich tue ihm mit diesem Feedback keinen Gefallen. Während andere Menschen (besonders Professoren) sich vielleicht in den lobenden Worten geaalt und sich selbst bestätigt gefunden hätten, schien mir Herr Kuhl immer vorrangig unangenehm berührt. Tatsächlich: Ich kenne viele Professoren, die nicht mit Kritik umgehen können, aber nur einen, dem es schwerfällt, Lob anzunehmen. Wir sprachen einmal darüber, dass dies wohl ein „F4-Problem“ sein könnte (das im Übrigen nicht nur ihn als Chef, sondern auch alle seine Mitarbeiter betreffe). Und jetzt ein ganzes Buch voll des Lobes und der Dankbarkeit als Geschenk! Wer sich das ausgedacht hat, muss Herrn Kuhls Persönlichkeitsentwicklung im Sinn gehabt haben.

### Niemals vollständig: Wie Herr Kuhl mein Leben geprägt hat

Natürlich ist es sehr schwierig, die in meinem Selbst abgespeicherten Erfahrungen und Gefühle in einen halbwegs strukturierten Text zu übersetzen. (Ich weiß jetzt schon, dass ich mit dem Versuch nicht zufrieden sein werde – es wird so viel dabei verloren gehen.)

Ich weiß nicht, ob ich es ihm je gesagt habe. Aber in meinem ersten Semester bin ich an den Veranstaltungen von Herrn Kuhl nahezu verzweifelt. Ich hatte das Gefühl, kaum etwas zu verstehen. Am liebsten hätte ich mich versteckt, damit Herr Kuhl, der intelligentes, teilweise für mich nicht fassbares Wissen von der Kanzel donnerte, nicht merkt, dass ich hier total falsch bin. Er schien mir unnahbar und ungnädig, und ich hatte auch ein bisschen Angst vor ihm. Gleichzeitig fand ich das, was er erzählte, irgendwie interessant – interessanter als alles, was ich in den anderen Fächern hörte.

Dass in seinem Fach mehr verborgen lag als auf der Oberfläche für mich sichtbar, habe ich also schnell gespürt. Aber auch mein mir Respekt einflößender Professor zeigte überraschende Facetten, mit denen ich gar nicht gerechnet hatte. Als ich mich auf meine erste Vordiplomsprüfung vorbereitete, kam ich zu ihm in die Sprechstunde. Ich stellte einige Fragen, und Herr Kuhl ermunterte mich, einfach weiter zu fragen, wenn mir bestimmte Dinge nicht klar seien (es ging um das Spezialthema, glaube ich). Er war sehr zugewandt und verurteilte mich nicht wegen meines Unwissens – sondern organisierte kurzerhand einen kleinen Infoabend im Jäger für alle Prüflinge, die – wie ich – noch Fragen hatten. Das hat mich unglaublich beeindruckt. Herr Kuhl ist nahbar, ansprechbar und hilfsbereit! Das gab mir Mut, mich noch im vierten Semester ins TOP-Seminar zu wagen, obwohl ich immer noch das Gefühl hatte, zu wenig verstanden zu haben.



Das TOP-Seminar war die einzige wirklich praktische Veranstaltung in meinem ganzen Studium, und ich bin unzählige Semester immer wieder hingegangen. Ich erinnere mich, dass ich einmal mit Marc einen Waldspaziergang gemacht habe, bei dem wir über meine berufliche Zukunft gesprochen haben. Wir wälzten Möglichkeiten und Arbeitsmarktchancen, und irgendwann blieb ich stehen und sagte: „Weißt du was? Am liebsten würde ich was mit Kuhl machen.“ Damals bedeutete „was mit Kuhl machen“ eher mit den Inhalten des TOP-Seminars zu arbeiten – dass ich einmal mit Herrn Kuhl als Person zusammenarbeiten würde, hätte ich mir da noch nicht träumen lassen.

Als hätte ich damit einen Zauberspruch gesagt: Erst kam das EOS-Projekt, dann IMPART, dann das Nifbe. In dieser ganzen Zeit hat Herr Kuhl mich unglaublich unterstützt.

„Unterstützen“. Eigentlich ist das eine unverschämte Untertreibung. Oberflächlich betrachtet kann man das, was er für mich getan hat, sicherlich als Unterstützung bezeichnen: Ich hatte freie Hand in meiner Arbeit und bekam viel Verantwortung, durfte mit ihm Artikel und Bücher schreiben, sogar Erstautorin sein, durfte Veranstaltungen übernehmen, seine Vorlesung vertreten. Aber wie Herr Kuhl mich gestärkt hat, kann nur wissen, wer mich wirklich kennt.

Er muss irgendwie gespürt haben, wie viel Unsicherheit und wie viele Selbstzweifel sich hinter meiner Fassade verstecken. Vor einigen Jahren waren diese ständigen Begleiter noch sehr dominant. Herr Kuhl hat mir immer zu verstehen gegeben: Sie können das. Sie machen das. Er hat mir so viel zugetraut, dass es mich beflügelt hat – auch wenn ich trotzdem oft Angst hatte, dass ich den Aufgaben nicht gewachsen sein würde. Das Besondere daran war, dass er nie versucht hat, aus mir etwas anderes zu machen, als ich bin. Er hat mich bestärkt und meine Schwächen zu Stärken gemacht. Unsicher und sensibel zu sein, so dachte ich, müsste ich mir abtrainieren oder zumindest niemandem zeigen. Das ist nicht „business-kompatibel“, damit kommt man nicht weiter. Herr Kuhl hat jedoch überraschenderweise genau diese „Schwächen“ als etwas Wertvolles hervorgehoben. Es ist etwas ganz Besonderes, dass Herr Kuhl jeden seiner Mitarbeiter als Mensch gesehen hat, der seine eigenen Spezialitäten mitbringt. Nie hat er den Versuch unternommen, Ecken und Kanten abzuschleifen. Er hat die Ecken und Kanten auch nicht gnädig ignoriert. Er hat signalisiert, dass sie gut sind und sogar Stärken darstellen können.

Ich habe bei Herrn Kuhl so viel gelernt. Aber die allerwichtigste Erkenntnis ist, dass es sich lohnt, echt zu sein. Ich weiß nicht, wie sich mein berufliches Selbstbild entwickelt hätte, wenn ich Herrn Kuhl nicht begegnet wäre!

Wir hatten viele ehrliche und offene Gespräche bei Rotwein im Remarque oder haben uns gemeinsam mit Marc getroffen. Faszinierenderweise waren diese Gespräche oft sehr persönlich und spielten sich menschlich auf Augenhöhe ab, dennoch blieb die Hierarchie zwischen Herrn Kuhl und mir davon unberührt. Ich bewundere Herrn Kuhl so sehr dafür, dass er keine Angst davor hat, dass er seinen Mitarbeitern wirklich „begegnet“ – und sie ihm. Ich denke, andere Chefs würden befürchten, dass dies die professionelle Rolle gefährden könnte.

An einem Abend im Remarque sagte er relativ unvermittelt, ich solle auf keinen Fall den Zeitpunkt verpassen, Mutter zu werden. Er könne sich sehr gut vorstellen, wie ich mit einem Säugling umginge. Dass ich mich zu der Zeit gedanklich sehr mit diesem Thema beschäftigt habe, muss er gespürt haben. Diese offenen Worte haben mir zugegebenermaßen kurz die Sprache verschlagen. Die Behauptung, Herr Kuhl hat dafür gesorgt, dass Marc und ich nun eine Tochter haben, ginge natürlich zu weit. Aber ich glaube schon, dass er mich sehr ermutigt hat. Dieses Gespräch kommt mir oft in den Sinn, wenn ich an Herrn Kuhl denke. Welcher Chef sagt seiner Mitarbeiterin, sie solle Mutter werden, da das gut zu ihr passe?

Dass ihm das persönliche Glück seiner Mitarbeiter sehr wichtig ist, zeigte sich für mich besonders, als ich kündigte, weil ich mit meiner neuen kleinen Familie in heimatliche Gefilde ziehen wollte. Herr Kuhl hat zwar bedauert, dass ich weggehen wollte, aber in erster Linie hat er sich für mich gefreut und meinen Entschluss verstehen können. Ich muss sagen, das hat meinen Abschied noch schwerer gemacht als ohnehin schon. In den Jahren mit Herrn Kuhl bin ich persönlich so gestärkt worden, und ich nehme so unglaublich viel mit. Dafür bin ich ihm sehr dankbar.

So. Wie ich prophezeit hatte, bin ich nicht zufrieden. Millionen Dinge fehlen, der Text wird den Gefühlen nicht gerecht, und selbst wenn ich mehr schreiben dürfte – es würde wohl so bleiben.

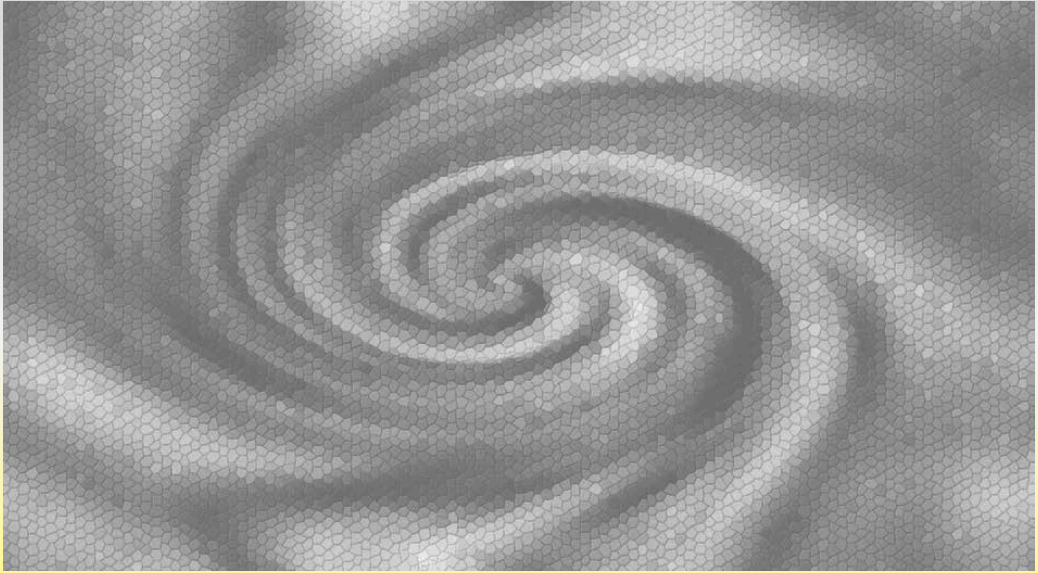
Ich danke Ihnen für alles und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute!

# *Der gute König und die Königin der Erde*



*Beitrag zu den gesammelten Schriften  
zum 65. Geburtstag von Julius Kuhl*

*von Susanne Völker*



*Es gab einmal eine Zeit auf Erden, da war den Königen das Regieren schwer geworden. Es war, als ob all ihre Pläne und Gedanken nicht mehr zu den Resultaten führten, die sie sich wünschten. Es würde nicht mehr lange dauern - so wussten sie - und die tausend Königreiche der Erde würden tausend Scherbenhaufen gleichen. Da überkam die Könige eine große Angst und so manch einer kümmerte sich fortan nur noch um sein eigenes Wohlergehen.*



Unter den Königen aber war einer, der hatte ein wirklich gutes Herz. Dieser wünschte sich nichts sehnlicher, als dass es seinem Reiche wohl erginge. Verzweifelt suchte er also nach einer Lösung. Eines Tages, als er darüber nachsann, da vernahm er wie aus weiter Ferne eine ganz liebliche Melodie, die jedoch bald wieder verstummte. Der König lauschte von nun an immerfort, ob er die süße Melodie wohl noch einmal vernehmen könnte.



Und sein Bemühen wurde belohnt: Immer häufiger erklang jetzt die schöne Melodie und sie ward ihm auch immer deutlicher zu hören, bis ihm eines Tages gar so war, als würde sie zu ihm sprechen:



*„Mein König!“ so  
sah sie zu sagen,  
„ich sende meine Mächte  
zu Dir aus, auf dass sie  
Deinem Reiche zu neuem  
Wohlergehen verhelfen!“*



*Da freute sich der  
König sehr und  
fragte: „Wer  
spricht da zu mir?“  
Und die Stimme  
antwortete:*



*„Ich bin die Königin der Erde!“*

*Und es geschah, wie die Königin der Erde gesagt  
hatte. Sie entsandte ihre Dienerinnen, die zugleich  
auch ihre Schülerinnen waren, in das Reich des  
guten Königs. „Sie sollen ihm helfen“, so dachte  
sie bei sich, „und er soll sie in seinem Denken  
bilden, denn er ist ein weiser Mann. Aber einen  
Lehrplan dafür will ich ihm doch geben – so, als  
entstamme er seinen eigenen Gedanken.“*

*Wenn eine der  
Schülerinnen der  
Königin fortan das  
Reich des guten Königs  
betrat, so suchte sie ihn  
auf und sagte: „König,  
Du bist ein weiser  
Mann, ich möchte  
Deinem Reiche dienen!“*



*Der König antwortete jedes Mal:*

*„Hier gibt es in der Tat*

*Wertvolles zu vollbringen!*

*Bedenke jedoch: Mein Reich ist*

*sehr klein und es besitzt der  
greifbaren Güter wenige. Wenn*

*Du ihm dienen willst, werden  
Deine Belohnungen karg sein!“*



*Alle Schülerinnen der Königin machten sich ohne  
Umschweife an die Arbeit. Der König stellte  
seine Bedingung im Übrigen auch dem einen oder  
anderen der zukünftigen Könige, denen er ein  
Lehrmeister war.*

*Als nun mehr und mehr Mächte der Königin im Reiche des guten Königs walteten, da bemerkte er manch wundersame Veränderung – ihm ward, als wäre hier nur **ENE** Macht am wirken, die sich in vielerlei Gestalt bemerkbar machte. Es stellten sich bald infolge der königlichen Befehle äußerst positive Resultate ein und der König fragte sich:*

*„Wer ist nur diese Königin der Erde, dass ihre Mächte solches tun?*

*Ist sie das **SELBST**, das ich stets suchte – oder ist sie seine rechte Hand?“*

*Es sollen einige der Veränderungen genannt werden, die sich im Reiche des guten Königs ereigneten – und diese sind noch keinesfalls die wundersamsten, die geschahen:*



In den verschiedenen Provinzen seines Königreiches unterstützen jetzt die Schülerinnen der Königin – vom König beinahe unbemerkt – all die kleinen Dinge, ohne die nichts wirklich gelingen konnte. Es gab sogar Regionen im Reiche, in denen an ALLES gedacht wurde. Auch für den König klar erkennbar wirkte die vielgestaltige Macht und tat Unentbehrliches. Um hier nur einige Beispiele zu nennen: Sie sorgte dafür, dass sich nicht nur er selber, sondern alle Gäste in seinem Reiche stets ausgesprochen wohl und gut bewirtet fühlten und sie unterstützte die königlichen Aufgaben in Bereichen, die für ihn selber ganz unüberschaubar waren.

Selten kam es vor, dass  
Mächte der Königin das Reich  
des guten Königs wieder verließen.



Wenn dieses geschah, so stets nur deshalb, weil sie zu anderen Aufgaben berufen wurden und nicht, ohne ihm auch noch aus der Ferne überaus verbunden zu bleiben.



*All die wundersamen Dinge, die sich zumeist im Hintergrund des Königreiches zugetragen, ermöglichten es dem König, sich selber auch einmal dorthin zu begeben, was einer ausgesprochenen Wohltat gleichkam!*

*Der gute König war der Königin der Erde sehr*

*dankbar für ihre  
wundersamen  
Hilfen  
und*



*er nahm  
ihre Gaben in sein  
Denken auf, um es  
anderen Königen  
in Meisterwerken  
der Schreibkunst  
zu vermitteln.*



